



OTTO VON GUERICKE
UNIVERSITÄT
MAGDEBURG

GSE

FAKULTÄT FÜR GEISTES-,
SOZIAL- UND ERZIEHUNGS-
WISSENSCHAFTEN

INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE

Barbara Dippelhofer- Stiem
Jörg Jopp- Nakath

Wie familienfreundlich ist die Universität?

Empirische Befunde aus einer Befragung von Beschäftigten und
Studierenden der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg

Arbeitsbericht Nr. 55

Internet-Fassung

Mai, 2009

ISSN-1615-8229

Zur Reihe der Arbeitsberichte

Die „Arbeitsberichte“ des Instituts für Soziologie versammeln theoretische und empirische Beiträge, die im Rahmen von Forschungsprojekten und Qualifikationsvorhaben entstanden sind. Präsentiert werden Überlegungen sowohl zu einschlägigen soziologischen Bereichen als auch aus angrenzenden Fachgebieten.

Die Reihe verfolgt drei Absichten: Erstens soll die Möglichkeit der unverzüglichen Vorabveröffentlichung von theoretischen Beiträgen, empirischen Forschungsarbeiten, Reviews und Überblicksarbeiten geschaffen werden, die für eine Publikation in Zeitschriften oder Herausgeberzwecken gedacht sind, dort aber erst mit zeitlicher Verzögerung erscheinen können. Zweitens soll ein Informations- und Diskussionsforum für jene Arbeiten geschaffen werden, die sich für eine Publikation in einer Zeitschrift oder Edition weniger eignen, z. B. Forschungsberichte und –dokumentationen, Thesen- und Diskussionspapiere sowie hochwertige Arbeiten von Studierenden, die in forschungsorientierten Vertiefungen oder im Rahmen von Beobachtungs- und Empiriepraktika entstanden. Drittens soll diese Reihe die Vielfältigkeit der Arbeit am Institut für Soziologie dokumentieren.

Impressum:

Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität

Herausgeber:

Die Lehrstühle für Soziologie der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften an der Otto-von-Guericke-Universität
Magdeburg

Anschrift:

Institut für Soziologie der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
„Arbeitsberichte des Instituts“
Postfach 4120
39016 Magdeburg

Sämtliche Rechte verbleiben bei den Autoren und Autorinnen.

Auflage: 150

*Redaktion: Prof. Dr. Barbara Dippelhofer-Stiem
Prof. Dr. Heiko Schrader*

Anmerkung:

Ein Teil der Publikation ist im Internet abgelegt unter
<http://www.isoz.ovgu.de/publikationen/inhalt4/arbeitsberichte-p-2853.html>

Schutzgebühr: 2,50 €

*Herstellung: Dezernat Allgemeine Angelegenheiten
Sachgebiet Reproduktion*



OTTO VON GUERICKE
UNIVERSITÄT
MAGDEBURG

GSE

FAKULTÄT FÜR GEISTES-,
SOZIAL- UND ERZIEHUNGS-
WISSENSCHAFTEN

INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE

Barbara Dippelhofer- Stiem
Jörg Jopp- Nakath

Wie familienfreundlich ist die Universität?

Empirische Befunde aus einer Befragung von Beschäftigten und
Studierenden der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg

Arbeitsbericht Nr. 55

Internet-Fassung

Mai, 2009

ISSN-1615-8229

Inhaltsverzeichnis	Seite
1 Bezugsrahmen und Thema der Untersuchung	7
1.1 Fragestellungen der Magdeburger Studie	9
1.2 Gliederung des Forschungsberichts	10
2 Methodischer Ansatz und Portrait der Befragten	11
2.1 Grundgesamtheiten und Stichproben	11
2.2 Erhebungsinstrumente und Feldphasen	12
2.3 Ein soziodemografisches Portrait der Befragten	13
3 Empirische Befunde I: Beschäftigte mit Kindern	15
3.1 Die Universität als Arbeitsplatz	15
3.2 Die Betreuung der Kinder: Erfahrungen, Organisation und Probleme	21
3.3 Private Arbeitsteilung und das Dilemma der Vereinbarkeit	24
3.4 Der familienfreundliche Betrieb: Wünsche und Informiertheit	30
3.5 Offene Anmerkungen	39
4 Empirische Befunde II: Studierende Eltern	40
4.1 Studierende mit und ohne Kind im bundesweiten Vergleich	41
4.2 Zur Situation von Studierenden mit Kind an der Universität Magdeburg	44
4.3 Die Betreuung der Kinder und das Vereinbarkeitsdilemma	48
4.4 Informationsquellen, Informiertheit und Wünsche an die Universität	52
4.5 Offene Anmerkungen	57
5 Bilanz und Empfehlungen	59
5.1 Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick	59
5.2 Empfehlungen für die Schaffung einer familienfreundlichen Universität	62
Anmerkungen	65
Literatur	67
Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen	69
Anhang: Tabellen	71
Anhang: Erhebungsinstrumente mit Grundverteilungen	81

1 Bezugsrahmen und Thema der Untersuchung

Lange Jahre waren das Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie die angelagerten Fragen nach der Betreuung der Kinder und der Schaffung einer familiengerechten Arbeitswelt – zumindest in der alten Bundesrepublik – in der öffentlichen Diskussion eher marginal. Es stand allenfalls auf der Agenda von betroffenen Müttern, Vertreterinnen der Frauen- und Familienpolitik sowie der Gewerkschaften. Auch die sozialwissenschaftliche Befassung mit diesem Problemkreis erfolgte zumeist in den Nischen der Geschlechter- und Familienforschung. Doch in jüngster Zeit hat sich dieses Szenarium erheblich verändert, wobei die wissenschaftlichen Aktivitäten diese Entwicklungen gleichsam vorweggenommen haben. Der Konzentration auf erwerbstätige Mütter als sozialer Problemgruppe bis in die 1960er Jahre folgten Analysen zur doppelten Einbindung von Frauen in die Familie und die Arbeitswelt. Seit etwa den 1980er Jahren weitet sich der Blick: Das Interesse gilt dem Spannungsfeld von Erwerbs- und Familiensystem sowie den Folgen und Balanceakten, denen sich sowohl Männer als auch Frauen, Väter und Mütter gegenübersehen (vgl. Gottschall 1999).

Der Perspektivenwechsel ist in der *öffentlichen Diskussion* nunmehr ebenfalls sichtbar. Die einstmals gering geschätzte Frauenfrage wurde abgelöst von den Debatten um Chancengleichheit und Doppelbelastung, der Voll- oder Teilzeittätigkeit der Eltern. Der derzeitige Horizont ist umfassender und in Politik wie Medien überaus präsent. Kinderwunsch und dessen Realisierung, Elternschaft und Erwerbstätigkeit, Kinderbetreuung und Angebote für Mütter und Väter vonseiten der Wirtschaft, bis hin zum raschen beruflichen Wiedereinstieg von Frauen rücken in den Mittelpunkt des Interesses, und dies wohl auch im Gefolge des demografischen Wandels und des sich abzeichnenden Mangels an qualifizierten Arbeitskräften. Diese Aufmerksamkeit ist in mehrfacher Hinsicht von neuer Qualität: So belassen es die politisch Verantwortlichen nicht bei wortreichen Versprechen und kleinen Verbesserungen, sondern sie initiieren strukturelle Veränderungen – neben dem neugeschaffenen Elterngeld, das Väter explizit einbezieht, dürfte das Recht auf einen Betreuungsplatz für Kinder unter drei Jahren ab 2013 von nachhaltiger Bedeutung sein (vgl. Rauschenbach 2007). Aufruhend auf der Vereinbarung zwischen der Bundesregierung und den Spitzenverbänden von Wirtschaft und Industrie sind diverse Versuche zu vermelden, die Betriebe familienfreundlicher zu gestalten, etwa durch flexible Arbeitsformen, die Schaffung von Betreuungsmöglichkeiten für Kinder, die Einbeziehung von Audit- und Qualitätsprüfungsverfahren. Allerdings werden, wie von Alemann (2007) kritisch notiert, in den neuen Diskursarenen Fragen der Chancengleichheit für Frauen bei Berufseintritt und im Karriereverlauf selten eigens aufgegriffen. Und schließlich spiegeln sich diese Trends in den Werthaltungen der Bevölkerung wider, wenn auch in gespaltenen Weise: Die Westdeutschen befürworten nach wie vor mehrheitlich die tradierte Arbeitsteilung der Geschlechter, doch gewinnen im Zeitvergleich egalitäre Konzepte leicht an Zustimmung. Die Ostdeutschen hingegen unterstützen – auch im europäischen Vergleich – vehement die Erwerbstätigkeit der Frau, die sie als keineswegs schädlich für die Kinder beurteilen (Scheuer/ Dittmann 2007).

An diesen gesellschaftlichen Entwicklungen und Debatten sind die *Universitäten* insofern beteiligt und mit gestaltenden Elementen eingebunden, als sie die Forschung darüber beheimaten. Diese klassische Zuständigkeit erfährt nunmehr eine alltagspraktische Nuancierung – die Hochschulen rücken in ihrer Funktion als Arbeitgeber und als Ort des beruflichen Handelns und Studierens selbst in den Blickpunkt. Von den einzelnen Institutionen und Statusgruppen wird die „familienfreundliche“ oder „familiengerechte“ Hochschule diskursiv entdeckt und als neues Aktionsfeld von Gleichstellungsarbeit, Personalrat und Studierendenschaft eingeführt. Dies ist unter wenigstens zwei Aspekten berechtigt:

- Zum einen sind Universitäten *Arbeitgeber* für eine große Zahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im akademischen wie nicht- akademischen Bereich. Auch wenn keine bundesweit verlässlichen Zahlen vorliegen, ist anzunehmen, dass ein namhafter Anteil von ihnen Kinder im Vorschul- oder Schulalter hat und sich mithin mit der Frage auseinandersetzen muss, welche Institution oder Person die tägliche Betreuung übernimmt. Dies gilt auch in den neuen Bundesländern. Zwar besteht hier ein bundesweit vorbildliches, quantitatives Angebot an Krippen-, Kindergarten- und Hortplätzen (Rauschenbach 2007; Destatis/ GESIS- ZUMA/ WZB 2008). Doch ist dies nicht zwingend kompatibel mit den Wohn- und Arbeitsorten oder den Arbeitszeiten der Eltern. Auch existieren gerade im Krippenbereich, für die 0 bis 3- Jährigen also, Wartelisten. Angesichts des starken Geburtendefizits nach der Wiedervereinigung werden zudem Einrichtungen in bevölkerungsarmen Regionen, aber auch in bestimmten städtischen Bezirken abgebaut. Das bedeutet, auch die Beschäftigten an Universitäten in Ostdeutschland können nicht von vorneherein damit rechnen, ein ihren Bedürfnissen angemessenes Angebot zu finden. Gesonderte Beachtung verdient zudem der wissenschaftliche Nachwuchs. In dieser Gruppe herrscht eine „dramatische Kinderlosigkeit“, so das Ergebnis einer Vollerhebung an nordrhein- westfälischen Universitäten und der sekundäranalytischen Aufbereitung der Daten (Auferkorte- Michaelis et al. 2005; Metz- Göckel/ Möller/ Auferkorte- Michaelis 2009). Vielleicht vermögen gute Betreuungsangebote Abhilfe zu schaffen und die Entscheidung für Kinder zu befördern. Möglicherweise sind sie geeignet, insbesondere den immer noch schwierigen Karriereweg von Wissenschaftlerinnen mit Kind (vgl. Zimmer/ Krimmer/ Stallmann 2007; Vogel/ Hinz 2003) zu unterstützen.
- Zum zweiten sind Universitäten Bildungs- und Ausbildungsinstitution für fast 1,4 Millionen *Studierende* (Destatis/ GESIS-ZUMA/ WZB 2008). Nach vorliegenden, bundesweiten Daten sind etwa 5 bis 6 Prozent von ihnen Eltern. Sie repräsentieren eine besondere Gruppe mit spezifischen Daseinsbedingungen und Problemlagen. Sie sind deutlich älter als jene ohne Kind, Studienfach- und Ortwechsel sowie Unterbrechungen treten geringfügiger auf; insgesamt ist ihre Verweildauer im Hochschulsystem, auch bedingt durch die Erwerbstätigkeit, aufgrund finanzieller Engpässe und Betreuungsnöte im Durchschnitt vier Semester länger (Middendorff 2008). Studierende Eltern scheinen auch in Ostdeutschland in nicht hinreichendem Grade Unterbringungsmöglichkeiten zu finden, die die Rhythmen des studentischen und des familialen Alltags koordinieren lassen und die der Finanzlage der Betroffenen angemessen sind. Durch die Bereitstellung entsprechender Angebote für Vorschul- und Schulkinder durch die Hochschulen könnte ein Beitrag geleistet werden für die Verbesserung der sozialen Situation dieser Gruppe, aber auch für die Verringerung der Studiendauer und darüber hinaus für den Verbleib der Hochqualifizierten im Lande – Absolventinnen und Absolventen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer an der Universität Magdeburg, die Kinder haben, planen seltener als andere, in den Westen abzuwandern (Dippelhofer- Stiem/ Jopp- Nakath 2006).

Die Universität bildet für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Arbeitgeber – wie auch für die Studierenden – über viele Jahre hinweg ein sozialräumliches und lebensweltliches Zentrum. Sie schafft und verwaltet Bedingungen, die mittelbaren und unmittelbaren Einfluss auf die Mitglieder hat. Und sie hat auch regionalpolitische Funktion. Wie ein Bevölkerungsmagnet zieht sie zahlreiche junge Menschen an, unter ihnen viele Familien, und beherbergt sie. Insofern ist die Idee, eine familienfreundliche Hochschule zu entwickeln, von weitreichenden Konsequenzen – sie greift über die Institution hinaus und wirkt indirekt auf den regionalen Raum ein.

Vor diesem Hintergrund verwundert es, dass die *sozialwissenschaftliche Forschung* bis noch vor wenigen Jahren kaum je die Hochschule als Berufs- und Studienort von Eltern konzipiert hat. Zu den Ausnahmen gehören die Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks, die die Situation von Studierenden mit Kindern beleuchten (beispielsweise Isserstedt et al. 2004). Die erste monografische Aufarbeitung dieser umfangreichen Daten wurde von Irene Kahle (1993) vorgelegt. Elke Middendorff (2008) hat diese Tradition fortgeführt und den Zusatzfragebogen der 18. Sozialerhebung, der sich an studierende Eltern (N 681) richtet, ausgewertet. Weitere repräsentative Datensätze entstammen den Konstanzer Studierendensurveys (Bargel/ Ramm/ Multrus 2008; Simeaner et al. 2008). Sie enthalten ein besonders weites Themenspektrum, sind aber bislang nur ansatzweise im Hinblick auf Studierende mit Kind aufbereitet worden. Neben diesen Erhebungen, die sich auf umfangreiche Samples stützen, treten lokale Untersuchungsaktivitäten, Erfahrungsberichte und Modelle für Handlungsperspektiven (im Überblick Cornelißen/ Fox 2007; Flaake et al. 2008). Beispielsweise liegt aus Baden- Württemberg eine quantitative und qualitative Panelstudie zur Familiengründung im Studium vor (Helfferich/ Hendel-Kramer/ Wehner 2007) sowie ein Projekt an der Pädagogischen Hochschule Freiburg (Schreck 2005). Die Humboldt- Universität Berlin hat sich ebenfalls des Problemfeldes mit einem geschlossenen Fragebogen angenommen (Schlüter/ Sekutowicz/ Kriszjo 2004). Seltener jedoch werden Beschäftigte mit Kindern einbezogen. Hierbei ist die Oldenburger Studie zu nennen, die Eltern aus Studierendenschaft (N 155) und Personal (N 191) um Stellungnahme bittet (Pegel/ Schmalz 2007; Müller 2008). Ein vom Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS) initiiertes Vorhaben wendet sich speziell an das Personal im akademischen Sektor und exploriert das Verhältnis von Wissenschaft und Elternschaft (Lind 2008).¹

1.1 Fragestellungen der Magdeburger Studie

Auch die Otto- von- Guericke- Universität Magdeburg hat die Idee der familienfreundlichen Hochschule aufgegriffen und sich der Forderung angeschlossen, der Situation von Familien gerechter zu werden. Erste Schritte hierzu sind bereits realisiert worden, etwa die Installierung einer einschlägigen Arbeitsgruppe, die Etablierung von Still- und Rückzugsräumen, die Einrichtung eines Internetportals, die Verleihung eines Grundzertifikats des Audit „familienrechte hochschule“ der berufundfamilie gGmbH der Hertiestiftung. Weitere Maßnahmen sind vorgesehen. Doch sie sollen auf einem vorab erstellten, systematischen Überblick über die Lage und Wünsche von Eltern an der Universität aufbauen. Im Rahmen eines eigenen Reports ist zu sondieren, in welchen Bereichen der Hochschule Eltern, seien sie Beschäftigte oder Studierende, tätig sind und welche sozialen Merkmale diese Gruppen auszeichnen. Vor allem aber ist zu untersuchen, welche Erfahrungen und Anregungen in Bezug auf die Kinderbetreuung bestehen, welche Initiativen die Betroffenen vorschlagen, wie die bisherigen Praktiken der familienfreundlichen Hochschule eingeschätzt werden. Dies ist jeweils zu analysieren unter Einbeziehung der häuslichen Kontexte, von Reibungspunkten und Vereinbarkeiten zwischen den Anforderungen der Universität und denen der Familie.

Die vorliegende Studie richtet sich an Studierende und Beschäftigte der hiesigen Universität, die Kinder im Alter bis einschließlich zwölf Jahre haben.² Auf der Basis von zwei gesonderten, schriftlichen und standardisierten Frageinstrumenten werden im einzelnen folgende *Inhaltsbereiche* erkundet:

- Die Ausgangslagen und der soziale Hintergrund der beiden Untersuchungsgruppen werden anhand der *soziodemografischen Zusammensetzung* im Hinblick auf Merkmale wie Geschlecht und Familienstand, Alter der Befragten, Zahl und Alter der Kinder eruiert. Er-

hoben werden zudem grundlegende Hinweise auf die strukturelle und persönliche Ausgangssituation im Tätigkeitsfeld.

- Auf dem Prüfstand steht die *aktuelle Situation* in Beruf und Studium. Es interessieren vor allem die gegenwärtigen Erfahrungen mit der Unterbringung und Betreuung des Kindes. Zur Sprache kommen aber auch die private, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die Vorstellungen zur Lösung des Vereinbarkeitsdilemmas. Die Aufmerksamkeit richtet sich ebenso auf die *Bewertung* dieser Erfahrungen und die Zufriedenheit mit den verschiedenen Aspekten des elterlichen Daseins. Ergründet werden zudem strukturelle Hürden und Probleme, die einer familienfreundlichen Gestaltung abträglich sein mögen.
- Von besonderer Bedeutung ist, welche *Wünsche* und *Forderungen* die Eltern formulieren. Diese beziehen sich sowohl auf die Angebote und Möglichkeiten der Kinderbetreuung als auch auf die Gegebenheiten im Beruf, etwa hinsichtlich der Arbeitszeiten, des kollegialen Klimas oder des Wiedereinstiegs nach der Elternzeit. Die Studierenden äußern sich zu analogen Sachverhalten.

Den deskriptiven Erkundungen sind *vertiefende Analysen* angelagert. Sie zielen zum einen darauf, innerhalb der Stichproben spezifische soziale Gruppen zu identifizieren – zum Beispiel Frauen, Vollerwerbstätige, Angehörige des wissenschaftlichen Bereichs – und sie mit den Referenzgruppen zu vergleichen. Zum zweiten sollen, soweit dies möglich ist, die Äußerungen von Studierenden und Beschäftigten miteinander in Beziehung gesetzt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet werden. Und drittens: Um herauszufinden, inwieweit die Erfahrungen und Vorstellungen der Studierenden spezifisch mit ihrem Elternstatus zusammenhängen oder eher die allgemeine Situation von Studentinnen und Studenten widerspiegeln, wird der bundesweit repräsentative Datensatz der Konstanzer Arbeitsgruppe Hochschulforschung für eigene Berechnungen genutzt.³

1.2 Gliederung des Forschungsberichts

Der vorliegende Forschungsbericht stützt sich auf die Aussagen von 298 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und 96 Studierenden der Otto- von- Guericke- Universität.⁴ Ihnen ist gemeinsam, dass sie mindestens ein Kind im Alter bis zu zwölf Jahren haben. Während das Interesse und die Teilnahmebereitschaft der Beschäftigten ausgeprägt war, hat die Gewinnung der studentischen Stichprobe große Probleme bereitet. Diese werden im nachfolgenden *Kapitel 2* ausführlich dargestellt. Präsentiert wird dort der methodische Ansatz des Projekts, die Erhebungsinstrumente, die Durchführung der Feldphasen, die soziodemografischen und tätigkeitsbezogenen Merkmale jener, die an der Untersuchung teilgenommen haben.

Kapitel 3 wendet sich den empirischen Befunden aus der Befragung des Personals zu. Es wird dargelegt, wie sie die berufliche Tätigkeit und den Arbeitsplatz sehen, unter besonderer Berücksichtigung von familiennahen Aspekten. Es werden dann die alltäglichen Erfahrungen mit der Unterbringung und Versorgung des Kindes bzw. der Kinder vorgestellt. Zur Sprache kommen die private Arbeitsteilung sowie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Und schließlich werden die Informiertheit sowie die Wunschvorstellungen zu einem familienfreundlichen Betrieb artikuliert. Jeweils kurze Zusammenfassungen am Ende jedes Unterkapitels sowie ein Blick auf die offenen Anmerkungen runden die Ausführungen ab.

Mit ausgewählten Repräsentativdaten zur Studiensituation, die es erlauben, Kinderlose und Eltern miteinander zu vergleichen, startet *Kapitel 4*. Sie bilden den Rahmen für die Einord-

nung der Magdeburger Erhebung. Diese stützt sich auf die Aussagen zu Studienbiografie und -situation. Es folgen – soweit möglich analog zu Kapitel 3 – Stellungnahmen zur Betreuung des Kindes, zur privaten Arbeitsteilung und der Vereinbarkeitsproblematik sowie Vorstellungen und Forderungen für eine kindergerechte Ausgestaltung der Universität. Wiederum mündet jedes Unterkapitel in ein kurzes Resümee. Abschließend werden die offenen Antworten der Befragten betrachtet.

Kapitel 5 dient der zusammenfassenden Darstellung, der Herausarbeitung von Spezifika jeder Gruppe sowie dem Vergleich zwischen Beschäftigten und Studierenden. Eine Gesamtbilanz und Interpretation der Befunde schließt sich an. Die Ergebnisse münden in Empfehlungen für die Schaffung einer familienfreundlichen Universität, die abschließend in gebündelter Weise formuliert werden.

2 Methodischer Ansatz und Portrait der Befragten

Insbesondere die Gewinnung von studentischen Teilnehmerinnen und Teilnehmern hat sich als schwierig erwiesen. Denn die verfügbaren statistischen Daten etwa des Studentenwerks, der Prüfungsämter oder des Dezernats für Studienangelegenheiten geben keine eindeutige Auskunft darüber, ob und bei welchen Personen eine Elternschaft vorliegt. Hierüber ist im folgenden zu berichten. Ebenso ist darzulegen, wie die Grundgesamtheit und die Stichprobe des Personals bestimmt, welche Erhebungsinstrumente eingesetzt wurden und wie die Feldphase verlief. Das anschließende Kurzportrait der Befragten soll der ersten Orientierung über das Sample dienen und die Ergebnisse der Erhebung rahmen.⁵

2.1 Grundgesamtheiten und Stichproben

Mitarbeiterbefragungen sind zumeist hausinterne Erhebungen, die sich in der Regel mit überschaubarem Aufwand realisieren lassen. Zumeist liegen profunde Informationen über die Zielpopulation und Wege der Kontaktaufnahme vor. Die jeweilige Grundgesamtheit ist anhand vorab festgelegter Kriterien definierbar und im Organisationsgefüge identifizierbar. Personenbezogene Daten erleichtern die individuelle Ansprache, durch Anonymisierung des weiteren Erhebungsprozesses bleibt der Datenschutz im Folgenden gewahrt. Somit war es auch im Kontext der Magdeburger Untersuchung möglich, die Grundgesamtheit der *Beschäftigten* zu bestimmen und zu kontaktieren. Angestrebt wurde eine Vollerhebung, das heißt, ohne Festlegung weiterer Ausschlusskriterien sollte allen Beschäftigten mit mindestens einem zu betreuenden Kind, das nicht älter als 12 Jahre alt ist, Gelegenheit gegeben werden, persönliche Erfahrungen und Einstellungen sowie Wünsche im Rahmen der Erhebung kund zu tun.⁶ 298 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben sich beteiligt. Bei einer bereinigten Ausgangsstichprobe von N 617 (6 Personen waren zwischenzeitlich aus dem Dienst ausgeschieden, für eine trafen die Alterskriterien für das jüngste zu betreuende Kind nicht mehr zu) beträgt die Rücklaufquote somit 48 Prozent – eine Resonanz, die den Rücklauf anderer Studien, die an Hochschulen realisiert (vgl. Müller 2008; Schreck 2005; Lind 2008) wurden, bei Weitem überschreitet, aber den Erfahrungen mit allgemeinen Befragungen von Beschäftigten in der kommunalen Verwaltung durchaus entspricht (Jopp- Nakath/ Dippelhofer- Stiem 2008). Während in den ingenieur-, geistes-, sozial- und wirtschafts-, sowie den mathematisch- naturwissenschaftlichen Fächerbereichen der Stichprobenumfang weitgehend der Grundgesamtheit entspricht (Abweichungen maximal 5 Prozentpunkte), sind die Eltern aus dem medizinischen Sektor deutlich unterrepräsentiert. Sie stellen 57 Prozent an der Gesamtpopulation, an den

tatsächlich Befragten aber nur 44 Prozent. Hingegen sind Angehörige der Zentralen Einrichtungen, der Verwaltung und der sonstigen Bereiche etwas stärker (13 Prozent) als erwartbar (5 Prozent) vertreten. 21 Personen machten keine Angaben zu ihrem Einsatzort. Sie sind in der diesbezüglichen Prozentuierung (vgl. Fr. 36 im Anhang Fragebogen) nicht berücksichtigt.

Gänzlich anders stellte sich die Eingrenzung und Gewinnung der *studentischen Klientel* dar. Da keine verlässlichen Statistiken existieren, lässt sich ihre Zahl nur schätzen: Bundesweite Daten belegen einen ungefähren Anteil zwischen 5 und 6 Prozent, wobei Mütter und Väter an den Fachhochschulen häufiger anzutreffen sind als an den Universitäten. Der 2007 durchgeführte Survey der Konstanzer Arbeitsgruppe Hochschulforschung weist für Universitäten sowohl in den alten als auch in neuen Bundesländern eine Quote von 5 Prozent aus. Die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, die in der Stichprobe vertreten ist, positioniert sich mit 3,6 Prozent unterhalb dieses Durchschnitts. Bei derzeit rund 13.000 Studierenden ist mit etwa 470 Personen zu rechnen. Dieser Wert gilt in der vorliegenden Erhebung als zu erwartende Grundgesamtheit. De facto umfasst die realisierte Stichprobe 96 Studierende. Dies entspricht einem Rücklauf von 20 Prozent. Vergleichbare Studien mit ähnlichem thematischem Fokus verweisen – soweit berichtet – auf einen besseren Erfolg. Eine Online-Befragung unter 274 Studierenden mit Kind an der Carl-von-Ossietzky-Universität in Oldenburg erbrachte einen Rücklauf von immerhin 38 Prozent (vgl. Pegel/ Schmalz 2007), 24 Prozent unter den studierenden Müttern und Vätern nahmen an einer postalischen Erhebung an der Humboldt-Universität in Berlin teil (vgl. Schlüter/ Sekutowicz/ Kriszio 2004), die gleiche Quote wurde in der Untersuchung an der Pädagogischen Hochschule Freiburg realisiert. Insofern ist die Teilnahmebereitschaft an der Magdeburger Studie leicht unterhalb der zitierten Erhebungen gelagert. Dies mag auch daran liegen, dass der Problemdruck bezüglich der Betreuungsmöglichkeiten in den westlichen Bundesländern höher ist und stärker zur Beteiligung an einer solchen Umfrage motiviert.

2.2 Erhebungsinstrumente und Feldphasen

Die für die Teilstichproben getrennt konzipierten *Erhebungsinstrumente* tragen dem Anliegen der Studie Rechnung, die Spezifika beider Personenkreise eingehend zu durchleuchten, aber auch Aussagen von Studierenden wie Beschäftigten aufeinander zu beziehen und insgesamt eine valide Datenbasis zu generieren. Es liegen zwei, dem Umfang nach nahezu identische Fragebögen vor, die gleichermaßen Kernfragen nach der Zufriedenheit mit dem jetzigen Betreuungsangebot als auch den unterschiedlichen Erfahrungshorizonten sowie Ableitungen für Gestaltungsräume beinhalten. In einem standardisierten Fragebogen nahmen die Beschäftigten anhand von 147 Einzelitems schriftlich Stellung, den Studierenden wurden 152 Variablen vorgelegt. Das ordinale Meßniveau überwiegt (vgl. die Fragebogen im Anhang). Durch Datenaggregation sind post hoc weitere Variablen erzeugt worden. Dabei handelt es sich um einfache Summenskalen, welche die Information über verschiedene Einzelfacetten eines Konstrukts in einer neuen Variable zusammenfügen.⁷ Mehrfachantworten waren aus Gründen der kaum handhabbaren Kombinatorik, die sie hervorbringen, nicht vorgesehen. Ebenso wurde auf die Kategorie „Sonstiges“ bewusst verzichtet. Stattdessen erhielten die Befragten auf einer ganzen Seite des Instruments Gelegenheit, ihre Anmerkungen zu den aufgeworfenen Themen oder in deren Ergänzung frei zu formulieren. Von dieser Möglichkeit machten immerhin 24 Prozent aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Gebrauch, unter den Studierenden waren dies gar 38 Prozent. Neben den Unterschieden im Proporz an der jeweiligen Teilstichprobe ist auch die Ausführlichkeit in den offen formulierten Anmerkungen augenfällig – ein deutliches Indiz für das Interesse der Befragten wie auch für die Ernsthaftigkeit in der Beschäftigung mit dem Problemspektrum.

Beide Instrumente entstanden im Rahmen des wissenschaftlichen Diskurses innerhalb des Projektteams; Anregungen für einige Fragebatterien wurden aus anderen Studien entnommen. Auf eine umfangreichere Vorabtestung wurde aus Gründen der Stichprobengewinnung für die Hauptstudie verzichtet, Anregungen von studierenden Eltern wurden jedoch auch in der Konzeptionsphase konstruktiv und dankend eingearbeitet.

Die *Feldphase* für die *Beschäftigten* verlief überwiegend positiv. Im März 2008 konnten die Fragebögen mitsamt einem Begleitschreiben direkt zugestellt werden, versehen mit einem adressierten Rückumschlag, der keine weitere personenspezifische Zuordnung des Fragebogens ermöglichte. Die namentliche Anschrift wurde mit dem Ziel einer persönlichen Ansprache in den Serienbrief integriert. Aus logistischen Gründen erfolgte der Versand über die Hauspost in zwei Wellen. Etwa fünf Wochen darauf erging ein Erinnerungsschreiben an alle Beschäftigten mit Dank für die rege Teilnahme und der Bitte an jene, die den Bogen noch nicht ausgefüllt hatten, tatkräftig an der Umfrage mitzuwirken. Aus Kostengründen wurde auf ein erneutes Beifügen des Fragebogens verzichtet, jedoch wurde auf die Möglichkeit verwiesen, den zwischenzeitlich über die Homepage des Instituts für Soziologie abrufbaren Fragebogen auszudrucken und via Hauspost zurückzusenden. Die Feldphase konnte in dem vorab definierten Zeitfenster von rund sechs Wochen beendet werden. Im Juni 2008 fand die Dateneingabe ihren erfolgreichen Abschluss.

Die *Feldphase* für die *Studierenden* gestaltete sich vielschichtig, zeitraubend und schwierig. Beginnend im November 2007 wurden flächendeckend Plakate an exponierten Stellen der Universität verteilt und ausgehängt, Dekane, Institutsleitungen und weitere Stabsstellen um aktive Unterstützung gebeten. Aufrufe in Lehrveranstaltungen sollten ebenfalls gewährleisten, dass die Studierenden von dem Projekt erfahren und ohne größeren Aufwand an den Fragebogen gelangen. Auch den ausliegenden Fragebögen waren adressierte Rückumschläge beigelegt, die Rückgabe konnte über die Institutssekretariate erfolgen. Darüber hinaus galt es, jene zu erreichen, die – vermutlich gerade aufgrund ihrer Betreuungsleistungen – nur sporadisch an der Universität weilen. In Zusammenarbeit mit dem Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit wurde auf der zentralen Homepage der Universität ein Artikel lanciert. Ein direkter Verweis auf die Homepage des Instituts für Soziologie gestattete es, das Instrument herunterzuladen und zu Hause auszufüllen. Weil am Ende des Wintersemesters der Rücklauf nicht zufriedenstellend war, wurde die Erhebungsphase in das Sommersemester 2008 hinein verlängert und von Auftritten in studentischen Internetforen wie „unihelp“ und „webuni“ arrondiert. Zeitgleich wurde eine Parallelversion des Fragebogens entwickelt, die eine Online-Bearbeitung direkt am Computer erlaubt. Und schließlich explizierte ein Beitrag im Universitätsradio Bedeutung und Ziele der Studie. Dennoch ist die Beteiligungsquote ernüchternd. Gleichwohl vermögen die knapp 100 Teilnehmer und Teilnehmerinnen Einblick zu geben in ihre Situation, die Bedürfnislagen und Perspektiven des Studierens mit Kind. Nicht zuletzt zeugen die mitunter ausführlichen offenen Anmerkungen auf der letzten Seite des Fragebogens von großem Interesse und dem Willen zu Veränderungen.

2.3 Ein soziodemografisches Portrait der Befragten

Einen ersten Überblick über den sozialen und familialen Hintergrund sowie über die Besonderheiten der beiden Untersuchungsgruppen geben die soziodemografischen Angaben. Zudem sind im Fragebogen grundlegende Informationen zur Beschäftigung an der Otto- von- Guericke- Universität und zum Studium eingeholt worden. Sie werden nunmehr genutzt, um ein Kurzportrait der Befragten zu erstellen (vgl. Tabelle 1):

60 Prozent der *Beschäftigten*, die sich an der Untersuchung beteiligt haben, sind weiblichen Geschlechts, das durchschnittliche Geburtsjahr ist 1970. Der aktuelle *familiale* Hintergrund des Personals scheint vornehmlich traditionell ausgestaltet: Drei Viertel sind verheiratet, ein weiteres Fünftel lebt in fester Partnerschaft,⁸ nahezu alle residieren zusammen mit dem Nachwuchs in einer gemeinsamen Unterkunft. Familien mit einem Kind oder zwei Kindern dominieren. Drei oder mehr Kinder sind die Ausnahme, lediglich 13 Prozent berichten hiervon. Zum Zeitpunkt der Befragung war das Jüngste im Mittel 5, das Zweitjüngste 10 Jahre alt. Fast drei Viertel der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wohnen in Magdeburg. 15 Prozent sind Nahpendler, ein gleich großer Anteil hat mehr als 25 km Wegstrecke zum Arbeitsplatz zurückzulegen. Geschlechtsspezifische Unterschiede sind dabei nicht zu konstatieren.

Tabelle 1

Die soziodemografischen Merkmale der Stichproben. Prozentverteilungen und arithmetische Mittelwerte.

	Beschäftigte (N 298)	Studierende (N 96)

Geschlechtszugehörigkeit		
- weiblich	60	87
- männlich	40	13
mittleres Geburtsjahr der Befragten	1970	1980
Familienstand		
- verheiratet bzw. feste Partnerbeziehung	91	88
- ohne feste Partnerbeziehung	9	12
Kinderzahl		
- ein Kind	41	76
- zwei Kinder	46	21
- mehr als zwei Kinder	13	3
mittleres Geburtsjahr der Kinder		
- jüngstes Kind	2003	2006
- zweitjüngstes Kind	1998	2003
Wohnort		
- Magdeburg	70	77
- im Umkreis von 25 Kilometern	15	6
- im Umkreis ab 26 Kilometer	15	17
mittlere Verweildauer an der Universität		
- Jahre Beschäftigungsverhältnis	9,3	
- Hochschulsesemester		9,6

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Im Durchschnitt gesehen sind die Befragten seit 9 Jahren an der *hiesigen Universität tätig*, 41 Prozent unbefristet in Vollzeit, 34 Prozent haben eine befristete, volle Stelle inne. Mehr als jede zweite Person, die an der Studie teilgenommen hat, arbeitet im wissenschaftlichen, 40 Prozent im nichtwissenschaftlichen, 3 Prozent im sonstigen Bereich. Vier Fünftel der nicht direkt in Lehre und Forschung Tätigen sind weiblich, in der Referenzgruppe sind es 40 Prozent. Insbesondere das wissenschaftliche Personal muss sich mit einer befristeten Anstellung begnügen – 61 versus 28 Prozent in der nicht- akademischen Statusgruppe. Frauen und Männer sind gleichermaßen von Zeitverträgen betroffen. Andere Aspekte indes folgen tradierten Mustern: Zwei Drittel der Mitarbeiterinnen, aber fast alle Mitarbeiter sind in Vollzeitpositionen. Umgekehrt berichten fast alle weiblichen Befragten, ihr Partner sei voll berufstätig, wäh-

rend nur jeder zweite Mann dies von der Partnerin schildert. Analog haben fast drei Viertel der weiblichen Stichprobe während der Zugehörigkeit zur Magdeburger Hochschule wegen der Kinderbetreuung pausiert, und zwar durchschnittlich 15 Monate lang. Lediglich jeder zehnte männliche Teilnehmer an der Umfrage hat diese Möglichkeit in Anspruch genommen. Des Weiteren sind *fach- und bereichsspezifische* Verortungen zu vermelden. Die Mehrheit ist in der Medizinischen Fakultät angesiedelt (44 Prozent), gefolgt von den technischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen (33 Prozent), der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften, zusammen mit den Wirtschaftswissenschaften (10 Prozent). 13 Prozent arbeiten in den Zentralen Einrichtungen, den Verwaltungsdezernaten sowie in sonstigen Bereichen.

Die soziale Zusammensetzung der in die Erhebung einbezogenen *Studierenden* weist etwas andere Charakteristika auf und hat dennoch in einigen Aspekten Ähnlichkeiten: Es dominieren noch stärker weibliche Auskunftspersonen, das Sample ist mit einem mittleren Geburtsjahr von 1980 erwartungsgemäß sichtbar jünger. Die Zahl der Kinder beschränkt sich zumeist auf eines, seltener sind zwei oder mehr Kinder zu betreuen; zudem ist der Nachwuchs ebenfalls jünger als jener der Angestellten. Wie bei den Berufstätigen leben nahezu alle mit ihren Kindern zusammen, der Anteil an Alleinerziehenden ist mit 12 Prozent nur leicht höher als in der Vergleichsstichprobe.⁹ Auch die studierenden Eltern bevorzugen Magdeburg als Wohnort, lediglich ein knappes Viertel wohnt außerhalb. Zum Zeitpunkt der Erhebung befanden sie sich durchschnittlich im zehnten Hochschulsesemester,¹⁰ jeder Zehnte war aktuell beurlaubt. Die fachliche Zusammensetzung weicht erheblich von der der Bediensteten ab: Die Mehrheit der Studierenden ist in der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften immatrikuliert (61 Prozent), gefolgt von der Medizinischen Fakultät (19 Prozent). Jeweils 10 Prozent gehören den wirtschaftswissenschaftlichen oder naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen an. Gleich hohe Anteile streben das Staatsexamen (45 Prozent) oder einen Diplom- bzw. Magisterabschluss an (43 Prozent). Kaum jemand befindet sich in einem Bachelorstudiengang oder ist bezüglich des Abschlusses noch unentschieden.¹¹

Trotz der Ähnlichkeiten in Bezug auf Partnerschaft und Wohnsituation *unterscheiden* sich die Befragten aus der Arbeitnehmer- und Studierendenschaft somit in wichtigen Bereichen. Dies betrifft vor allem die Geschlechts- und Fachzugehörigkeit, das Lebensalter, die Zahl und das Geburtsjahr der Kinder sowie die Verweildauer an der Universität. Zudem ist in Rechnung zu stellen, dass sich beide Stichproben bezüglich des sozialen Status, der Bezugsgruppen und des Milieus, der finanziellen Situation und der Zukunftsperspektiven voneinander abheben. Deshalb werden sie im Folgenden gesondert betrachtet.

3 Empirische Befunde I: Beschäftigte mit Kindern

Die Ergebnispräsentation beginnt mit der gegenwärtigen Arbeitssituation der Befragten. Der Blick richtet sich dann auf die Betreuung der Kinder sowie das Dilemma der Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben. Schließlich kommen der Informationsstand und die Wünsche der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an einen familienfreundlichen Betrieb zum Tragen.

3.1 Die Universität als Arbeitsplatz

Universitäten, die nicht in den regionalen Zentren der Bundesrepublik angesiedelt, zudem eher klein und jung sind, sehen sich einem zunehmenden Konkurrenzkampf um gut qualifi-

ziertes Personal oder gar Spitzenkräfte ausgesetzt. In diesem Wettbewerb mögen familienge-rechte Strukturen vorteilhaft sein und dazu verhelfen, entsprechende Interessenten anzuzie-hen. Ein Blick in die vorliegenden Daten lässt allerdings solche Erwägungen als zu hoff-nungsfroh erscheinen: Danach befragt, inwieweit Angebote zur Kinderbetreuung bei der *Wahl* von jetzigem Arbeitsgeber und Berufsort bedeutsam waren, verneinen dies nahezu alle.

- Nur für eine kleine Minderheit von drei Prozent war die Kinderfreundlichkeit der Univer-sität mit ein Kriterium für die Wahl des jetzigen Arbeitgebers.

Überdies waren fast zwei Drittel bereits hier beschäftigt, als das Kind zur Welt kam. Fami-lien- und kinderfreundliche Aspekte gewannen somit erst im Nachhinein an Aktualität und Brisanz. Schon eher fielen die Betreuungsangebote des Landes oder der Stadt ins Gewicht – jeweils 16 Prozent benennen sie als wichtiges Kriterium für die Entscheidung, an der Univer-sität zu arbeiten. Unter ihnen sind die Mütter überrepräsentiert (23 versus 7 Prozent der Väter). Offerten der Stadt erreichen zudem noch jene, die ein befristetes Arbeitsverhältnis in Teilzeit eingegangen sind und vor allem die Personen, die ihren Wohnsitz in der Landes-hauptstadt haben. Obgleich also nicht die familienfreundlichen Bedingungen an der Hoch-schule selbst, sondern eher jene im örtlichen Umfeld die Hinwendung zum universitären Be-rufsfeld begünstigen, spielen die Verhältnisse innerhalb der Institution eine wichtige Rolle.

Den Beschreibungen der Befragten zufolge, scheint die Universität ein *attraktives Tätigkeits-feld* zu sein, das ihren Belangen durchaus Rechnung trägt. Dieser Eindruck entsteht zumindest auf den ersten Blick: Die überwiegende Mehrheit ist ausgesprochen gerne hier tätig. 49 Pro-zent kreuzen die höchste Ausprägung der Antwortvorgaben an, weitere 37 Prozent bekunden eine leicht abgestufte, aber immer noch deutliche Zustimmung. Und auch bezüglich der Ar-beitsbedingungen herrscht zumeist Zufriedenheit vor. Das berufliche Wirken ist gerahmt von Verlässlichkeit wie Flexibilität, von verständnisvoller Kollegialität und einem guten Klima. Dies gilt auch in Bezug auf die *Arbeitszeiten* (vgl. Tabelle 2):¹²

- Jeweils etwa drei Viertel der Befragten berichten, dass Absprachen bezüglich der Dienst-zeiten eingehalten und bei kurzfristigen persönlichen Verpflichtungen schnell passende Regelungen gefunden würden. Über die Hälfte hält die vorhandenen Betriebszeiten für vereinbar mit der privaten Zeitgestaltung. Ähnlich viele attestieren den Kolleginnen und Kollegen Verständnis für familiäre Verpflichtungen und stufen die Lage und Länge der Arbeitszeit als den eigenen Vorstellungen entsprechend ein.

Auch die weiteren, im Fragebogen erfassten Aspekte werden mehrheitlich als zutreffend ge-schildert. Das gilt für die Möglichkeit, wegen familiärer Verpflichtungen ausnahmsweise zu spät zu kommen oder früher zu gehen, auf Auslastungsschwankungen angemessen reagieren zu können sowie familiäre Belange explizit zu nennen, wenn die Planung der Arbeitszeit sich als ungünstig erweist. Dabei stehen alle Facetten miteinander in Beziehung. Je ausgeprägter ein Merkmal als realisiert wahrgenommen wird, desto stärker ist dies auch bei den anderen der Fall und umgekehrt. Dies belegen die durchgängig positiven und zumeist hohen ($M \geq .50$) Assoziationskoeffizienten (vgl. Tabelle A1 im Anhang). Je mehr es zudem gelingt, solche günstigen Bedingungen zu schaffen, desto motivierter sind die Mütter und Väter in ihrer be-ruflichen Tätigkeit.

Trotz dieser guten Ausgangslage aber enthüllt der zweite Blick auf die Antworten der befrag-ten Eltern *Verwerfungen* und Hürden, wobei allerdings das Ausmaß im Vergleich zu west-deutschen Gegebenheiten (vgl. Müller 2008) moderater zu sein scheint:

- Die Vereinbarkeit von Privatleben und Beruf erzeugt auch in Magdeburg Probleme – für 30 Prozent ist dies in hohem Maße der Fall, ein weiteres Viertel berichtet mittelstarke Schwierigkeiten in diesem Bereich. Und nur 42 Prozent erachten ihren Arbeitgeber uneingeschränkt als familienfreundlich. Jeder Fünfte attestiert ihm explizit das Gegenteil.

Dem korrespondiert, dass in allen erfassten arbeitszeitlichen Strukturen namhafte Minderheiten von bis zu einem Drittel der Befragten identifizierbar sind, die die zeitlichen Bedingungen *weniger positiv* beurteilen. So sieht beispielsweise ein knappes Drittel kaum ein flexibles Reagieren auf Auslastungsschwankungen. Ähnlich vielen fällt es schwer, familiäre Notwendigkeiten als Grund zu nennen, wenn die geplante Arbeitszeit einmal nicht passt. Unter ihnen kreuzt jede sechste Person die Kategorie 1 an und signalisiert damit ein weitgehendes Fehlen solcher Gelegenheiten. Im Bemühen um die Schaffung einer familiengerechten Universität sollte mithin dieser Teil der Belegschaft speziell beachtet und hinsichtlich der zeitlichen Rahmungen gehört werden.

Tabelle 2

Die familienfreundliche Gestaltung der Arbeitszeit,^a insgesamt sowie in Beziehung zum aktuellen, selbst praktizierten Zeitmodell.^b Mediane (N 298).

	insgesamt (N 298)	Präsenzzeit (N 114)	Freiere Formen (N 160)	p
Absprachen hinsichtlich der Dienstzeiten werden eingehalten	4,6	4,1	4,7	**
Ich bin mit der Arbeitszeitlage zufrieden	4,0	3,2	4,3	**
Bei kurzfristigen persönlichen Verpflichtungen können schnell passende Vereinbarungen getroffen werden	4,1	3,0	4,6	**
Es ist kein Problem, wegen familiärer Verpflichtungen mal etwas später zu kommen oder früher zu gehen	3,9	2,9	4,3	**
Kolleginnen und Kollegen haben Verständnis für familiäre Verpflichtungen	4,0	3,4	4,3	**
Vorhandene Öffnungs- und Betriebszeiten lassen sich mit privater Zeitgestaltung vereinbaren	4,0	3,6	4,2	**
Die Länge der Arbeitszeit entspricht meinen Vorstellungen	3,9	3,2	4,2	**
Es fällt nicht schwer, familiäre Belange als Grund zu nennen, wenn die Arbeitszeitplanung einmal nicht passt	3,6	2,9	3,9	**
Auf Auslastungsschwankungen kann angemessen reagiert werden	3,6	2,8	4,1	**
Summenskala ^c	34,8	27,7	37,3	**

a: Antwortformat 1 „trifft eher nicht zu“, 5 „trifft zu“; Berechnungen ohne „kann ich nicht beurteilen“

b: „Wochenarbeitszeit und Präsenz sind genau vorgegeben“ versus „Gleitzeit, Überstundenkonto, Festlegung im Team, freie Arbeitszeiten“

c: 9=in allen Variablen 1, 45=in allen Variablen 5 codiert

**p≤0.01 (Mediantest)

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

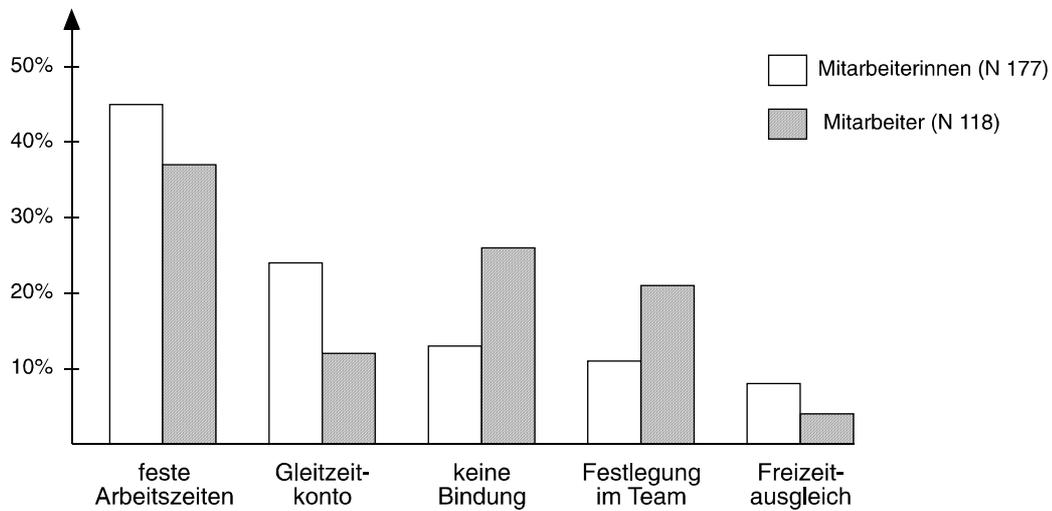
Sehr viel mehr noch gilt diese Anregung für jene Eltern, deren Arbeitszeit keine individuellen Spielräume lässt. Befragte, denen die Wochenarbeitszeit sowie die Präsenz genau vorgegeben sind, urteilen in allen, im Fragebogen aufgeführten Sachverhalten sowie in der Summe signifikant zurückhaltender als jene, die Dispositionschancen haben (vgl. Tabelle 2). Besonders groß sind die Diskrepanzen zwischen den beiden Gruppen hinsichtlich der Möglichkeit, auf kurzfristig auftretende, persönliche Verpflichtungen rasch mit passenden Vereinbarungen zu reagieren (36 versus 74 Prozent) oder einmal zu spät zu kommen oder früher zu gehen, wenn familiäre Notwendigkeiten vorliegen (38 versus 74 Prozent). Die Sichtweisen beider Gruppen liegen hier mehr als 35 Prozentpunkte auseinander, aber auch in den anderen Aspekten ergeben sich Differenzen von deutlichem Ausmaß. So mag es denn auch nicht verwundern, wenn nur 44 Prozent der Personen, die feste Arbeitszeiten haben, sich damit zufrieden geben. Bei jenen, die freier disponieren können, beträgt diese Quote 70 Prozent. In *fakultätsspezifischer* Betrachtung ist insbesondere auf die Situation in der *Medizin* zu verweisen. Durchgängig fallen hier die Urteile negativer aus (vgl. Tabelle A2). Es finden weder die Arbeitszeitlenge noch die -lage größeren Anklang, jede zweite Person äußert Unmut. Weiters sehen die Beschäftigten auch nur bedingt Handlungsspielraum, um auf unvorhergesehene Ereignisse zu reagieren: Weder tätigkeitsbedingte Auslastungsschwankungen noch private Erfordernisse können gebührend in den Tagesablauf integriert werden.

Arbeitszeitmodelle und Überstunden

Ein starres Zeitkorsett mindert also nicht nur die allgemeine Arbeitsfreude, sondern auch die der Wahrnehmung der Befragten bezüglich der Familienfreundlichkeit des Berufsalltags. Es ist somit geboten, die praktizierten Arbeitszeitmodelle näher zu betrachten. Die Analyse dieser Rahmenbedingung ergibt, dass für 42 Prozent der Beschäftigten *Wochenarbeitszeit* und *Präsenzzeiten* genau festgelegt sind – eine zwar verlässliche Planungsgrundlage für häusliche und familiäre Aufgaben, die aber zu Lasten eines größeren Dispositionsspielraumes geht. Gleitzeitkonten, zumeist gebunden an Kernarbeitszeiten, ermöglichen ein freies Arrondieren der verbleibenden Arbeitszeit; für knapp 20 Prozent trifft dies zu. Ähnlich viele sind frei von Vorgaben. Weitere 15 Prozent sind bei ihrer Planung an Arbeitsmenge und Arbeitsteam gebunden, die genauen Modalitäten sind unter den Kollegen und Kolleginnen aushandelbar. 6 Prozent führen ein Überstundenkonto.

Dabei variieren die Zeitmodelle *geschlechtsspezifisch* (vgl. Abbildung 1). Die Mütter sind häufiger in einem festen Rahmen situiert und führen öfter ein Gleitzeitkonto als die Väter. Unter jenen, die frei oder innerhalb ihres Teams disponieren können, sind überdurchschnittlich viele Männer zu finden. Eine noch prägnantere Figuration offenbart sich unter Berücksichtigung des *Beschäftigungsfeldes*: Gut der Hälfte der im nicht-wissenschaftlichen Sektor Tätigen sind Wochenarbeitszeit und Präsenz vorgeschrieben, einem weiteren Drittel obliegt die Verpflichtung zum Führen eines Gleitzeitkontos. Von den in der Wissenschaft verorteten Eltern sieht sich jeder Fünfte lediglich an Teamabsprachen gebunden, ein Drittel entscheidet ausschließlich vor dem Hintergrund eigener Interessenslagen und Bedürfnisse. Aus letztgenanntem Kreis ist nur jeder dritte Beschäftigte mit klaren Zeitvorgaben konfrontiert. Dem entsprechen die Verhältnisse in den Strukturbereichen. In den zentralen Einrichtungen, den Dezernaten sowie in der Verwaltung bestehen vornehmlich klare Strukturen – 80 Prozent Gleitzeitkonto in den zentralen Einrichtungen, je 36 Prozent Gleitzeit sowie genaue Festlegung in den Dezernaten respektive in der universitären Gesamtverwaltung. In den wissenschaftlich geprägten Feldern herrscht eigenverantwortliche Souveränität vor. Allerdings: Die Mütter und Väter in der *Medizin* sind weit entfernt von Autonomie. Zwei Drittel sind in ein

Abbildung 1
Die zeitliche Rahmung der Tätigkeit,^a nach Geschlechtszugehörigkeit.
Prozentverteilungen (N 298).



a: Antwortvorgaben wie vorgegeben
**p ≤ 0.01 (Chi²-Test)

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

unflexibles Zeitkorsett eingebunden, nur jeder Fünfte kann eigenständig oder nach Absprache mit den Kolleginnen und Kollegen agieren. Hinzu kommen überproportional viele Überstunden. 40 Prozent geben an, diese regelmäßig zu leisten, weitere 48 Prozent sind damit ab und an konfrontiert.

- Zwar sind die in der Medizin tätigen Eltern nicht die einzigen, die Überlasten tragen, doch nehmen sie eine Sonderstellung innerhalb der Universität ein. Dies gilt auch bezüglich der zeitlichen Dimension – im Durchschnitt 4,6 Stunden pro Woche werden als Überstunden abgeleistet, wobei die akademisch Qualifizierten noch mehr gefordert sind als andere.

In den anderen Fakultäten und Struktureinheiten berichtet etwa jeder Fünfte von kontinuierlich notwendiger Mehrarbeit, jeder Dritte bleibt von ihr aber völlig verschont. In den nicht-medizinischen Einrichtungen werden durchschnittlich 3,4 Überstunden realisiert, in der Verwaltung sind es 2,7. Insgesamt werden *männliche* Beschäftigte häufiger einbezogen. Sie leisten wöchentlich zwei Stunden mehr ab als Mitarbeiterinnen (fünf versus drei Stunden), mit Blick auf regelmäßig anfallende Überstunden verdoppelt sich gar diese Schere von zwei auf vier Stunden.

Abwesenheit durch dienstliche Verpflichtungen und Pendeln

Unabhängig davon, ob in der regulären Arbeitszeit gelagert oder durch Mehrarbeit geschultert, korrespondieren *dienstliche Verpflichtungen* mitunter nur bedingt mit den regulären Öffnungszeiten von Betreuungseinrichtungen für die Kinder. Sie erfordern somit einen zusätzlichen organisatorischen Aufwand, der seine Kreise bis in das familiäre Umfeld zieht. Gleichwohl sind die befragten Eltern eher selten mit solchen Problemen gegenüber: Von Dienstreisen, Besprechungen, Lehrverpflichtungen, Tagungen sowie Rufbereitschaften zu Schließzeiten der Betreuungseinrichtungen sind sie im Durchschnitt allenfalls mäßig betroffen. Am

ehesten zu nennen sind Dienstreisen, die für jeden dritten Beschäftigten mit größerer Wahrscheinlichkeit vorkommen. Doch gut jeder Fünfte muss konstatieren, dass Dienstberatungen ab und an das Zeitfenster von Öffnungszeiten sprengen. Die Frage nach Rufbereitschaften polarisiert. Während sie für zwei Drittel nahezu keine Relevanz haben, ist das verbleibende Drittel durchweg häufiger betroffen. Dienstreisen jenseits der Öffnungszeiten von den Betreuungseinrichtungen der Kinder sind eine *männliche* Domäne – fast jeder zweite Mitarbeiter, doch nur jede fünfte Mitarbeiterin ist häufiger außerhalb des Wohnorts unterwegs. Diese Proportion besteht auch für die Mitwirkung an Tagungen (35 versus 18 Prozent). Dienstreisen, auswärtige Besprechungen und Tagungen stehen dabei in einer engen Beziehung zueinander ($M_{\geq} .43$). Dies bringt zum Ausdruck, dass Besprechungen und Tagungen häufiger auswärts stattfinden und zum Reisen veranlassen.

Mit Ausnahme von der Verpflichtung zu Rufbereitschaften und Dienstbesprechungen, zeigt sich ein weiteres durchgängiges Muster, nach welchem sich das *wissenschaftliche* Personal stärker in die Pflicht genommen sieht (vgl. Tabelle 3). Dienstreisen, Lehrverpflichtungen und die Mitwirkung an Tagungen prägen das Berufsbild signifikant stärker als das der Kollegen und Kolleginnen aus dem nicht- wissenschaftlichen Feld. Auch sonst ergibt sich eine Mehrbelastung im wissenschaftlichen Bereich: Zuvorderst zu nennen sind Dienstreisen, mitunter verbunden mit längeren Anreisewegen und Übernachtungserfordernissen; zwischen 27 (Fakultät für Medizin) und 40 Prozent (Fakultäten für Mathematik und Naturwissenschaften) der Befragten konstatieren eine zeitliche Lage außerhalb der Öffnungszeiten von Krippen, Kindertagesstätten oder Horten. In abgeschwächter Form gilt Gleiches für Dienstbesprechungen und Tagungen, zuvorderst belegt in den der Fakultäten für Maschinenbau und Naturwissenschaften. In der Medizin sind es die Rufbereitschaften, die ein mögliches Problemfeld in der Organisation des familiären wie beruflichen Tagesablaufs darstellen.

Tabelle 3

Dienstliche Verpflichtungen außerhalb der regulären Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen,^a nach Beschäftigungsfeld. Mediane (N 298).

	wissenschaftliches Personal (N 166)	nicht- wissenschaftliches Personal (N 117)	p
Dienstreisen	3,2	1,5	**
Tagungen	2,7	2,1	*
Lehrverpflichtungen	2,6	1,6	*
Dienstbesprechungen	2,1	1,7	
Rufbereitschaften	1,3	1,3	
Summenskala ^b	13,3	9,8	**

a: Antwortformat 1 „so gut wie gar nicht“, 5 „kommt häufiger vor“; Berechnungen ohne „trifft nicht zu“

b: 5=in allen Variablen 1, 25=in allen Variablen 5 codiert

** $p \leq 0.01$ * $p \leq 0.05$ (Mediantest)

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Insofern Überstunden und sonstige dienstliche Verpflichtungen außerhalb des normalen Rhythmus‘ anfallen, also in den *Abendstunden* und an den *Wochenenden*, wird die Betreuung der Kinder überwiegend in der Familie ohne Zuhilfenahme externer Angebote geschultert. Jeweils mehr als 70 Prozent der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen stützen sich nicht oder nur

äußerst selten auf derartige Offerten, für 13 Prozent kommt dies in Maßen an den Wochenenden, für 18 Prozent einmal in den Abendstunden in Frage. Jeder Neunte jedoch sieht sich durchweg häufiger vor diese Herausforderung gestellt. Auftretende Mehrarbeit – insbesondere jene mit regelmäßiger Wiederkehr – verstärken indes den Ruf nach externer Hilfe an den Wochenenden wie in den Abendstunden. Gerade die Vorhersehbarkeit ermöglicht dabei ein rechtzeitiges Disponieren. Ähnliches gilt für Rufbereitschaften an den Wochenenden sowie Dienstreisen verbunden mit Abstinenz bis in die Abendstunden hinein.

Die Abwesenheit von der Familie ist nicht nur den Überstunden und auswärtigen Dienstverpflichtungen geschuldet, sondern auch der Tatsache, zwischen Wohnort und Universität *pendeln* zu müssen. 95 Prozent der Väter und Mütter legen die Strecke zur Arbeit täglich zurück. Die Mehrheit verbleibt dabei innerhalb der Landeshauptstadt. Jeder Siebte wohnt im Umfeld und muss bis zu 25 km für einen Weg bewältigen. Größere Entfernungen betreffen nur wenige – 6 Prozent fahren bis zu 50 km, 9 Prozent noch mehr. Entsprechend hat kaum ein befragter Elternteil eine Zweitwohnung in Magdeburg. Lediglich 4 Prozent berichten davon; es handelt sich dabei ausschließlich um wissenschaftlich Tätige. Zwar wohnt diese Gruppe einerseits häufiger direkt in Magdeburg als das nichtwissenschaftliche Personal (75 versus 62 Prozent), andererseits aber nimmt ein dreimal so hoher Anteil Anfahrtswege von über 50 Kilometern in Kauf (12 versus 4 Prozent). Allerdings ist diese Gruppe auch unter den Fernpendlern absolut in der Minderheit. Somit bleibt nur diesem kleinen Kreis eine aktive Teilnahme am Familienleben unter der Woche versagt.

Kurze Zusammenfassung

Grundsätzlich besteht eine günstige Ausgangslage – die überwiegende Mehrheit der Beschäftigten mit Kindern arbeitet gerne an der Universität. Die meisten haben ihre Tätigkeit schon aufgenommen, bevor sie Eltern wurden. Sie schildern ein kollegiales Arbeitsklima, das durchaus die Belange von Vätern und Mütter berücksichtigt. Wenn auswärtige Dienstverpflichtungen anstehen, wird die Betreuung des Nachwuchses im häuslichen Umfeld geregelt. Längere Abwesenheiten in Folge des Fernpendelns betreffen zudem nur eine kleine Gruppe innerhalb des wissenschaftlichen Personals. Dennoch scheinen in der Belegschaft deutliche Probleme mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu bestehen. Damit konfrontiert sind insbesondere jene, deren Arbeitszeiten kaum Flexibilität zulassen; unter ihnen sind Angehörige der Fakultät für Medizin überrepräsentiert. Sie sind es auch, die in noch höherem Maße als jene in anderen Struktureinheiten Überstunden ableisten und denen deshalb der Spagat zwischen Privatleben und Beruf schwer fällt.

3.2 Die Betreuung der Kinder: Erfahrungen, Organisation und Probleme

Während die Unterbringung der Kinder in den Abendstunden und an den Wochenenden gerade auch dann im familialen Bereich geregelt wird, wenn auswärtige Verpflichtungen anstehen, vertrauen die meisten Befragten tagsüber auf die vorhandenen Institutionen:

- Betreuungseinrichtungen sorgen während des normalen Arbeitsalltags der Universitätsbeschäftigten für die Aufsicht und Erziehung des Nachwuchses – Kindertagesstätten, Hort und Schule. 87 Prozent aller Befragten greifen häufig oder gar sehr häufig (allein 79 Prozent) auf sie zurück.

Einzig jeder zwölfte Mitarbeiter verschließt sich dieser Offerte zur Gänze und wendet sich anderen Formen zu. In dieser Inanspruchnahme spiegelt sich die im bundesweiten Vergleich günstige Versorgung mit entsprechenden Angeboten, aber auch die zustimmende Haltung der Bevölkerung in den östlichen Bundesländern zu diesen Möglichkeiten der Unterbringung (Destatis/ GESIS-ZUMA/ WZB 2008; Scheuer/ Dittmann 2007). Erhebungen an westdeutschen Universitäten berichten von wesentlich geringeren Anteilen in der Nutzung von Kindertagesstätten und Hort während der elterlichen Arbeitszeit und verweisen auf die ausgeprägte Zuständigkeit der Familie, Insonderheit der Mutter (Müller 2008). In Magdeburg hingegen erfährt die häusliche Betreuung durch den Partner oder die Partnerin nur mäßigen Zuspruch, zumal diese mehrheitlich selbst in einem Arbeitsverhältnis stehen. In nur drei von zehn Familien ist die Zuständigkeit innerhalb der Partnerbeziehung erste Wahl, in weiteren 30 Prozent der Fälle kommt dies begrenzt vor. Andere Formen sind von nur randständiger Bedeutung, etwa die Einbeziehung von Verwandten und Freunden, Babysittern oder Tagesmüttern. Diese spielen ebenso selten eine Rolle wie die Überlegung, das Kind mit zur Arbeit zu nehmen oder es vorübergehend allein zu lassen. Am ehesten noch tendieren wissenschaftlich Tätige zu privaten Anbietern.

Gleichwohl deuten sich auch in der vorliegenden Erhebung *geschlechtsspezifische* Akzente an:

- Grundsätzlich benennen Väter eine Betreuung durch die Partnerin häufiger als dies ihre weiblichen Pendants in Bezug auf den Partner tun, institutionelle Anbieter werden von Müttern signifikant öfter aufgesucht als von männlichen Beschäftigten.

Personen, die sich innerhalb der Partnerschaft in alleiniger Verantwortung für die Haushaltsführung sehen – das sind häufiger die Mütter als die Väter – kümmern sich auch um die Kinder; externe Institutionen werden dann seltener frequentiert. Zugleich ist der Partner von solchen Aufgaben entlastet, muss aber das Familieneinkommen sichern. Folgerichtig ist bei eigener Vollzeitbeschäftigung der Betreuungsumfang, den die Partnerin leistet, signifikant größer. Doch übereignen auch jene, die in Teilzeit angestellt sind, die Unterbringung der Kinder nahezu ausschließlich den Institutionen. Spiegelbildlich entfaltet sich die Wirkung des Arbeitsverhältnisses des Partners: Aus Sicht der Befragten werden jene in Vollzeitstellung von Betreuungsaufgaben signifikant stärker entbunden als die Partnerin mit teilzeitlicher Erwerbstätigkeit. Nennenswerte Unterschiede zwischen anderen Gruppen, etwa im Hinblick auf die Befristung des Arbeitsverhältnisses, das Arbeitszeitmodell oder die Zugehörigkeit zu den Fakultäten und Struktureinheiten sind nicht zu konstatieren.

Obgleich also die Unterbringung der Kleinen während der normalen Arbeitszeiten für die meisten Eltern positiv arrangiert und geregelt ist, ist ein gewisser *zeitlicher Aufwand* damit verbunden. Die meisten Eltern nutzen den Weg zur Arbeit dazu, die Kinder zur Schule, in die Tagesstätte oder Krippe zu bringen. Nur 16 Prozent sind von dieser Aufgabe völlig entbunden – 28 Prozent der Männer, 8 Prozent der Frauen. Für vier von zehn Befragten hat dieser Mehraufwand einen Umfang von bis zu 15 Minuten, ein gutes weiteres Drittel schultert eine Mehrbelastung von bis zu einer halben Stunde, jeder Zehnte gar darüber hinausgehend. Ein solcher Verzug trifft vorrangig jene, die in der Landeshauptstadt wohnen. Mit größerer Entfernung (zwischen 25 und 50 Kilometern) beträgt der Aufwand mehrheitlich maximal eine Viertelstunde, für ein weiteres Drittel höchstens 30 Minuten. Möglicherweise gründet dies darin, dass die Auswärtigen mit dem Auto anreisen und entsprechend ihre Route planen, während die in der Stadt Wohnenden eher den öffentlichen Personennahverkehrs bevorzugen und deshalb mehr Zeit benötigen.

Potenzielle Probleme der institutionellen Kinderbetreuung

Die Unterbringung der Kinder in entsprechenden Tagesstätten sowie die dortigen Verhältnisse scheinen überwiegend als unproblematisch angesehen zu werden. Unwägbarkeiten werden in nur geringem Ausmaß berichtet.

- Am ehesten thematisieren die Beschäftigten die bisweilen ungenügenden *Öffnungszeiten* der Einrichtungen. Jeder Siebte erachtet diese für problematisch bzw. sehr problematisch, jeder Fünfte sieht sich deswegen hin und wieder Schwierigkeiten ausgesetzt. Das Gros der Befragten (66 Prozent) hat jedoch ein zufriedenstellendes Arrangement treffen können und sieht sich keinen weitreichenden Belastungen in dieser Hinsicht gegenüber.

Weitere Aspekte, wie die Finanzierung des Aufenthalts, die räumlichen Entfernungen, die zurückgelegt werden müssen, die konzeptionelle Ausrichtungen der Institution und die Verfügbarkeit von Betreuungsplätzen werden jeweils von weniger als 15 Prozent der Befragten als problematisch eingeschätzt. Am ehesten noch neigen Vollzeitbeschäftigte zu leichter Kritik sowie jene, die Überstunden machen müssen. Die Kosten werden etwas stärker von Alleinerziehenden und männlichen Befragten moniert. Und die in Forschung und Lehre Angestellten kritisieren etwas häufiger die Öffnungszeiten. Signifikante Unterschiede nach Fachbereichen oder den Arbeitszeitmodellen sind hingegen nicht zu verzeichnen. Wohl aber kovariieren die Beurteilungen in gewisser Weise miteinander. Die durchweg positiven Assoziationen zeigen, dass günstige Beurteilungen eines Aspekts moderat mit ähnlichen Ausprägungen in den anderen einhergehen – und vice versa (vgl. Tabelle A3). Am pointiertesten kommt dies zwischen der Verfügbarkeit von Plätzen und der konzeptionellen Ausrichtung zutage ($M \geq .42$). Je kritischer das erzieherische Modell gesehen wird, desto stärker tritt der Mangel an Alternativen ins Bewusstsein der Befragten. Und umgekehrt ist eine zustimmende Haltung zur inhaltlichen Ausrichtung der Institution mit der Bewertung verflochten, es mangle nicht an Plätzen.

Tabelle 4

Problematische Aspekte bei der Kinderbetreuung,^a nach institutionenbezogenem Alter des jüngsten Kindes. Mediane (N 298).

	Krippe (N 103)	Kindergarten (N 78)	Schule (N 111)	p
Öffnungszeiten	2,3	2,0	1,7	
Verfügbarkeit von Plätzen	2,1	1,7	1,2	**
Finanzierung	2,1	1,9	1,7	
große Entfernungen	1,9	1,7	1,4	
Konzeptionelle Ausrichtung	1,8	1,7	1,4	
Summenskala ^b	11,1	9,5	8,2	**

a: Antwortformat 1 „ganz unproblematisch“, 5 „sehr problematisch“; Berechnungen ohne „trifft nicht zu“

b: 5=in allen Variablen 1, 25=in allen Variablen 5 codiert

** $p \leq 0.01$ (Mediantest)

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Die überwiegend positiven Stellungnahmen sind einmal mehr der günstigen Situation Ausstattung in Sachsen- Anhalt geschuldet. Die institutionell getragene Kindererziehung ist hier gut ausgebaut, sie verfügt über eine angemessene Infrastruktur und ein hinreichendes Platzangebot. Dennoch scheint eine Gruppe weniger versorgt zu sein – die Kinder im *Krippenalter*.¹³ Entsprechend artikulieren sich jene Eltern, deren jüngstes Kind noch keine drei Jahre alt ist, durchgängig negativer (vgl. Tabelle 4). Jede dritte Person moniert die fehlenden Plätze. Wenn der Nachwuchs im Kindergartenalter ist, sinkt dieser Anteil auf 15 Prozent, wenn die Schule besucht wird, auf 1 Prozent. Zwar sind die weiteren Unterschiede zwischen den drei Eltergruppen nicht signifikant, das heißt, sie könnten Zufallsschwankungen sein. Wohl aber summieren sie sich und führen zu einer insgesamt – und statistisch gesicherten – schlechteren Einschätzung der Verhältnisse durch Väter und Mütter von kleinen Kindern. Wenn die Universität daran interessiert ist, die Familienfreundlichkeit weiter zu entwickeln, sollte sich das Augenmerk auf diese Beschäftigten richten. Zu erwägen wären gesonderte Angebote der Unterbringung für ganz junge Kinder.

Kurze Zusammenfassung

Das vergleichsweise umfassende Angebot an Einrichtungen für Kinder in Sachsen- Anhalt wird von den Eltern während ihrer regulären Arbeitszeit am Tage gut genutzt. Die überwiegende Mehrheit der an der Universität Magdeburg Beschäftigten bringt den Nachwuchs in Betreuungsinstitutionen unter. Andere Formen sind nachrangig. Doch wenn die Familie herangezogen wird, übernehmen deutlich mehr Frauen als Männer die Verantwortung. Die äußeren und inneren Bedingungen in den Kindertagesstätten erfahren eine zumeist positive Beurteilung. Allenfalls Eltern mit Kindern im Krippenalter urteilen kritischer und verweisen zudem auf einen Bedarf an Plätzen.

3.3 Private Arbeitsteilung und das Dilemma der Vereinbarkeit

Auch wenn Betreuungsinstitutionen die Herausforderungen von Kindererziehung und Berufarbeit leichter bewältigen lassen, bleiben eine Vielzahl von Aufgaben im privaten Bereich zu erledigen. Hierzu gehören vorrangig die Bewältigung von Pflichten, die aus dem Haushalt erwachsen sowie die Betreuung der Kinder. Komplementär zu diesem Spektrum haben die Familien die Frage zu beantworten, in welchem Maße die Elternteile zum Einkommen beitragen sollen. Der traditionellen, westdeutschen Rollenverteilung zwischen Mann und Frau entspreche eine klare Zuweisung – Haushalt und Kinder sind eine weibliche Domäne, die Beschaffung des Geldes eine männliche. Zwar lässt vordergründig die deutlich gestiegene Erwerbsbeteiligung der Frauen das Aufweichen dieser tradierten Zuschreibungen erwarten. Doch ist ins Kalkül zu ziehen, dass Mütter, wenn überhaupt, überwiegend auf Teilzeitbasis arbeiten (Destatis/ GESIS-ZUMA/ WZB 2008; Scheuer/ Dittmann 2007) und sich deshalb nach wie vor für die häusliche Welt zuständig sehen. Von besonderem Interesse ist, inwieweit solche Muster, trotz der anders gelagerten historischen Erfahrungen, auch in Ostdeutschland anzutreffen sind.

Die Auskünfte der befragten Magdeburger Eltern lassen zunächst auf eher egalitäre Praktiken in der Mehrheit der Familien schließen (vgl. Fr. 16 im Anhang Fragebogen). Zugleich sind deutliche Minderheiten erkennbar, in denen die Zuständigkeiten auf den Schultern von jeweils nur einer Person liegen: Alle drei benannten Aufgabenfelder werden in nahezu jeder zweiten Partnerschaft zu gleichen Teilen getragen. Zuvorderst die Bewältigung der Haushaltsaufgaben in 52 Prozent aller betrachteten Familien, mit nur wenigen Prozentpunkten gefolgt von der

Notwendigkeit des Geldverdienens (47 Prozent) und der Kinderbetreuung (46 Prozent). Gleichzeitig sieht sich jede dritte Person allein dafür in die Pflicht genommen. 15 Prozent messen hingegen dem Anderen in Haushaltsfragen und bei dem Beitrag zum Familieneinkommen mehr Gewicht bei als sich selbst, in Fragen der Kinderbetreuung ist dies gut jeder oder jede fünfte Befragte.¹⁴

Auf den ersten Blick scheinen mithin partnerschaftliche Verhältnisse leicht zu überwiegen. Doch die Einschätzungen variieren signifikant in Abhängigkeit vom *Geschlecht* (vgl. Tabelle 5). Trotz ihrer Berufstätigkeit sind jeweils 52 Prozent der Mütter, die mit einem Partner zusammen leben, in Sachen Haushalt und Kinderbetreuung auf sich selbst gestellt, eine egalitäre Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern notieren immerhin 46 Prozent. Dem männlichen Gefährten wird nur ganz selten die hauptsächliche Verantwortung attestiert. Die Mehrheit der Männer aber glaubt, an der Arbeit im Haushalt gleichberechtigt zu partizipieren (60 Prozent). Nur jeder Dritte sieht hier den Bereich der Frau. Ähnliche Strukturen ergeben sich hinsichtlich der Kinderbetreuung. Freilich berichten die Väter in geringerem Maß von einem gleichberechtigten Engagement; stattdessen hält jeder Zweite hier die Partnerin für zuständig. Bezüglich des Familieneinkommens sind die Vorzeichen umgekehrt: Die Majorität der weiblichen Befragten konstatiert eine gleichrangige Beteiligung beider, jede Fünfte steht selbst stärker in der Pflicht, jede Vierte weist diese Rolle an den Anderen. Fast zwei Drittel der Väter indes definieren sich als Haupternährer der Familie, die Verantwortung für das Einkommen schreibt kaum einer der Partnerin zu. Lediglich 35 Prozent bekunden gemeinschaftliche Anstrengungen im finanziellen Bereich. Nur bezüglich der Kinderbetreuung komplementieren sich die Angaben. Wo sich die Mütter selbst am stärksten in der Verantwortung sehen, gestehen ihnen dies die Väter auch in vollem Umfange zu.

Tabelle 5

Zuständigkeiten der Beschäftigten bei Haushaltsaufgaben, Kinderbetreuung und Familieneinkommen,^a nach Geschlecht. Prozentverteilungen (N 298).

		Frauen (N 177)	Männer (N 118)	p
Haushaltsaufgaben	Beide	46	60	**
	Partner/ in	1	35	
	Selbst	52	5	
Kinderbetreuung	Beide	46	47	**
	Partner/ in	3	51	
	Selbst	52	2	
Familieneinkommen	Beide	54	35	**
	Partner/ in	26	2	
	Selbst	20	63	

a: Antwortformat wie vorgegeben; Berechnungen ohne „trifft nicht zu“

** $p \leq 0.01$ (Chi²- Test)

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Die Modalwerte, also die am häufigsten gewählten Ausprägungen, heranziehend, lassen sich die in der häuslichen Partnerschaft der Befragten vereinbarten Regelungen und Zuständigkeiten folgendermaßen zuspitzen:

- Die knappe Mehrheit der in einer Lebensgemeinschaft wohnenden, berufstätigen Mütter sieht sich in Haushaltangelegenheiten alleine zuständig, während eine Majorität der Väter

ein gleichberechtigtes, partnerschaftliches Handeln berichtet. Wiederum die knappe Mehrheit der Mütter meint, für die Kinderbetreuung in eigener Regie verantwortlich zu sein; ein gleicher Teil der Männer stimmt dieser Sichtweise zu. Die deutliche Majorität der männlichen Befragten benennt sich als verpflichtet für das Familieneinkommen, die knappe Mehrheit der Frauen indes hebt den Beitrag beider gleichermaßen hervor.

Doch nicht allein die Geschlechtszugehörigkeit, sondern ihre Kombination mit dem *Berufstatus* prägen dieses Bild signifikant mit: Neuerlich ausgehend von den Modalwerten, lassen die Antworten der im nicht-wissenschaftlichen Bereich Tätigen häufiger auf egalitäre Modelle schliessen. In allen drei, im Fragebogen erhobenen Aspekten berichten vor allem die Väter in überdurchschnittlichem Maße von einer gemeinsamen Aufgabenteilung – 70 Prozent schildern dies bezüglich des Haushalts, 60 Prozent für die Kinderbetreuung und 43 Prozent für das Familieneinkommen. Im Vergleich dazu benennen die Wissenschaftler öfter ihre Partnerin als alleine für die heimische Sphäre zuständig – 37 Prozent von ihnen sehen dies für den Haushalt, 54 Prozent für die Kinder. Diese Anteile sind in der nicht-wissenschaftlichen Referenzgruppe mit 25 bzw. 35 Prozent deutlich niedriger. Die Entlastung auf der einen Seite geht dabei einher mit einer gestärkten Fürsorge für das Familieneinkommen. Nahezu zwei Drittel der in Forschung und Lehre arbeitenden, aber nur 57 Prozent der anderen Männer, beansprucht diese Rolle für sich allein, ein Drittel sieht diese Aufgabe partnerschaftlich verteilt.

Diese Unterschiede zwischen den männlichen Statusgruppen sind auch der Tatsache geschuldet, dass die Partnerinnen der Wissenschaftler seltener in vollem Umfang berufstätig sind als dies bei der Vergleichsgruppe der Fall ist (39 versus 50 Prozent). Und es ist zu vermuten, dass sie ähnliche Arrangements gefunden haben wie die in die Befragung einbezogenen teilzeitbeschäftigten Frauen der Otto- von- Guericke- Universität. Diese schreiben sich im Vergleich zu den weiblichen Vollbeschäftigten wie zu den Männern in höherem Maße die alleinige Zuständigkeit für Haushalt und Kinder und in weit geringerem die für die Finanzen zu. Signifikante Unterschiede zwischen den Fakultäten und Struktureinheiten bestehen dabei nicht.

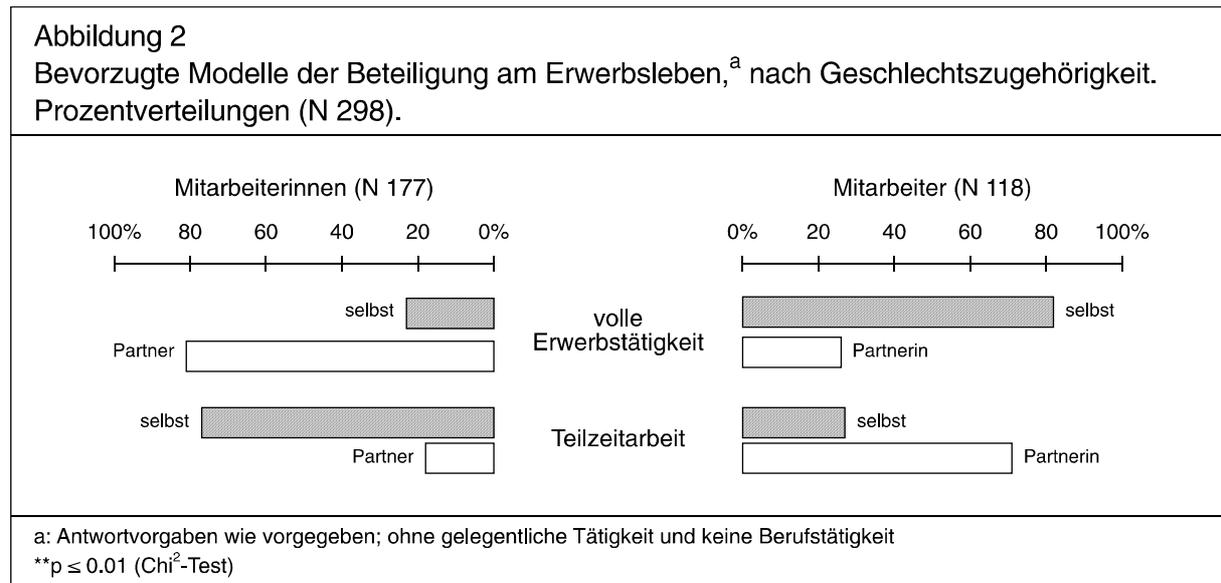
Die ideale Erwerbsbeteiligung in der Partnerschaft

Der Grad der praktizierten Beteiligung am Erwerbsleben entspringt finanziellen Notwendigkeiten, arbeitsmarktpolitischen Gegebenheiten oder auch aktuellen beruflichen Chancen einerseits und den Herausforderungen des familialen Daseins andererseits. Nicht immer gehen diese Rahmungen konform mit den Vorstellungen der Befragten über die idealen Arbeitsteilungen in der Partnerschaft. Gerade junge Eltern wünschen sich häufig ein Mehr an eigenverantwortlicher Betreuungszeit, sehen sich aber unter Umständen zugleich größeren finanziellen Zwängen ausgesetzt. Dabei sind die Idealvorstellungen bezüglich der Partizipation am Erwerbsleben in hohem Maße geschlechtsspezifisch ausgeprägt. Das Antwortmuster beider *Geschlechter* ist diametral entgegengesetzt und markiert die Analogie des Rollenverständnisses von Frau und Mann (vgl. Abbildung 2).

- Sich selbst sähen die Mütter mit klarer Präferenz am liebsten im Teilzeitarbeitsverhältnis, nur ein knappes Viertel würde sich gerne vollzeitlich engagieren. Hingegen proklamieren die Väter eindeutig als erste Wahl für sich die Vollzeitbeschäftigung, deutlich abgeschlagen folgen Teilzeitarbeitsverhältnisse mit 17 Prozent der Nennungen. Umgekehrt votieren die Frauen für einen Partner in Vollzeitarbeit (81 Prozent); nur 18 Prozent wünschen sich auch für ihn weniger Arbeitszeit. Diese Verteilung ist deckungsgleich zu den für die Männer attraktiven Möglichkeiten. Und auch die den Partnerinnen zugewiesene Rolle stößt auf keinen Widerstand: 71 Prozent der berufstätigen Väter wünscht sich eine Partnerin in

Teilzeitarbeit, ein Viertel votiert für Vollzeitbeschäftigung – auch die wird von den weiblichen Befragten identisch gesehen.

In der Kombinatorik beider Variablen liegen aber auch Inkongruenzen: Weibliche Beschäftigte, die sich am liebsten voll berufstätig sähen, wünschen sich einen Mann, der diese Form ebenfalls wählt (90 Prozent). Hingegen äußert nur jeder Dritte der männlichen Klientel mit dem Ideal der Vollzeitbeschäftigung dies auch für seine Lebenspartnerin. Mitarbeiterinnen hingegen verbinden mit dem Bestreben nach eigener Teilzeit eine Kompensation durch den Partner: 80 Prozent wünschen sich diesen in Vollzeit, nur jede Fünfte sähe die Zukunft in zeitlimitierten Beschäftigungen für beide.



Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Während sich im Vergleich der *Statusgruppen* die Urteile der Väter zu den diversen Modellen kaum voneinander unterscheiden, fallen die Einschätzungen der Mütter tendenziell unterschiedlich aus, und zwar in Abhängigkeit davon, ob sie Wissenschaftlerinnen sind oder nicht. Zwar votieren auch die in Forschung und Lehre engagierten Frauen für ein uneingeschränktes Erwerbsleben ihres Partners, doch tun sie dies nicht im selben Ausmaß wie die Referenzgruppe (73 versus 88 Prozent). Bezogen auf die eigene Person hingegen würden sie genauso wie andere Mitarbeiterinnen am liebsten reduzierte Arbeitszeiten haben (76 versus 79 Prozent), um die Belange von Beruf und Familie besser vereinbaren zu können. Dies deutet im Umkehrschluss darauf hin, dass sich diese Gruppe, wie in anderen Studien ermittelt, besonders belastet fühlt (Lind 2008) und mehr Unterstützung durch den Partner vonnöten wäre (Zimmer/ Krimer/ Stallmann 2007).

Des Weiteren bestehen Variationen nach der aktuellen *Arbeitszeit*, die an der Universität geleistet wird: Weibliche Beschäftigte, die in Teilzeit stehen, haben nahezu alle ihre Wunschvorstellung realisieren können. Verhaltener stellt sich die Situation von volltätigen Mitarbeiterinnen dar – wenn sie könnten, würden zwei Drittel lieber in ein weniger umfängliches Arrangement wechseln, um die Kluft zwischen Familie und Beruf zu verkleinern. 15 Prozent sähen zudem ihren Mann gerne in Teilzeit, ein Ideal, das von ähnlich vielen Vätern, die eine volle Arbeitswoche bewältigen, geteilt wird. Auch die *Anzahl* der *Kinder* beeinflusst die Perspektive: Bei einem Kind wird mehrheitlich noch eine Vollzeitbeschäftigung des Partners in Betracht gezogen (64 Prozent). Eine höhere Zahl aber forciert offensichtlich mehr Betreuungsarbeit und -zeit, Vollzeitbeschäftigung für den Partner wird nur noch von jedem Zweiten als wünschenswert angesehen.

Allgemeine Einschätzungen zum Spannungsfeld zwischen Beruf und Familie

Die bisher berichteten Befunde geben Anlaß, die Situation berufstätiger Eltern an der Universität Magdeburg als eher positiv zu kennzeichnen. Die Arbeitsbedingungen und die Herausforderungen des privaten Lebens scheinen für die Mehrheit der Befragten im Alltag zufriedenstellend bewältigbar zu sein, auch wenn es einige Hürden und Erschwernisse gibt, auch wenn bestimmte Teilgruppen von größeren Schwierigkeiten und Problemen berichten. Dieser insgesamt günstige Eindruck ändert sich jedoch etwas, wenn allgemeine Einschätzungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie erbeten werden. Die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen bringen ihre Sorgen zum Ausdruck und sehen einigen Nachholbedarf – nämlich bezüglich der Lösung von Dilemmata, die aus den erwerbsweltlichen und häuslichen Pflichten erwachsen, hinsichtlich der Behandlung von Beschäftigten mit Kindern in der universitären Arbeitswelt und in der Gestaltung eines familienfreundlichen Betriebs (vgl. Tabelle 6):¹⁵

- An erster Stelle konstatieren die Eltern Problematiken im Vergleich zu kinderlosen Arbeitnehmern im Allgemeinen. Vier von fünf Befragten meinen, Kinderlose hätten einen leichteren Stand im Beruf. Wenn auch abgemildert, übertragen sie diese Perspektive auf die Otto-von-Guericke-Universität. Mit Blick auf ihre kinderlosen Kollegen und Kolleginnen vor Ort untermauern zwei Drittel diese Aussage, beinahe jede vierte Person schließt sich dem in Teilen an. Jeder Zweite zieht daraus das Fazit – und die Erwartung – die Universität müsse an ihrer Familienfreundlichkeit arbeiten.

Während die genannten Kritikpunkte von der Mehrheit der Befragten vorgetragen werden, teilen sich die weiteren Einschätzungen in zwei Lager und lassen Ambivalenzen innerhalb der Belegschaft hervortreten. Dies gilt bezüglich der Sorgen, nicht wie gewünscht am Familienleben teilnehmen zu können, was von 48 Prozent als gravierend eingestuft, von jedem Dritten aber nicht als schwierig angesehen wird. Auch ist das Thema „Familienfreundlichkeit“ im Berufsalltag zwar für 43 Prozent von erheblicher Relevanz, die anderen sind davon nur partiell oder gar nicht bedrückt. Ähnlich viele formulieren die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als größeres Problem; 28 Prozent neigen zu einer mittleren Einschätzung, über 40 Prozent finden das jedoch nicht belastend. Und die weiteren, im Fragebogen vorgegebenen Items finden nurmehr von etwa jedem Dritten pointiert Unterstützung – eigene Ansprüche an die Arbeit zurückzuschrauben, um selbst eine bessere Betreuungsqualität zu gewährleisten, die Vereinbarkeit habe man sich einfacher vorgestellt, ein schlechtes Gewissen sei vorhanden, weil der Partner beruflich zurücksteckt. Die anderen Befragten bekunden entweder eine mittlere Zustimmung oder eher Ablehnung zu dieser Aussage. Am Ende der Hierarchie rangiert die Überlegung, mehr arbeiten zu wollen, wenn es ein entsprechendes Betreuungsangebot gäbe – nur jeder Fünfte ließe sich davon vorbehaltlos locken. Den Gedanken schließlich, in einen familienfreundlicheren Betrieb zu wechseln, hegen nur 11 Prozent ernsthaft, weitere 7 Prozent überlegen das ab und an.

Während also nur drei Facetten des Spannungsfeldes der Vereinbarkeit von Beruf und Familie von der Mehrheit der Beschäftigten als problematisch empfunden werden, ergeben vertiefende Analysen bedeutsame Unterschiede zwischen sozialen Gruppen: Überdurchschnittlich häufig wird die Vereinbarkeit von Beruf und Familie von jenen Befragten problematisiert, die einer *befristeten Beschäftigung* nachgehen (vgl. Tabelle 6). Besonders augenfällig sind die Unterschiede zu den Angestellten mit einem unbefristeten Vertrag in Bezug auf die Sorge, nicht wie gewünscht am Familienleben teilhaben zu können (60 versus 38 Prozent) und die Forderung, die Universität müsse an ihrer Familienfreundlichkeit noch arbeiten (61 versus 42 Prozent). Zugleich spielt die Thematik im Berufsalltag eine größere Rolle, und es überwiegt der Eindruck, an der hiesigen Universität hätten es Kinderlose leichter. Insgesamt sind die

Personen mit Zeitvertrag häufiger enttäuscht von der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die sie sich vorab leichter vorgestellt hatten. So mag es nicht verwundern, wenn fast jeder Fünfte mit Zeitvertrag mit der Vorstellung spielt, in einen familienfreundlicheren Betrieb zu wechseln. Bei den Festangestellten sind dies nur 2 Prozent.

Tabelle 6

Allgemeine Einschätzungen zum Spannungsfeld von Beruf und Familie,^a insgesamt und nach Anstellungsart. Prozentverteilungen (N 298).

	insgesamt (N 298)	unbefristet (N 153)	befristet (N 141)	p
Kinderlose Beschäftigte haben es im Berufsleben grundsätzlich einfacher	80	77	84	
Kinderlose haben es an der Otto-von- Guericke-Universität leichter als Kolleg/-innen mit Kind	63	57	71	*
Die Universität muss an ihrer Familienfreundlichkeit noch arbeiten	51	42	61	**
Ich mache mir bisweilen Sorgen, da ich nicht so wie gewünscht am Familienalltag teilnehmen kann	48	38	60	**
Das Thema „Familienfreundlichkeit der Universität“ spielt für mich im Berufsalltag eine bedeutsame Rolle	43	36	50	**
Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie stellt für mich kein Problem dar	42	50	34	**
Die von mir geleisteten Zeiten der Kinderbetreuung gehen zu Lasten meines beruflichen Arbeitspensums	35	31	39	
Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie habe ich mir einfacher vorgestellt	34	24	44	**
Ich habe manchmal ein schlechtes Gewissen, weil mein/e Partner/-in beruflich zurückstecken muss	32	25	39	
Um den Kindern selbst eine bessere Betreuungsqualität zu bieten, würde ich meine Arbeit hinten an stellen	31	28	36	
Bei einem entsprechenden Betreuungsangebot würde ich gerne (wieder) mehr arbeiten wollen	18	15	22	
Ich spiele mit dem Gedanken, mich einem familienfreundlicheren Betrieb anzuschliessen	11	2	19	**

a: Antwortformat 1 „trifft eher nicht zu“, 5 „trifft zu“; dargestellt ist die Summe der Ausprägungen 4-5

**p≤0.01 *p≤0.05 (Chi²- Test, jeweils 6- Felder- Tafeln)

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Zuvorderst ist das *wissenschaftliche Personal* von Befristungen betroffen. Analog sind deshalb die Monita ausgeprägter als bei Personen aus dem nicht- wissenschaftlichen Sektor. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben zwar große Freiheiten in der Zeitgestaltung, zugleich aber sind sie konfrontiert mit einer unsicheren Zukunft, die sie zu hohen beruflichen Anstrengungen und in einen starken Leistungs- und Konkurrenzdruck zwingt (vgl. auch Metz- Göckel/ Möller/ Auferkorte- Michaelis 2009). Sie sehen deshalb die Vereinbarkeit von

Beruf und Familie weitaus kritischer als nicht-wissenschaftlich Tätige. Zum einen mehren sich die Stimmen unter den Wissenschaftlern über ein schlechtes Gewissen dem Partner gegenüber wie auch über den Ausschluss vom Familienleben, auf der anderen Seite wird aber moniert, dass Freiheiten zu Gunsten der Kinderbetreuung zugleich auf Kosten des Arbeitspensum abgegolten werden. Die von Brose (2008) anhand des Sozioökonomischen Panels gefundenen Effekte, dass die dauerhafte Erfahrung von Unsicherheit bei der Platzierung auf dem Arbeitsmarkt die Entscheidung gegen Kinder forciert, sollte mithin insbesondere mit Blick auf die Lage des wissenschaftlichen Nachwuchses ventiliert werden.

Kritischere Urteile finden sich auch bei den Eltern, die in der *Medizin* angestellt sind. Ihre Einschätzungen weichen in vier Aspekten signifikant von den Stellungnahmen der anderen Befragten ab (vgl. Tabelle A4): Besonders stark sind die Diskrepanzen hinsichtlich der Sorge, am Familienalltag nicht so teilhaben zu können wie eigentlich gewünscht (61 versus 24 Prozent) sowie der Einschätzung, die Vereinbarkeitsproblematik sei für einen selbst eigentlich keine (34 versus 52 Prozent). Auch haben sich viele der in der Medizin angesiedelten Eltern den Spagat zwischen Privatleben und Beruf leichter vorgestellt (67 versus 57 Prozent). Zudem ist die Absicht, den Arbeitgeber zu wechseln ausgeprägter. 13 Prozent denken stark daran, weitere 10 Prozent ab und an – bei den anderen Beschäftigten betragen die Anteile 8 bzw. 4 Prozent.

Kurze Zusammenfassung

Auch wenn nicht von allen Befragten praktiziert, folgt die private Arbeitsteilung eher traditionellen Mustern. Die knappe Mehrheit der in Partnerschaft lebenden Mütter sieht sich in Angelegenheiten der Haushaltsführung und der Kindererziehung alleine zuständig; die deutliche Majorität der Väter erlebt die Beschaffung des Familieneinkommen als ureigene Pflicht. Wenn sie frei wählen könnten, würden die Frauen am liebsten in Teilzeit und die Männer in Vollzeit arbeiten. Die für den Partner oder die Partnerin geäußerten Wunschvorstellungen sind komplementär und lassen weitgehende Einigkeit zwischen den Geschlechtern erkennen. In den prinzipiellen Einschätzungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf offenbaren sich aber Ambivalenzen innerhalb der Belegschaft. Zwar besteht eine hohe Übereinstimmung in dem Eindruck, Kinderlose hätten es im Berufsleben leichter, dies sei auch an der hiesigen Universität der Fall und deshalb müsse die Hochschule für ihre Familienfreundlichkeit noch etwas tun. Alle anderen Facetten werden aber nurmehr von namhaften Minderheiten als problematisch eingeschätzt, unter ihnen besonders von Eltern im wissenschaftlichen Dienst und mit Zeitverträgen.

3.4 Der familienfreundliche Betrieb: Wünsche und Informiertheit

Im Fragebogen waren die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aufgefordert, zu grundsätzlichen Arrangements, betrieblichen Sozialleistungen und zu, dem Wiedereinstieg dienlichen, Maßnahmen nach Geburt und Betreuung eines Kindes ganz allgemein Stellung zu beziehen und anschliessend anzugeben, inwieweit dies an der hiesigen Universität bereits praktiziert wird (vgl. Abbildung 3).

- Neun von zehn Befragten ist ein familienfreundliches Betriebsklima äußerst wichtig, gleichrangig gewertet mit familienfreundlichen Arbeitszeiten, denen 83 Prozent höchste Bedeutung beimessen. Mit ebenfalls großer Erwartungshaltung versehen folgen zwei Aspekte, die den flexiblen Umgang mit familiären Notfällen in der Kinderbetreuung in den

Fokus rücken: Zwei von drei Mitarbeitern erachten ein Mehr an Freistellungsmöglichkeiten für Pflegeaufgaben als sehr wünschenswert, knapp 60 Prozent bestärken den Ruf nach Flexibilität insbesondere bei kurzfristigen Beurlaubungen.

Dabei interagiert der Wunsch nach flexiblen Möglichkeiten der Beurlaubung deutlich mit den Forderungen nach einem entsprechenden Betriebsklima, nach Freistellung für Pflegeaufgaben sowie nach Angeboten durch den Arbeitgeber während der Elternzeit (Assoziationskoeffizienten $M_{\geq} .42$). Insgesamt stehen alle Variablen positiv miteinander in Beziehung. Das heißt, höhere Einschätzungen in der einen paaren sich mit den in den anderen in zumeist gleichgerichteter Weise; entsprechendes gilt für niedrigere Ausprägungen (vgl. Tabelle A5).

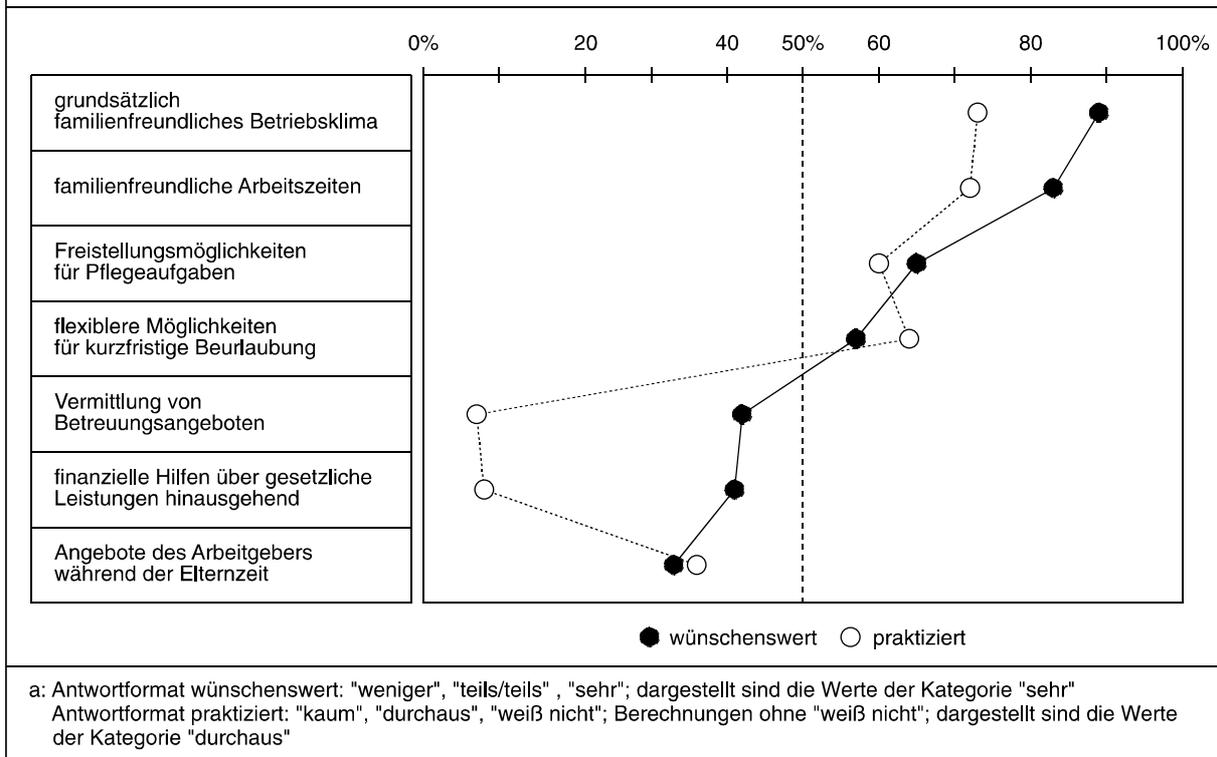
Die weiteren Aspekte finden keine Mehrheit: Über die gesetzlichen Leistungen hinausgehende finanzielle Unterstützungen werden von 40 Prozent befürwortet, ein gleicher Proporz fragt diese in Teilen an. Noch zurückhaltenderen Zuspruch erfährt die betriebliche Hilfe bei der Vermittlung von Betreuungsangeboten, einem guten Drittel scheint dieses nur bedingt, einem Viertel der Befragten gar nicht von Nöten. Am Ende der Reihung rangiert ein Item, das die Brücke zwischen häuslicher Betreuungs- und Arbeitswelt zu schlagen vermag: Drei von Zehn sprechen sich dezidiert für Angebote des Arbeitgebers während der Elterzeit aus; ein Viertel hingegen möchte dies ausdrücklich nicht.

Die weiblichen Beschäftigten bringen ihre Wünsche in der Summe deutlicher zum Vortrag als die männlichen. Entsprechend der selbst- und fremdattribuierten Zuständigkeit für die Kinderbetreuung setzen sie sich noch vehementer für ein familientaugliches Betriebsklima ein. Auch ist ihr Wunsch nach günstigen Arbeitszeiten signifikant stärker ausgeprägt, Freistellungsmöglichkeiten für Pflegeaufgaben fordern sie vernehmbar eindringlicher ein. Kurzfristige Beurlaubungen kommen insbesondere bei jenen Elternteilen zum Tragen, deren *Kinder nicht älter* als drei Jahre sind. Finanzielle Nachbesserungen werden vor allem von Befragten angeraten, deren *Arbeitswege* mit höheren Kosten verbunden sind: Dies stellen jene heraus, die Anfahrtswege zwischen 25 bis 50 Kilometern haben. Nennenswerte Unterschiede zwischen wissenschaftlichem und nicht-wissenschaftlichem Personal, Angehörigen der Struktureinheiten oder zwischen Fest- und Zeitangestellten sind nicht zu vermelden.

Die von vielen Eltern in der Belegschaft getragenen Erwartungen an den Arbeitgeber konzentrieren sich mithin auf vier Aspekte – ein familienfreundliches Betriebsklima und ebensolche Arbeitszeiten, Flexibilität bei Freistellung für Pflegeaufgaben und kurzfristiger Beurlaubung. Von der Erfüllung dieser Wünsche scheint die Universität gar nicht so weit entfernt zu sein. Zumindest jene, die sich ein Urteil darüber zutrauen,¹⁶ inwieweit diese Forderungen bereits *eingelöst* sind, attestieren Positives, auch wenn die ersten drei Aspekte etwas häufiger gewünscht als praktisch umgesetzt erscheinen (vgl. Abbildung 3).

Die Möglichkeiten zu kurzfristiger Beurlaubung sowie die Angebote des Arbeitgebers während der Elternzeit übersteigen sogar das innerhalb der Belegschaft von den Müttern und Vätern angestrebte Maß. Nur die Vermittlung von Betreuungsangeboten sowie die gesonderten finanziellen Hilfen findet kaum jemand im Berufsalltag realisiert. Zugleich sind erstaunliche *Informationsdefizite* zu konstatieren, die die Befragten – erfreulicherweise – offen aussprechen (vgl. Fr. 25 im Anhang Fragebogen).¹⁷ Die Mehrheit hat nämlich keine Kenntnisse darüber, ob Angebote der Universität während der Elternzeit existieren. Auch ob Betreuungsangebote vermittelt werden, wissen 47 Prozent nicht. Über 30 Prozent können nicht sagen, ob im Notfall Möglichkeiten der Freistellung oder kurzfristigen Beurlaubung bestehen, 27 Prozent mögen nicht bekunden, ob es über gesetzliche Vorgaben hinausgehende finanzielle Leistungen gibt. Lediglich die alltagsnahen Aspekte der Familienfreundlichkeit im Betrieb sind

Abbildung 3
Wünsche der Beschäftigten an einen familienfreundlichen Betrieb und praktizierte Umsetzung.^a
Prozentverteilungen (N 298).



Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

von der überwiegenden Mehrheit dahingehend evaluierbar, ob sie an der Universität eingelöst sind.

Betriebliche Sozialleistungen

Im Reigen betrieblicher Sozialleistungen wurden sowohl monetäre Leistungen wie auch strukturell-organisatorische Angebote erfasst. Und auch hier bilden die Angaben der Befragten eine klare Reihung des Wünschenswerten ab, wobei nur drei Aspekte mehrheitliche Zustimmung finden, in den anderen ist das Meinungsbild geteilt (vgl. Abbildung 4).

- An vorderster Stelle werden jene Forderungen unterstrichen, die auf Betreuungsbedarf in Sonderfällen verweisen: Betrieblichen Sonderurlaub bei Krankheit eines Kindes erachten knapp 80 Prozent als sehr wichtig, weitere 20 Prozent votieren zumindest in Teilen dafür. Und nur um ein Weniges geringer gewichten die Beschäftigten Möglichkeiten der Notfallbetreuung – gut Zwei von Dreien wünschen sich dies deutlich, ein Viertel immerhin noch bedingt. Der Hälfte der Eltern wäre eine Kooperation der Universität mit Kindertagesstätten sehr wichtig, weitere 35 Prozent schließen sich dem in Maßen an.

Im breitgefächerten Mittelfeld verorten die Befragten Aspekte einer betrieblich unterstützten Kinderbetreuung während der Dienstzeit – die Schaffung eines (weiteren) Betriebskindergartens, die Initiierung von Unterbringungsmöglichkeiten für schulpflichtige Kinder durch den Arbeitgeber, Kinderzulagen oder Betreuungsangebote außerhalb der üblichen Öffnungszeiten werden von jeweils über 40 Prozent als sehr wichtig eingestuft. Nachrangiger erscheinen die Schaffung eines Kinderarbeitszimmers, damit ist ein ausgestattetes Büro gemeint, in das die

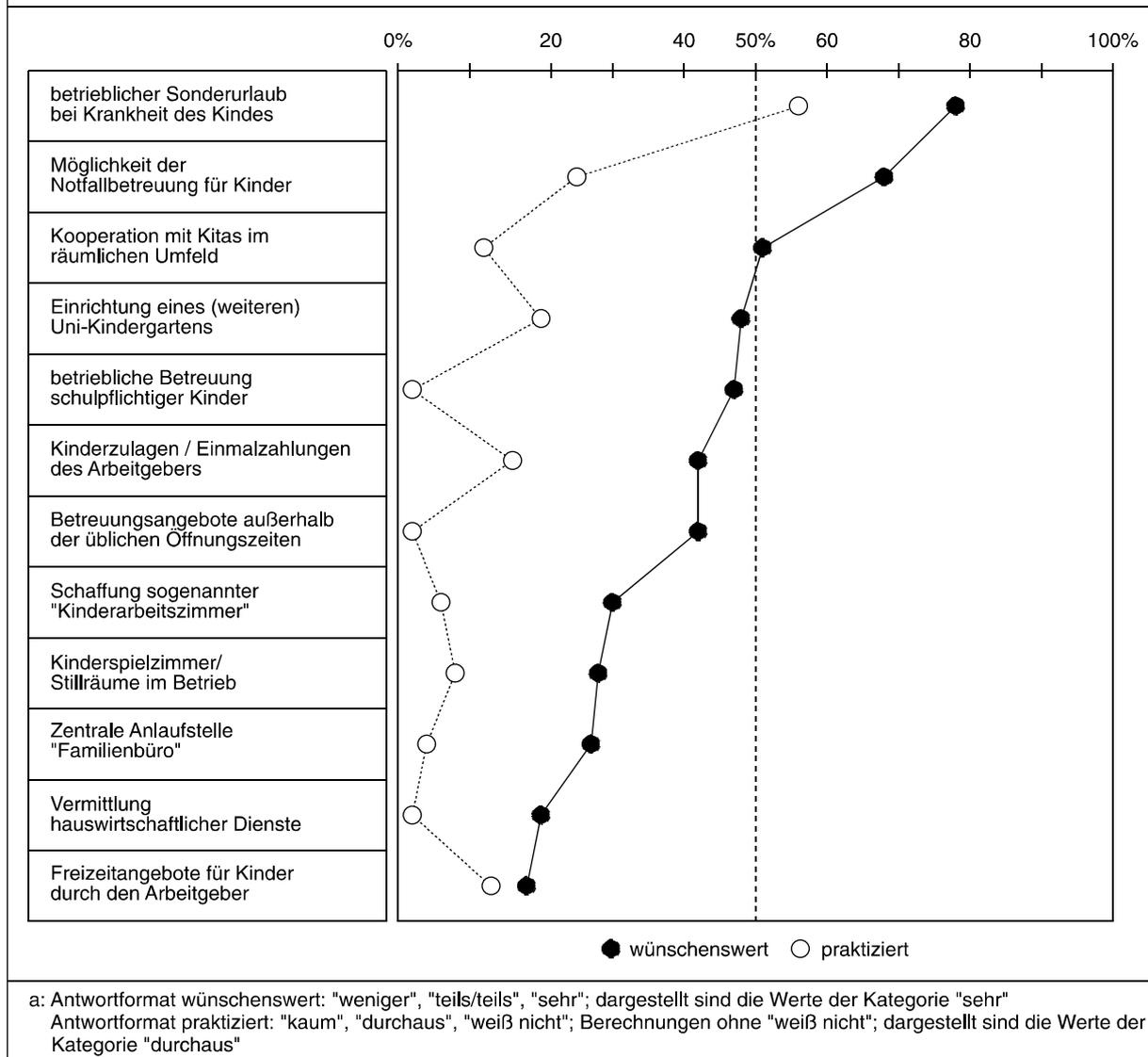
Beschäftigten das Kind in Ausnahmefällen mitbringen können; jeweils jeder Dritte findet dies weniger wichtig oder neigt zum teils- teils. Und auch dem Familienbüro stehen die Eltern eher abwartend gegenüber, ein Viertel würde derartiges zwar begrüßen, die übrigen sehen andere Prioritäten. Am Ende der Reihung siedeln sich jene Aspekte an, die ebenfalls als Indiz für eine gewünschte Trennung von Arbeits- und Familienkontext gelesen werden dürfen: Durch den Arbeitgeber organisierte Freizeitangebote für die Kinder der Beschäftigten werden gespalten aufgenommen, nur gut jede fünfte Person könnte sich dies intensiver vorstellen. Und gleiche Zurückhaltung trifft auch die Vermittlung von hauswirtschaftlichen Dienstleistungen, jede zweite erachtet solche Hilfe für weniger wichtig.

Wiederum verweisen die Assoziationskoeffizienten auf nahezu durchgängig positive Strukturen (vgl. Tabelle A6), wobei folgende besondere Erwähnung verdienen ($M \geq .44$): Das Ausmaß der Befürwortung eines Betriebskindergartens hängt mit dem Wunsch nach universitärer Kooperation mit anderen Einrichtungen im Umfeld zusammen. Die Wertschätzung spezieller Räume – Kinderarbeitszimmer und Spielzimmer – kovariiert ebenso und ist arrondiert von der Vorstellung, Orte für Schulkinder zu errichten. Wer eine Notfallbetreuung für den Nachwuchs hoch gewichtet, verbindet dies oftmals mit dem Wunsch nach einem Familienbüro. Und schließlich gehen die Präferenzen für regelmäßige Betreuungsangebote außerhalb der üblichen Öffnungszeiten einher mit den Erwartungen an vom Arbeitgeber organisierte Freizeitangebote.

Systematische *Variationen* in den Aussagen der Betroffenen sind in den Daten nur begrenzt belegbar, Unterschiede zwischen den Gruppen leuchten allenfalls punktuell auf und stehen in Einklang mit den bisherigen Befunden. Ausgeprägter erscheint das Wichtigkeitsspektrum bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen aus der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften sowie aus der Medizin. Genügsamer fallen die Verlautbarungen aus den Bereichen der Dezernate und Verwaltung aus. Aus der Kombination mit weiteren Merkmalen lassen sich einige – wenige – Verbesserungspotenziale ableiten, welche sich an den Faktoren Zeit, Geschlecht und Kinderanzahl festmachen: Vollzeitbeschäftigte legen gesteigerten Wert auf eine Kooperation der Universität mit Betreuungseinrichtungen im unmittelbaren Umfeld, Wissenschaftler und Beschäftigte mit längeren Anfahrtswegen würden regelmäßige Betreuungsangebote außerhalb der üblichen Öffnungszeiten von Kitas und Schulen außerordentlich begrüßen, für sie zählen auch durch den Arbeitgeber organisierte Freizeitangebote stärker. Ein Betriebskindergarten stellt eine höhere Priorität dar, wenn nur ein Kind in der Familie ist und somit nicht schon aufgrund der Geschwister bereits anderweitig Betreuungsarrangements geschaffen werden mussten. Betrieblicher Sonderurlaub ist spürbarer Wunsch der weiblichen Befragten und Geldleistungen spielen beim nicht-wissenschaftlichen Personal eine gewichtigere Rolle als bei den wissenschaftlich Tätigen. Schließlich ist die Einrichtung eines (weiteren) Betriebskindergartens besonderes Anliegen derer aus der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fakultät.

Im Gegensatz zu den allgemeinen Wünschen der Eltern an einen familienfreundlichen Betrieb, scheint die Realisierung der diversen Sozialleistungen aus der Sicht der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in weiter Ferne zu liegen. Neuerlich nur jene Personen heranziehend, die sich ein Urteil zutrauen, sind Mehrheiten allein bezüglich des betrieblichen Sonderurlaubs bei Krankheit des Kindes auszumachen – über 50 Prozent meinen, dies werde bereits an der Universität *praktiziert*. In allen anderen Aspekten kehrt sich das Verhältnis um; stets gibt die Majorität an, dass die jeweiligen Maßnahmen bislang kaum umgesetzt seien. Es bestehen ausgeprägte Diskrepanzen zwischen den Profilen der Wichtigkeit und der praktischen Einlösung (vgl. Abbildung 4). Insoweit die Universität Magdeburg also an der Schaffung familien-

Abbildung 4
Wünschenswerte und praktizierte betriebliche Sozialleistungen.^a
Prozentverteilungen (N 298).



Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

freundlicher Verhältnisse interessiert ist, mögen diese Differenzen, die die Eltern zwischen Wunsch und Wirklichkeit erkennen, als Anregung dienen.

Mehr noch aber wäre an der Behebung der *Informationsdefizite* zu arbeiten. Denn neuerlich räumen die Befragten ein, nicht zu wissen, inwieweit die einzelnen Angebote und Initiativen an der Hochschule bestehen (vgl. Tabelle A7). Die Mehrheit hat keine Kenntnis davon, ob ein Familienbüro vorhanden ist, Kooperationen mit Kindereinrichtungen im Umfeld existieren, hauswirtschaftliche Dienstleistungen vermittelt werden, ob ein Hort errichtet wurde oder ob es im Betrieb regelmäßige Betreuungsangebote außerhalb der üblichen Öffnungszeiten von Kindertagesstätten gibt. Auch bezüglich der anderen Vorgaben im Erhebungsinstrument sehen sich zwischen 48 und 37 Prozent nicht zu einer Beurteilung in der Lage. So verwundert es denn auch nicht, wenn fast zwei Drittel nichts gehört haben von dem der Universität verliehenen Grundzertifikat des Audit „familiengerechte hochschule“ der berufundfamilie gmbH der Hertiestiftung.

Von besonderer Bedeutung ist, dass die Informationsdefizite mit dem Eindruck der Eltern kovariieren, die Universität sei familienfreundlich (vgl. Tabelle A7). Dabei geht eine wohlwollende Beurteilung mit *mangelnden* Kenntnissen einher, oder mit anderen Worten – das Wissen um die Gegebenheiten vor Ort führt zu einer kritischeren Haltung: Jene, die die Bemühungen der Universität günstig bilanzieren, sind zumeist deutlich seltener in der Lage zu beurteilen, was an der Hochschule im einzelnen bereits vorhanden ist. Beispielsweise können 71 Prozent derer, die global die Familienfreundlichkeit bescheinigen nicht sagen, ob es ein Familienbüro gibt; in der Vergleichsgruppe sind dies 52 Prozent. Ähnliche Unterschiede sind bezüglich der Kooperation mit anderen Betreuungseinrichtungen, der Angebote ausserhalb der regulären Öffnungszeiten, der Notfallbetreuung, der Kinderarbeitszimmer und der geldlichen Zuwendungen des Arbeitgebers zu vermelden. Das lässt folgern, dass Informationskampagnen nicht zwangsläufig eine wohlwollendere Grundhaltung der Eltern herbei führen, sondern den kritischen Blick auf die bestehenden Verhältnisse schärfen können.

Der berufliche Wiedereinstieg – Erfahrungen und Offerten des Arbeitgebers

Ein Gutteil der Beschäftigten mit einem jüngsten Kind, das noch nicht 13 Jahre alt ist, hat bereits einmal im Laufe der betrieblichen Zugehörigkeit zur Otto-von-Guericke-Universität pausiert und somit konkrete Erfahrungen mit der Abstinenz vom Berufsalltag wie auch mit der Organisation des Wiedereinstiegs sammeln können. Knapp die Hälfte aller Antwortenden blieb dem Arbeitsplatz vorübergehend für durchschnittlich 15 Monate fern. Das eher traditionelle Rollenbild der Geschlechter findet dabei Entsprechung in der Belegschaft, und zwar bei Wissenschaftlerinnen und Nicht- Wissenschaftlerinnen mit gleicher Tendenz:

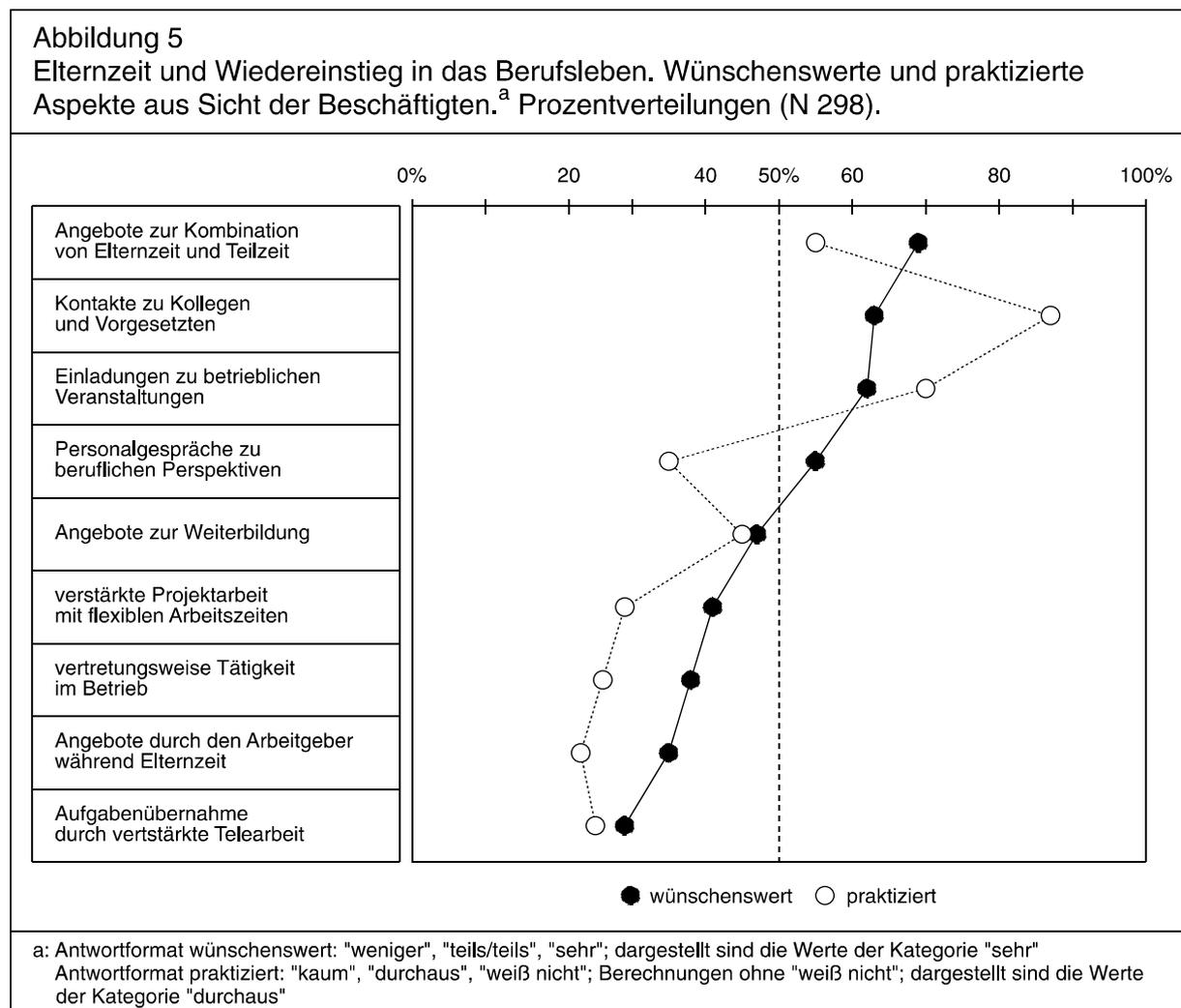
- Nahezu drei Viertel der befragten Mitarbeiterinnen nahmen eine rund einjährige Pause, bei den männlichen Pendanten war dies nur ein Zehntel, und dies im Schnitt (auch nur) für gut zwei Monate. Nach Statusfeldern aufgeschlüsselt, haben drei Viertel der im nicht-wissenschaftlichen Dienst tätigen Frauen und über zwei Drittel der Wissenschaftlerinnen zeitweise wegen der Kinderbetreuung die Berufstätigkeit unterbrochen; in den männlichen Referenzgruppen betragen diese Anteile 13 bzw. 9 Prozent.

Die Dauer der Auszeit weist hingegen keine Unterschiede in den untersuchten Gruppen auf. Gleiches gilt für die gewählte Lebensform – zumindest für die jetzige Partnerschaft ist nicht belegbar, dass das Fehlen eines Partners einen früheren Wiedereintritt in das Berufsleben bedingt. Nicht explizit erfasst wurde, ob im Laufe der Zugehörigkeit zur Universität eine Änderung des Vertragsverhältnisses in Betracht gekommen war oder durchgeführt wurde. Der jetzige status quo weist darauf hin, dass insbesondere Teilzeitarbeitsverhältnisse eine signifikant höhere Tendenz zu Beurlaubungen bestärken. Dieser Effekt kumuliert sich, wenn zugleich ein Partner in Vollzeitstellung entscheidend zum Familieneinkommen beitragen kann. Befragt nach den Auswirkungen einer Freistellung auf den späteren Wiedereinstieg urteilen die Befragten mehrheitlich positiv. Über 90 Prozent nahmen nach der Pause wieder eine vergleichbare Beschäftigung auf und bewahrten ihren beruflichen Status. Für acht Prozent der Wiedereinsteiger war die Rückkehr an den Arbeitsplatz jedoch mit beruflichen Einbußen verbunden.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der vorliegenden Studie können somit als Experten für Unwägbarkeiten oder Erschwernisse, aber auch Lösungswege bei der Wiedereingliederung fungieren. Sie wurden deshalb gebeten, verschiedene Maßnahmen, die den Übergang von der Familienzeit in den Beruf erleichtern könnten, zu beurteilen (vgl. Abbildung 5). In ihren Antworten bringen sie zum Ausdruck, wie wichtig ihnen ein kontinuierlicher Kontakt

zum Arbeitgeber ist. Doch zugleich ist einmal mehr sichtbar, dass nur ein Teil der Aktivitäten von der Mehrheit der Eltern ohne Einschränkungen als wichtig eingestuft wird:

- Sieben von zehn Beschäftigten erachten eine Kombination aus Elternzeit und Teilzeitarbeit als äußerst wünschenswert. Hinzu kommen persönliche oder fernmündliche Kontakte zu Kollegen und Vorgesetzten; fast zwei von drei Befragten wären davon sehr angetan, für weitere 30 Prozent wäre dies in Maßen ein guter Weg. Gleiche Anteile goutieren auch das Aufbrechen des heimischen Umfeldes; Teilhabe an Vorträgen, Kolloquien oder sonstigen, betrieblich organisierten Veranstaltungen symbolisieren Präsenz und fortbestehende Zugehörigkeit zur Berufswelt. Und nicht zuletzt finden Personalgespräche über die beruflichen Perspektiven mehrheitliche Zustimmung.



Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Etwas zurückhaltender werden Angebote zur Weiterbildung (47 Prozent) oder verstärkte Projektarbeit mit flexiblen Präsenzzeiten (41 Prozent) favorisiert. Eine vertretungsweise Tätigkeit im Betrieb, Angebote durch den Arbeitgeber während der Elternzeit oder verstärkte Telearbeit werden zumeist eher vage präferiert. Die verschiedenen Maßnahmen stehen zumeist in positiver struktureller Beziehung zueinander (vgl. Tabelle A8). Besonders markant sind die Assoziationen bezüglich der Präferenz, Aufgaben durch Telearbeit zu erledigen und der Projektaktivität mit flexiblen Zeiten (M .62), der Kombination von Elternzeit und Teilzeitarbeit einerseits und der vertretungsweise Tätigkeit im Betrieb andererseits (M .58). Zudem werden

Angebote der Weiterbildung mit solchen des Arbeitgebers verknüpft (M . 50) und diese wiederum mit verstärkter Telearbeit während der Elternzeit (M .58).

Im Wunsch nach Tele- und Projektarbeit in eigenverantwortlicher Ausgestaltung auch während der Elternzeit unterscheiden sich die *wissenschaftlich Tätigen* signifikant von der Referenzgruppe. Hierbei präferieren die wissenschaftlichen Angestellten deutlicher ein Modell, welches ihre bisherigen Arbeitsbedingungen auch während des Pausierens weitgehend nachzuzeichnen vermag. Gleiche Interessen verfolgen auch jene, die nicht täglich zur Arbeitsstätte pendeln. Dem Thema Weiterbildung während der Auszeit messen die Befragten in den verschiedenen Arbeitsbereichen unterschiedliches Gewicht bei. Vorrangig sind es die in der Medizin wie auch in den Dezernaten oder der Verwaltung Tätigen sowie jene aus den anderen Bereichen, die entsprechende Weiterbildungsangebote für eine spätere Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit als zweckdienlich, wenn nicht gar unabdingbar erachten.

So prägnant die Vorstellungen sind, so wenig stehen ihnen einmal mehr *Informationen* über die Umsetzung an der Universität gegenüber. In nahezu allen, im Fragebogen vorgegebenen Merkmalen muss die Mehrheit einräumen, nichts darüber zu wissen, ob dies tatsächlich eingelöst ist (vgl. Fr. 30 im Anhang Fragebogen). Über die Telearbeit oder flexible Projektarbeit mögen über 60 Prozent nicht zu urteilen; Angebote des Arbeitgebers, Chancen für Vertretungen, Personalgespräche sind vielen ebenfalls nicht bekannt. Auch bezüglich der anderen Gegebenheiten enthalten sich namhafte Minderheiten eines Urteils. Am ehesten noch gerät der Kontakt zu Kollegen und Vorgesetzten in das Blickfeld – nur jeder Vierte kann dies nicht beurteilen. Jene aber, die Kenntnisse haben, finden betriebliche Kontakte und Einladungen vor als es ihnen eigentlich wünschenswert erscheint (vgl. Abbildung 5). Während bezüglich der Angebote zur Weiterbildung Ist und Soll austariert sind, berichten die Befragten von Diskrepanzen in den übrigen Bereichen, und zwar zu Ungunsten der universitären Praxis. Diese können als Anhaltspunkte dazu gewertet werden, welche Maßnahmen auf dem Wege zur familienfreundlichen Universität zu verstärken bzw. zu kommunizieren wären.

Interesse an betrieblichen Einrichtungen, Zufriedenheit und Bilanz der Befragten

Aus dem Kanon von Angeboten einer betrieblich organisierten Kinderbetreuung wurden die Errichtung einer Krippe, eines Kindergartens und eines Hortes zur Disposition gestellt, und es wurde gefragt, inwieweit und zu welchen Tageszeiten diese Institutionen von den Befragten genutzt würden.¹⁸

- Für 61 Prozent wäre demnach ein Krippenplatz grundsätzlich nicht von Belang, sei es, weil die Kinder schon größer sind, sei es, weil eine betriebliche Einrichtung nicht bevorzugt wird. Bezüglich des Kindergartens beträgt dieser Anteil 51 Prozent, für den Hort 49 Prozent.

Insofern die Eltern ein Interesse an einer universitären Betreuungsinstitution bekunden, favorisieren sie ganztägige Angebote in der Krippe wie im Kindergarten. Im Hortbereich erscheint eine Nachmittagsbetreuung vorrangig in jenen Familien wünschenswert, die nur ein Kind unter 13 Jahren haben. Sind hingegen Geschwister da, lässt der Ruf spürbar nach; offensichtlich gilt es in diesen Familien ohnedies Betreuungsformen zu finden, die allen Kindern auch unterschiedlichen Alters gerecht werden, so etwa die häusliche Anwesenheit mindestens eines Elternteils am Nachmittag.

Neben dem potenziellen Interesse an universitären Einrichtungen für Kinder wurde im Rahmen der Studie auch erfasst, wie *zufrieden* die Eltern mit den vorhandenen Angeboten sind. Wiederum gibt die Mehrheit kund, die diesbezügliche Situation an der Otto- von- Guericke-Universität nicht beurteilen zu können. Jene aber, die eine Aussage treffen, geben sich unzufrieden – 69 Prozent wählen die Antwortkategorie 1 oder 2. Weitere 18 Prozent nehmen eine mittlere Position ein. Die Angebote der Stadt Magdeburg sowie des Landes Sachsen- Anhalt werden hingegen sehr viel günstiger beurteilt. Deutlich über 50 Prozent der Beschäftigten an der Universität zeigen sich überwiegend, mehr als ein weiteres Viertel teilweise zufrieden. Dies ist unterlegt von systematischen *Variationen*: Personen, die die Verfügbarkeit von Plätzen, Erreichbarkeit und Öffnungszeiten, Finanzierung und Konzeption der Kindereinrichtungen unproblematisch erleben, urteilen signifikant wohlwollender. Auch jene, die ein familienfreundliches Arbeitsklima attestieren, neigen zu größerer Zufriedenheit. Und umgekehrt geht mit ausgeprägten Forderungen an betriebliche Sozialleistungen ein höherer Missmut mit den universitären Angeboten zur Kinderbetreuung einher. Mit anderen Worten: Wer aktuell Handlungsbedarf auf diesen Feldern erkennt, sieht auch die momentanen Betreuungsbemühungen der Universität als minder an. Doch auch ein Weiteres bliebe anzumerken: Jene Befragten, die sehr wohl eine betriebliche Betreuung für sich in Anspruch nähmen, urteilen nicht kritischer als die Beschäftigten, die hieran kein Interesse bekunden. Neben der tatsächlichen Evidenz für die eigenen Bedürfnisse käme der Schaffung von Betreuungsmöglichkeiten für Kinder seitens der Universität – so ist zu spekulieren – mitunter auch Symbolcharakter zu.

Es wäre eine unzulässige Verkürzung, die Familienfreundlichkeit der Arbeitswelt allein an den vorhandenen Möglichkeiten der Betreuung von Kindern festzumachen. Vielmehr gehören betriebliche Sozialleistungen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Arbeitszeitmodelle und deren Einhaltung, Arbeitsplatzarrangements wie auch atmosphärische Konstellationen im Gesamtgefüge zu den Kernpunkten dieses Konstrukts. Entsprechend fallen die *bilanzierenden* Urteile der Beschäftigten weniger negativ aus als dies bezüglich der Unterbringung von Kindern der Fall ist.

- 42 Prozent der Befragten bescheinigen dem Arbeitgeber Familienfreundlichkeit. Vier von zehn Befragten verorten sich in der Mitte des Skalenspektrums. Vernehmbare Kritik bleibt demzufolge jedem Fünften vorbehalten, von sechs Prozent dabei auch sehr nachdrücklich formuliert.

Wer grundsätzlich gern Mitarbeiterin oder Mitarbeiter an der Otto-von-Guericke-Universität ist – das sind immerhin 85 Prozent der Untersuchten – schätzt auch deren Bemühen um Familienfreundlichkeit weitaus wohlwollender ein. Doch neben dieser prägenden Grundhaltung sind es die täglich erfahrbaren Aspekte der Arbeitswelt wie die der Betreuungsangebote gleichermaßen, die Aussagen positiv befördern oder beeinträchtigen. Vor allem die realen Gegebenheiten vor Ort sind ausschlaggebend dafür, wie günstig die Universität beurteilt wird (vgl. Tabelle A9):¹⁹

- Je stärker die Eltern in der Summe ein günstiges Betriebsklima, kollegiales Verständnis für ihre Belange und flexibles Reagieren bei familialen Problemsituationen erleben, desto eher empfinden sie die Universität als familienfreundlich. Ein geringes Maß an auswärtigen Dienstverpflichtungen jenseits der Öffnungszeiten von Betreuungsinstitutionen für die Kinder wirkt in dieselbe Richtung. Während die allgemeinen Wünsche an den Betrieb sowie zur Elternzeit keine Rolle spielen, befördert eine zurückhaltende Erwartungshaltung an die betrieblichen Sozialleistungen den Eindruck, die Hochschule käme den Eltern entgegen.

- Zugleich interagieren die Erfahrungen mit Kindereinrichtungen mit dem Ausmaß, in dem der Universität Familienfreundlichkeit zugesprochen wird. Väter und Mütter, die alles in allem kaum Probleme haben mit den Öffnungs- und Wegzeiten, mit der Verfügbarkeit von Plätzen, der pädagogischen Konzeption der Einrichtung und der Finanzierung des Besuchs neigen signifikant häufiger zu einem positiven Urteil über die Familienfreundlichkeit der Hochschule. In ähnlicher Weise schlägt die Gesamtzufriedenheit mit den Angeboten zur Unterbringung der Kinder, die die Universität, die Stadt und das Land offerieren, zu Buche.

Das bedeutet, dass nicht nur die Bemühungen und Leistungen der Universität von den Befragten honoriert werden, sondern auch die in den Betreuungseinrichtungen vorfindbaren Verhältnisse. Und umgekehrt: Je ungünstiger die Gegebenheiten im Berufsleben wie in den Kindertagesstätten erscheinen, desto zurückhaltender wird die Familienfreundlichkeit des Arbeitsortes eingeschätzt.

Kurze Zusammenfassung

Die Wünsche und Erwartungen, die die Befragten an einen familienfreundlichen Betrieb stellen, sind keineswegs uferlos. Vielmehr zeugen sie von Augenmaß. Betriebsklima und Arbeitszeiten sowie Freistellungsmöglichkeiten in Notfällen stehen im Vordergrund – und sie werden ebenfalls von der Mehrheit als an der Universität realisiert eingestuft. Verwandte Facetten werden mit Blick auf die, zumeist nur selten als praktiziert gesehenen, Sozialleistungen genannt, ergänzt um die Kooperation mit Kindertagesstätten im Umfeld. Hinsichtlich der anderen, im Fragebogen erfassten Merkmale sind die Meinungen in der Belegschaft geteilt, sie werden entweder als nicht oder nur teilweise wichtig deklariert. Hervorstechend sind hingegen starke Informationsdefizite darüber, inwieweit die verschiedenen Dinge bereits an der hiesigen Hochschule umgesetzt werden. Dies gilt auch für Maßnahmen zur Erleichterung des beruflichen Wiedereinstiegs von Eltern. In diesem Kontext werden Angebote zur Kombination von Teilzeitarbeit und Elternzeit, für Kontakte mit dem universitären Kontext sowie für Personalgespräche, favorisiert. Mit der Betreuungssituation für Kinder an der Universität herrscht eher Unzufriedenheit, dennoch wäre der Kreis von potenziellen Nutzern eines betrieblichen Kindergartens nicht sehr groß. Bilanz ziehend attestieren nur zwei Fünftel dem Arbeitgeber, familienfreundlich zu sein. Je günstiger das Betriebsklima gesehen wird, je weniger auswärtige Dienstverpflichtungen bestehen, je weniger Erwartungen an die betrieblichen Leistungen formuliert werden und je positiver die Erfahrungen mit den genutzten Betreuungsinstitutionen sind, desto ausgeprägter ist der Eindruck, die Universität käme den Belangen der Eltern entgegen.

3.5 Offene Anmerkungen

Am Schluss des standardisierten Fragebogens war den Beschäftigten Gelegenheit gegeben, Anmerkungen frei zu formulieren. Hiervon machte jeder Vierte Gebrauch. Insgesamt wurden von 71 Personen 107 Aspekte vorgetragen. Dabei schrecken die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen vor arg plakativer Kritik zurück und bringen ihre subjektiven Sichtweisen zumeist eloquent und wohl differenziert zu Gehör. Der Reigen spannt sich von gesellschaftlicher Kritik über das Anprangern konkreter Missstände am Arbeitsplatz bis hin zum Dank an Großmutter und Großvater. Die folgende Zusammenstellung ist eine erste deskriptive Annäherung an diese bunte Landschaft:

Zuvorderst deutet sich Unbehagen an bezüglich der *zeitlichen Ausformung* des Arbeitsverhältnisses. 31 mal werden Aspekte der Flexibilität, des Stundendeputats sowie der Lage der Arbeitszeit kritisch bewertet. Eine Reduzierung des wöchentlichen Solls würde goutiert, wohlwissend, dass hiermit finanzielle Einbußen verbunden sind. Bei Überstunden wird ein Ausgleich in Form von Freizeit angemahnt, ergänzt um den Vorschlag, zusätzliche Ausgaben, etwa für die Betreuung durch Babysitter, durch den Arbeitgeber kompensieren zu lassen. Angesprochen werden zudem Aspekte des arbeitsrechtlichen Verhältnisses, Möglichkeiten der Notfallbetreuung wie auch von Weiterbildung. Sieben Befragte sehen erhebliche Probleme in der Vereinbarkeitsproblematik von Beruf und Familie durch die (wiederholte) Befristung ihrer Arbeitsverträge. Der Wunsch nach sicheren Kontrakten steht im Vordergrund, genährt durch die Vermutung, ohne Kind bereits ein unbefristetes Dienstverhältnis inne haben zu können. Zugleich ertönt der Ruf nach Korrekturen in den Tarifverträgen des Landes Sachsen-Anhalt, die ein zusätzliches Erschwernis im Übergang zu unbefristeten Verträgen darstellten.

Durch den geschlossenen Teil des Erhebungsinstruments mit angeregt, befassen sich 30 Beiträge mit dem Betriebskindergarten und durch den Arbeitgeber offerierte *Betreuungsangebote* im Allgemeinen. Achtmal ist dabei der unzureichende Informationsfluss Thema der Kritik, von den Betroffenen angedacht wird eine Streuung der Informationen etwa über die Personalstelle. Abseits aller (Un-) Informiertheit steht der Wunsch nach – weiteren – Betreuungsplätzen in Form eines Betriebskindergartens im Vordergrund, 12 Beiträge beziehen sich hierauf. Hiervon versprechen sich diese Befragten eine Passung zu den besonderen Bedürfnislagen der an der Universität arbeitenden Eltern: Flexible und ausgedehnte Öffnungszeiten ließen eine solche Kindertagesstätte attraktiv erscheinen (sechs Stellungnahmen). Alternierend käme auch ein „Kinderarbeitszimmer“ in Betracht, mit einer Sicherstellung der Betreuung durch Studierende an der Universität.

Ein familienfreundliches Arbeitsklima wird nicht allein durch institutionelle Rahmungen, sondern auch durch das Miteinander der Beschäftigten geprägt. Auch diese rücken in den Themenkreis der offen formulierten Anmerkungen. Direkte Vorgesetzte sehen sich aufgefordert, aktiver die besonderen Bedürfnislagen der Eltern zu hinterfragen und zu berücksichtigen (vier Nennungen), obschon die strukturellen Handlungsbeschränkungen gesehen werden. Und einem Vorgesetzten widerfährt namentlich explizites Lob für sein Engagement und offenes Ohr.

4 Empirische Befunde II: Studierende Eltern

Studien zur Situation und Lebenslage von berufstätigen Eltern an der Universität lassen sich erheblich leichter realisieren als empirische Erkundungen über Studierende mit Kind. Denn die Anzahl der zu untersuchenden Beschäftigten ist in der Verwaltung bekannt, die Befragten sind verlässlich erreichbar, Rückfragen und Erinnerungsschreiben können problemlos administriert werden. Diese Vorteile treffen auf die studentische Klientel nicht zu. Erschwerend ist, dass empirische Untersuchungen, die sich auf studierende Eltern konzentrieren und mit kleinen Stichproben vorlieb nehmen müssen, nicht hinreichend herauszuarbeiten vermögen, inwieweit die Befunde typisch sind für Studierende mit Kind oder ob sie die Situation der anderen Kommilitonen und Kommilitoninnen ebenso kennzeichnen. Einsichten über berufstätige Eltern können hingegen mit Erkenntnissen aus Forschungen über Beschäftigte ganz allgemein in Beziehung gesetzt werden. Zudem muss bei Einbeziehung nur einer Hochschule und gestützt auf ein nur kleines Sample unklar bleiben, ob die Daten deren Besonderheiten hinreichend widerspiegeln. Deshalb wendet sich dieses Kapitel zunächst dem bundesweiten

Vergleich zwischen Eltern und Kinderlosen zu.²⁰ Anschliessend werden die Erfahrungen und Vorstellungen der studentischen Eltern an der Universität Magdeburg präsentiert.

4.1 Studierende mit und ohne Kind im bundesweiten Vergleich

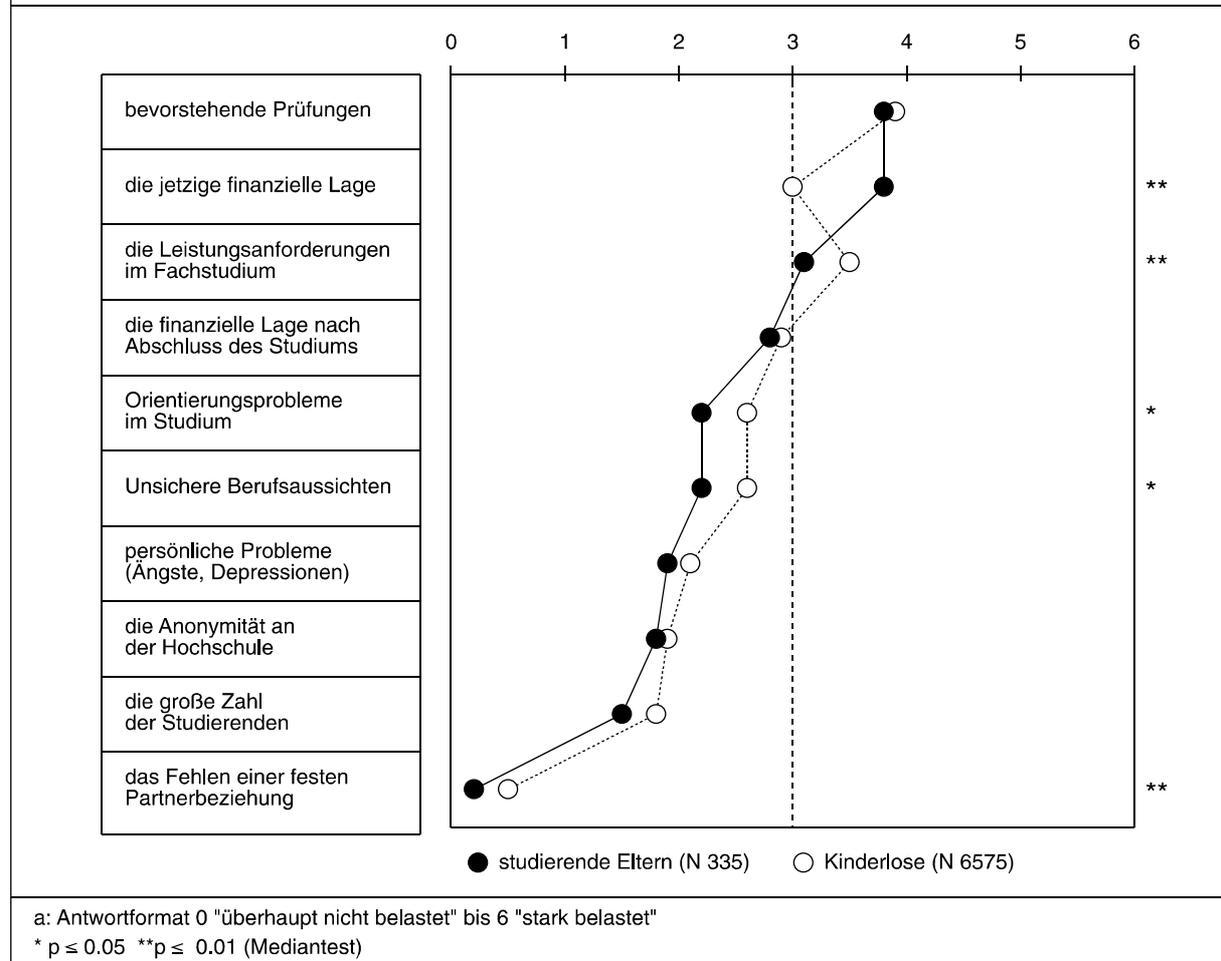
Beginnend mit den 1980er Jahren führt die Konstanzer Arbeitsgruppe Hochschulforschung in regelmäßigen Abständen umfangreiche, bundesweite Befragungen zu Studiensituation und studentischen Orientierungen durch. Im Wintersemester 2006/ 07 wurde der 10. Survey realisiert (Bargel/ Ramm/ Multrus 2008); auf ihn stützen sich die nachfolgenden Auswertungen. Mit einem standardisierten, schriftlichen Instrument nahmen über 8.000 Studierende Stellung zu diversen Themen und Problembereichen, davon befinden sich 6910 im Erst-, Zweit- oder Promotionsstudium an Universitäten. Auch die Universität Magdeburg ist in diese Repräsentativstudie einbezogen – von den 249 Personen sind 9 Eltern (3,6 Prozent). Da dieser Anteil keine sinnvollen empirischen Analysen zulässt, werden nunmehr auf der Basis der bundesweiten Gesamtstichprobe Vergleiche zwischen Studierenden mit und ohne Kinder vorgenommen, eingegrenzt auf Immatrikulierte an Universitäten. Das Interesse gilt ausgewählten Indikatoren des sozialen Hintergrunds und des fachlichen Horizonts, der Studiensituation mit ihren Belastungen und Problemen sowie der familienbezogenen Forderungen an die Hochschule.

Im Wesentlichen entsprechen die Anhaltspunkte zur *sozialen Lage* den Befunden der – ebenfalls repräsentativen – Erhebung des Deutschen Studentenwerks, mit der HIS beauftragt war (Middendorff 2008): 435 der am Konstanzer Survey Beteiligten haben Kinder, das sind knapp 5 Prozent der Befragten; 32 Prozent davon erziehen mehr als ein Kind. 213 Personen dieser Teilstichprobe sind weiblichen, 120 männlichen Geschlechts. Die Tatsache, ein Kind zu haben, interagiert deutlich mit dem Familienstand – weit über 80 Prozent sind verheiratet oder leben in fester Partnerschaft; nur etwa jede siebte Person steht alleine. Das repliziert die für Magdeburg ermittelten Ergebnisse und weist zugleich auf die enorme familiäre Bindungskraft von Kindern hin. Denn Studierende, die kein Kind haben, verzichten oftmals auf verbindliche Beziehungen – 42 Prozent sind ledig und ohne Partnerschaft. Hervorstechend ist zudem die materielle Situation: Eltern finanzieren sich hauptsächlich durch Erwerbsarbeit während und außerhalb des Semesters (28 Prozent) sowie durch die Einkünfte des Partners (25 Prozent). Die Unterstützung durch die Herkunftsfamilie spielt – anders als bei Kinderlosen – eine geringe Rolle. Auf volles Bafög können 11 Prozent zurückgreifen. Entsprechend geben sie an, in erster Linie wegen der Finanzierung des Studiums jobben zu müssen, gerne würden sie den Umfang ihrer Tätigkeit reduzieren. Dies steht in Kontrast zu den Kinderlosen. Sie empfinden den Umfang der Erwerbstätigkeit mehrheitlich als zufriedenstellend und rücken die Bezahlung von Zusätzlichem, etwa Hobbies und Reisen, als Motiv für ihr Engagement in den Vordergrund.

Auch hinsichtlich des *fachlichen Horizonts* unterscheiden sich beide Teilstichproben voneinander. Die studentischen Eltern verweilen im Durchschnitt seit 12 Semestern an der Universität – also länger als die in der eigenen Studie in Magdeburg Befragten – und blicken auf 7 Fachsemester zurück; in der bundesweiten Vergleichsgruppe der Kinderlosen liegen die Mittelwerte bei 7 bzw. 6. Die Verteilung nach Fachgruppen ist ebenfalls spezifisch – von den Studierenden der Sozialwissenschaften geben 8 Prozent an, Kinder zu haben, gefolgt von denen der Kulturwissenschaften und der Medizin. Am geringsten ist dieser Anteil mit knapp 3 Prozent in den Ingenieurwissenschaften. Die anderen Fächerbereiche (Jura, Natur- und Wirtschaftswissenschaften) positionieren sich innerhalb dieser Spannbreite. Zwar definieren sich die Väter und Mütter mehrheitlich als Vollzeitstudierende (47 Prozent), weitere 45 Prozent

aber haben sich eher *teilzeitlich* an der Universität engagiert. Unter den Kinderlosen ist dies lediglich jeder Fünfte. Dies korrespondiert mit der Einschätzung, im zeitlichen Verzug zu sein. 16 Prozent meinen, vier oder mehr Semester verloren zu haben, jeder Fünfte veranschlagt zwei bis drei Semester – in der Vergleichsgruppe betragen diese Anteile 5 bzw. 15

Abbildung 6
 Psychosoziale Belastungen im universitären Studium: Kinderlose und studierende Eltern im bundesweiten Vergleich.^a Mediane (N 6910).



Quelle: 10. Studierendensurvey der Konstanzer AG Hochschulforschung 2007

Prozent. Gleichwohl stimmen Studierende mit Kindern gleichermaßen wie jene ohne Nachwuchs der Aussage zu, sie seien gerne Student bzw. Studentin, und sie würden im gleichen Maße die Entscheidung für ihr Fach nochmals fällen.

Bezüglich der Sicherheit und Verortung in der akademischen Welt sind die Daten widersprüchlich. Retrospektiv zur Zeit vor dem Eintritt in die Universität gefragt, geben die jungen Eltern häufiger an, unsicher gewesen zu sein, ob sie wirklich studieren sollten. Aktuell sind sie seltener an Hiwi- oder Tutoren- Jobs interessiert und ihnen ist eine gute wissenschaftliche Ausbildung sowie der Lebensbereich Wissenschaft und Forschung etwas weniger wichtig. Dennoch – einen Fachwechsel ziehen sie weniger als die Kinderlosen in Erwägung. Sie können zudem auf ein breiteres Spektrum an außerfachlichen Aktivitäten verweisen, etwa hinsichtlich des Besuchs von Seminaren in anderen Studienrichtungen, von öffentlichen Vorträgen, EDV- und Internet- Schulungen.

Aus der Gesamtsituation von studierenden Eltern leitet sich im Durchschnitt *kein* ausgeprägteres Niveau an *psychosozialen Belastungen* ab, von einem Aspekt abgesehen – die aktuelle finanzielle Lage bereitet erhebliche Sorgen (vgl. Abbildung 6). Zwar bringen dies auch 43 Prozent der Kinderlosen zum Ausdruck, bei den Vätern und Müttern sind es aber mit 54 Prozent mehr. In allen anderen Aspekten jedoch, unterscheiden sich die Belastungen der beiden Gruppen entweder nicht voneinander oder die Studierenden ohne Kind schildern ein höheres Sorgenniveau. Sie berichten häufiger von Problemen mit den Leistungsanforderungen, von Orientierungsschwierigkeiten, von Ängsten wegen der unsicheren Berufsaussichten und wegen einer fehlenden Partnerbeziehung. Dies ist zwar zum Teil den unterschiedlichen Fachkulturen und der kürzeren Aufenthaltsdauer der Studierenden ohne Kinder an der Universität geschuldet. Dennoch erlauben die bundesweiten Daten folgende Schlussfolgerungen:

- Studierende mit Kindern bezeichnen sich bundesweit überdurchschnittlich oft als Teilzeitstudierende. Trotzdem sind sie gut im Studium verortet und motiviert. Ihre psychosoziale Lage gestaltet sich nicht schlechter, sondern eher besser als die der Kinderlosen. Die Besonderheit ihrer Situation liegt zuvorderst in finanziellen Beschränkungen sowie einem engen Zeithorizont und den daraus hervorgehenden Anforderungen begründet.

Tabelle 7

Bereitschaft, neue Formen der Studienorganisation an der Universität zu nutzen.^a Kinderlose und studierende Eltern im bundesweiten Vergleich. Mediane (N 6910).

	Kinderlose (N 6575)	Studierende Eltern (N 335)	p
Studienbegleitende Prüfungen mit anrechenbaren Leistungspunkten	51	53	
Mischungen aus Präsenz- und Fernstudium (Offene Universität)	23	51	**
Studium und Arbeit in abwechselnden Phasen (Sandwich- Studium)	37	51	**
Freischuss- Regelung bei frühzeitiger Meldung zum Examen	41	47	*
Spezielle Studienorganisation für Teilzeit-Studierende	14	46	**
Lehrveranstaltungen über Multimedia/ Internet (Virtuelle Universität)	32	41	**
Erster Studienabschluss nach circa 6 Semestern als Bachelor	26	27	

a: Antwortformat 1 „sicher nicht“, 2 „eher nicht“, 3 „vielleicht“, 4 „eher ja“, 5 „sicher ja“; dargestellt ist die Summe der Ausprägungen 4-5

**p≤0.01 *p≤0.05 (Chi²- Test; jeweils 4- Felder- Tafeln)

Quelle: 10. Studierendensurvey der Konstanzer AG Hochschulforschung 2007

Vor diesem Hintergrund haben Studierende mit Kind spezifische Erwartungen an die Universität. Sie würden es – in Einklang mit Erkenntnissen der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (Middendorff 2008) – überaus begrüßen, wenn es für sie spezielle Betreuungsangebote gäbe. Drei Viertel der Betroffenen votieren dafür. Aber auch neue Formen der Studienorganisation an der Universität würden auf Zustimmung stoßen und genutzt werden. Dies

betrifft zuvorderst solche, die das Zeitbudget der jungen Eltern in Rechnung stellen (vgl. Tabelle 7). Mischungen aus Präsenz- und Fernstudium sowie die Möglichkeit, in abwechselnden Phasen an der Universität oder am Arbeitsort zu sein, sind die Präferenz der Mehrheit der Väter und Mütter, nicht aber die der Kinderlosen. Auch eine spezielle Organisation für Teilzeitstudierende erscheint attraktiv; in diesem Aspekt sind die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen besonders auffällig (46 versus 14 Prozent). Multimedia-Angebote würden ebenfalls von den Studierenden mit Kind mehr als von den anderen in Anspruch genommen werden.

Auch wenn Eltern eine sehr kleine Minderheit innerhalb der Studentenschaft stellen, sollten die Besonderheiten ihrer Lage, die sich zuvorderst in finanziellen und zeitlichen Restriktionen manifestiert, Berücksichtigung finden. Entsprechende Änderungen in der Organisation des Studiums – Formen der offenen Universität, von Sandwich- und Multimedia-Möglichkeiten und vor allem der Ausbau des Teilzeitstudiums – sind zwar nicht schnell zu realisieren. Sie sollten dennoch konsequent verfolgt werden. Denn solche Innovationen weisen weit über die kleine Zielgruppe hinaus: Im Gefolge des Bologna-Prozesses ist zu erwarten, dass sich Erwerbstätige zunehmend der Universität zuwenden, sei es, um berufsbegleitend einen Studienabschluss zu erlangen oder sich phasenweise weiterzubilden. Die Universitäten sind in langfristiger Perspektive aufgefordert, spezielle Angebote für diese zahlenmäßig beachtliche Klientel zu entwickeln, Angebote, mit denen sie auch für die kleine Minderheit der studierenden Eltern attraktiv würden.

4.2 Zur Situation von Studierenden mit Kind an der Universität Magdeburg

Auch an der Otto-von-Guericke-Universität sind Studierende mit Kindern die Ausnahme. Dennoch ist es lohnenswert, diese Gruppe gesondert in Augenschein zu nehmen, nicht zuletzt deshalb, um abzuschätzen, inwieweit sich ein gesonderten Bedarf an Unterstützung abzeichnet und ob das Etikett der Familienfreundlichkeit auch aus Sicht dieser Hochschulmitglieder ergibt.²¹ Den Antworten, die die 96 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Erhebung gegeben haben, ist zu entnehmen, dass für die überwiegende Mehrheit Kinder die Begleiter des Studiums sind. Über 80 Prozent waren zum Zeitpunkt der ersten Geburt bereits immatrikuliert, für einen gleich hohen Anteil war dies auch beim zweiten Kind der Fall. Doch hat dies nicht zur Konsequenz, dass das Arbeiten an der Universität zweitrangig ist. Vielmehr bezeichnen sich, anders als im Bundesdurchschnitt, drei Viertel als Vollzeitstudierende.

- Auch hat sich nur eine Minderheit von 13 Prozent durch das Elterndasein bei der Wahl des Studienfaches beeinflussen lassen. Aber: Für den Studienort haben sich etwa doppelt so viele entschieden, weil sie Mutter oder Vater sind. Dies lässt folgern, dass die Familienfreundlichkeit ein Faktor ist, mit dem die Universität erfolgreich um diese Gruppe werben könnte.

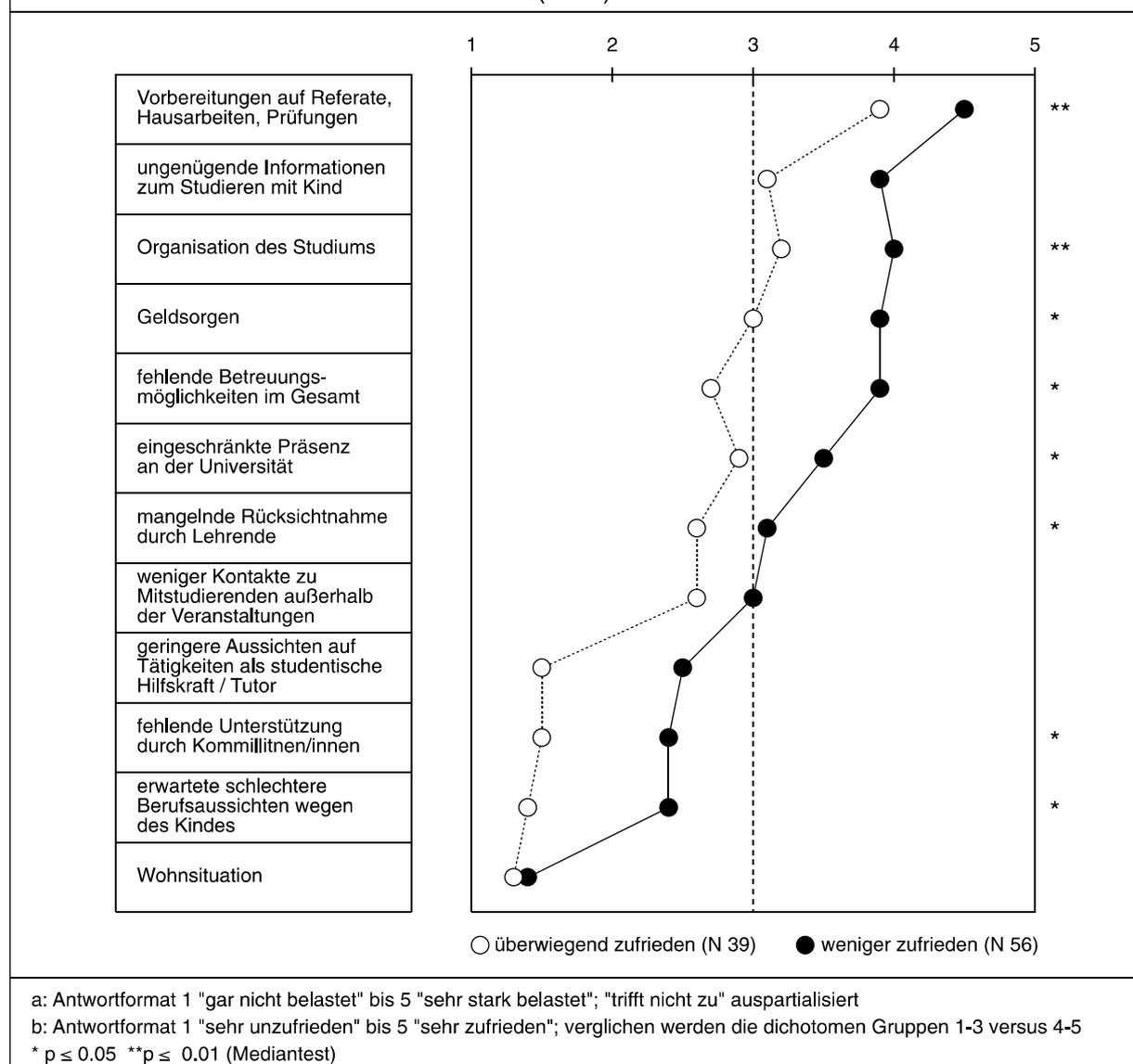
Sie würde aufgeschlossene junge Menschen gewinnen. Denn die studierenden Eltern sind überwiegend mit ihrem sozialen Status im Einvernehmen. 85 Prozent sind ausgesprochen gerne Studentin oder Student, und sie unterscheiden sich darin nicht von den repräsentativ befragten Kommilitonen. Die Konkurrenzsituation mit anderen Studienorten ins Kalkül ziehend, verdunkelt sich das Bild keineswegs: So ist an der Humboldt-Universität in Berlin die Quote jener, die sich wegen der Angebote für Eltern für diese Hochschule de facto entschieden haben, ähnlich hoch (Schlüter/ Sekutowicz/ Kriszio 2004).

Belastungen im Studium, Identifikation und Zufriedenheit

Trotz des guten ideellen Fundaments treten Beeinträchtigungen und belastende Momente im Studium auf. Im grundsätzlichen Einklang mit den repräsentativen Befunden (vgl. auch Is-serststedt et al. 2004; Middendorff 2008) sowie den Ergebnissen aus anderen Studien (Flaake 2008; Helfferich/ Hendl- Kramer/ Wehner 2007; Schlüter/ Sekutowicz/ Kriszio 2004) sagen drei Viertel, sie hätten wegen der selbst geleisteten Kinderbetreuung *Zeit* für das Studium *verloren*; etwa jede fünfte Person gibt ein Semester an, jede dritte zwei und ein weiteres Fünftel mehr als zwei Semester. Unter ihnen sind häufiger Immatrikulierte aus weniger reglementierten Studiengängen zu finden. Offenbar verhilft ein enges, extern vorgegebenes Zeitkorsett zu strengerer Planung und Verbindlichkeit. Hinzu treten finanzielle Sorgen sowie spezifische, aus dem Dasein mit Kindern resultierende *Belastungen* (vgl. Fr. 23 im Anhang Fragebogen sowie Abbildung 7).

Abbildung 7

Psychosoziale Belastungen^a der studierenden Eltern in Magdeburg, nach Zufriedenheit mit dem studentischen Dasein.^b Mediane (N 96).



Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Zuvorderst problembehaftet stellen sich dabei die Vorbereitungen auf Referate, Hausarbeiten, Prüfungen dar, sowohl in der Eigenvorbereitung wie auch in der notwendigen Abstimmung mit Kommilitonen. Insgesamt mehr als drei Viertel der Befragten sehen sich hierin durchaus bis sehr stark belastet. Deutliche Hemmnisse erlebt mehr als jeder Zweite bei der grundlegenden Organisation des Studiums, zumal es offensichtlich an umfangreichen Informationen zum Thema „Studieren mit Kind“ mangelt bzw. diese nicht als solche wahrgenommen werden; mehr als die Hälfte moniert diesen Zustand. Fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten bedrücken gut 50 Prozent der Studienteilnehmer deutlich. Jeder Fünfte fühlt sich davon in mittlerem Maße bedrückt. Auch die Notwendigkeit der finanziellen Absicherung der Familie zieht ihre Kreise bis in den Universitätsalltag. Jede zweite Person schildert erhebliche Probleme, ein weiteres Viertel fühlt sich dadurch teilweise belastet. In der Summe mündet die enge Zeitbudgetierung in eingeschränkte Präsenzzeiten an der Universität, wodurch neue Problemfelder erwachsen und bekannte – wie das Miteinander mit anderen Studierenden – zusätzlichen Vorschub erhalten. Vier von zehn Befragten bescheinigen der eingeschränkten Anwesenheit ein hohes Belastungspotenzial, gut ein weiteres Drittel vermag sehr wohl, die Risiken zu erkennen.

Allenfalls mittlere Belastungen entstehen aus dem Verhalten der Lehrenden. Mehr als ein Viertel der Befragten problematisiert deren mangelnde Berücksichtigung des familialen Hintergrunds, zusätzliche 37 Prozent wäre ein etwas Mehr an Rücksicht durchaus eine Erleichterung. Am unteren Ende der Reihung finden sich Aspekte, die im originären Studienalltag eher randständig angesiedelt sind: Aussichten auf eine Tätigkeit als studentische Hilfskraft oder als Tutor – ohnedies nicht im Zielhorizont fest verankert – bedrücken nur in Maßen, drei Viertel sprechen sich hiervon nahezu gänzlich frei. Ebenso sind die künftigen Berufsaussichten nur geringfügig belastend, über 80 Prozent weisen derartige Gedankenspiele zurück. Und offenbar gelingt es dem überwiegenden Teil der Befragten, soziale oder interessenbasierte Netzwerke zu initiieren und zu pflegen: Nennenswerte Belastungen aufgrund mangelnder Unterstützung durch Kommilitonen verzeichnet rund jeder Neunte, sieben von zehn Befragten messen ausbleibender Hilfe kaum Bedeutung bei. Aus der Wohnsituation schließlich erwachsen für kaum jemanden Probleme.

Auch wenn insgesamt gesehen, und gemessen am Durchschnitt der Summenskala, das Belastungsniveau mittelstark ausgeprägt ist, sollten die hauptsächlichen Faktoren, die den Studienalltag beeinträchtigen, fürderhin zur Kenntnis genommen und diskutiert werden – organisatorische und inhaltliche Beeinträchtigungen des Studierens, Zeitnot und Geldprobleme, mangelnde Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder und Informationsdefizite zu diesem Themenkranz. Denn solche Faktoren strahlen aus auf andere Aspekte der Studiensituation: Je mehr sie als bedrückend empfunden werden, desto weniger ausgeprägt sind die *Identifikation* und *Zufriedenheit* mit dem Studium. Und umgekehrt gehen eine innerliche Distanz und Unbehagen mit dem universitären Dasein einher mit höheren Problemen (vgl. Abbildung 7). Im einzelnen ist die Unzufriedenheit mit dem studentischen Dasein mit erhöhten Belastungen verknüpft bei der inhaltlichen, zeitlichen und organisatorischen Bewältigung des Studiums, mit Geldsorgen und fehlenden Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder, ausbleibender Unterstützung von Kommilitonen und Lehrenden und mit Sorgen um die berufliche Zukunft. Dabei ist der Verweisungszusammenhang offen. Diese Belastungen mögen einerseits die Unzufriedenheit hervorrufen, andererseits könnten sie Auslöser für die Schwierigkeiten sein.

Zwar befasst sich kaum jemand ernsthaft mit dem Gedanken, das Hauptfach zu wechseln. Auch einen Studienabbruch erwägen nur 12 Prozent. Weil diese Anteile aber mit zunehmenden Belastungen ansteigen, würde sich die Suche nach Verbesserungen der spezifischen Bedingungen für diese Gruppe durchaus lohnen. Eine alleinige Verkürzung der Verweildauer an

der Universität würde keine Effekte erbringen: Denn der zeitliche Verzug im Studienverlauf ändert nichts an den wahrgenommenen Belastungen. Die Aussagen jener, die bisher noch in der Regelstudienzeit liegen, gehen in allen erfassten Facetten konform mit den Einlassungen derer, welche um mindestens ein Semester ihrer Planung hinterher laufen. Dieses Argument hat auch in Bezug auf die Zufriedenheit Bestand:

- 41 Prozent der Befragten geben an, überwiegend mit ihrer Situation als Studierende mit Kind zufrieden zu sein. 39 Prozent bekunden freilich nur eine mittlere Ausprägung. Jede fünfte Person ist explizit unzufrieden. Mit dem steigendem Gefühl, belastet zu sein, nimmt dieser Anteil zu.

Dabei ist zu beachten, dass die Befragten das Leben mit ihrem besonderen Status ungünstiger beurteilen als die bisher erbrachten Leistungen im Studium. Denn diese werden mehrheitlich positiv eingeschätzt, auch wenn nicht zu übersehen ist, dass mehr als ein Fünftel diesen Aspekt ebenfalls als wenig zufriedenstellend einschätzt.

Ungeachtet der spezifischen Problemlagen und mancher Unzufriedenheit würden 65 Prozent der Magdeburger Studierenden mit Kind alles wieder genauso machen; dieser Anteil ist höher als im Bundesdurchschnitt (Middendorff 2008). Jeder Dritte aber überdachte seine Entscheidung gründlich und käme zu anderen Präferenzen. Im Vordergrund steht dabei der Zeitpunkt von Studienaufnahme und Geburt des Kindes, ein gänzlicher Verzicht auf ein Kind oder das Studium steht für allenfalls ein Prozent der Befragten im Raume. Die Option, erst das Studium vollständig zu absolvieren und anschließend in die Elternrolle zu treten, ist für jeden Siebten durchaus eine gangbare Alternative, den Kinderwunsch zeitlich dem Studium vorzulagern für weitere vier Prozent. Und jeden zwölften Befragten lassen die bisherigen Erfahrungen des Studierens mit Kind eher ratlos werden, sie wüssten wirklich nicht, wie sie sich neuerlich entscheiden sollten.

Einkommensverhältnisse und Einnahmequellen

Im bundesweiten Vergleich haben sich die finanziellen Nöte als herausragendes Merkmal herausgestellt, in dem sich die Studierenden mit Kind von den Anderen unterscheiden. Auch in der Magdeburger Studie gehört dieses Merkmal zu den hauptsächlichen Belastungsfaktoren. Es soll deshalb analysiert werden, welche Einkommensverhältnisse vorliegen und auf welche Art die Finanzierung des Lebensunterhalts erfolgt. Die Befunde offenbaren einen deutlichen Fokus, ergänzt um weitere, diverse Einkommensquellen:

- Den Angaben zufolge, speisen sich die Finanzen vorwiegend durch das Gehalt des *Partners*. Für 65 Prozent stellt dessen Erwerbstätigkeit die Haupteinnahmequelle dar. Die *eigenen* Einnahmen der Befragten betrachtend, stützt sich jeder Fünfte auf staatliche Zuwendungen wie Eltern-, Kinder- und Wohngeld. Ähnlich viele nennen den eigenen Verdienst sowie Zuwendungen von Familie und Freunden.

Bezüglich des eigenen Einkommens verweisen 14 Prozent auf Bafög als wichtigste Quelle, 6 Prozent geben an, dies sei auch beim Partner der Fall. Stipendien oder Ersparnisse spielen kaum eine hervorstechende Rolle. Wohl aber werden Ersparnisse, wie die meisten anderen, im Fragebogen vorgegebenen Möglichkeiten, teilweise herangezogen.

Dabei zeichnen sich *geschlechtsspezifische* Akzentuierungen ab, die allerdings wegen des geringen Anteils von Vätern in der Stichprobe nicht überbewertet werden dürfen. Für Frauen

bildet der Eigenverdienst des Partners die überwiegende Einnahmequelle, bei den Vätern trägt die Erwerbstätigkeit der Partnerin nur bei vier von zehn Befragten wesentlich zum Familieneinkommen bei. Die Väter profitieren zugleich von öffentlichen Geldern, die der Lebenspartnerin zukommen, signifikant stärker als dies umgekehrt der Fall ist. Sind die Zuständigkeiten dahingehend geregelt, dass die Sorge für den Haushalt mehrheitlich dem oder der Befragten selbst obliegt, ist dies einer stärkeren Beteiligung am Familieneinkommen durch Eigenverdienst hinderlich. Wird die Betreuung der Kinder allein geschultert, ist der Partner der Hauptverdiener in der Familie. Staatliche Hilfen werden von diesem zu Gunsten des daheimbleibenden Elternteils abgezogen.

Kurze Zusammenfassung

Wie für die studierenden Eltern im bundesweiten Vergleich treten auch in Magdeburg Zeitnöte in den Vordergrund. Damit verbunden sind Belastungen hinsichtlich der inhaltlichen und organisatorischen Bewältigung des Studiums, aber auch durch fehlende Betreuungsmöglichkeiten oder ungenügende Informationen zur speziellen Situation der studierenden Mütter und Väter. Entsprechend sind deutliche Minderheiten mit ihrer Lage unzufrieden und würden im Rückblick die Entscheidung für ein Kind anders treffen. Jene aber, die sich mit ihrem Dasein und ihrer Rolle positiv arrangieren, haben ein insgesamt niedrigeres Belastungsniveau. Des Weiteren sind finanzielle Sorgen verbreitet. Die Mehrheit der Befragten stützt sich auf das Einkommen des Partners sowie teilweise auf staatliche Zuwendungen; weitere Geldquellen werden allenfalls ergänzend herangezogen.

4.3 Die Betreuung der Kinder und das Vereinbarkeitsdilemma

Während des Besuchs der Lehrveranstaltungen wie auch bei anderen studentischen Aktivitäten müssen angemessene Unterbringungsmöglichkeiten für die Kinder gefunden werden. Ähnlich den an der Universität beschäftigten Eltern übertragen die Studentinnen und Studenten diese Aufgabe vorrangig institutionellen Anbietern; ihre diesbezügliche Situation ist somit deutlich günstiger als an westdeutschen Hochschulen (vgl. Middendorff 2008; Pegel/Schmalz 2007; Schreck 2005), aber vergleichbar mit den Entscheidungen der studierenden Eltern an der Berliner Humboldt- Universität (Schlüter/ Sekutowicz/ Kriszio 2004):

- Drei Viertel der befragten Studierenden greifen auf institutionelle Angebote sehr häufig und regelmäßig zurück, weitere sieben Prozent tun dies gleichfalls in Maßen. Gleichwohl geben sich im Gesamturteil 46 Prozent eher unzufrieden mit den öffentlichen Betreuungsmöglichkeiten.

Nahezu jeder Fünfte hingegen hat (bisher noch) keine Betreuungseinrichtung frequentiert. Andere Unterbringungsformen stehen, anders als in Westdeutschland, in der Prioritätenliste mit Abstand hinten an. Allenfalls wird Hilfe im unmittelbaren privaten Umfeld angefragt, von einem Viertel werden dabei der Lebenspartner bzw. Freunde und Verwandte durchweg häufiger oder gar sehr häufig herangezogen. Jeweils ein weiteres Drittel ist in Teilen auf diesen Personenkreis angewiesen. Insgesamt bewertet nur ein Drittel diese Möglichkeit als rundum zufriedenstellend. Unterstützung durch Tagesmütter und Babysitter wird nur in ganz seltenen Fällen in Anspruch genommen. Und auch das Alleinlassen des Kindes ist nahezu ausgeschlossen. Das Kind in ein Seminar oder eine Vorlesung mitzunehmen zieht zwar die Mehrheit nicht in Betracht. Doch für jeden dritten Elternteil kommt es schon einmal vor, wenn gleich eher selten.

Institutionelle Anbieter bleiben mithin erste Wahl, als weiteres Unterstützungssystem dient das nähere private Umfeld. Spätestens ab dem zweiten Lebensjahr des Kindes wird der Besuch von Krippe oder Kindergarten zur Regel. Befragte, die sich dabei selbst als Vollzeitstudierende einschätzen, greifen signifikant häufiger auf diese Institutionen zurück als ihre Kommilitonen und Kommilitoninnen, deren universitäres Dasein eher teilzeitlich bestimmt ist. Männliche Befragte ziehen signifikant häufiger ihre Partnerin zu Hilfe als dies ihre weiblichen Pendanten tun. Dies ist weniger der Geschlechtstypik geschuldet als vielmehr den getroffenen Absprachen unter den Partnern. Fallen die Zuständigkeiten für den Haushalt, die Kinderbetreuung, aber auch für Hinzuverdienste in das eigene Ressort, so werden der Partner oder die Partnerin stärker entlastet als dies bei egalitären Modellen der Fall wäre.

Die Inanspruchnahme von Betreuungsangeboten an *Wochenenden* und in den *Abendstunden* stellt einen Sonderbedarf dar, der in der Regel nicht durch institutionelle Anbieter abgedeckt werden kann. Und dennoch treten diese Bedarfsfälle des Öfteren ein.

- Jede fünfte Person benötigt aus studienbedingten Gründen häufig bis sehr häufig Entlastung an den Wochenenden, für immerhin jede dritte ist dieser Fall durchaus schon einmal eingetreten. Stärker noch präsentiert sich das Ersuchen um Betreuung für die Abendstunden. 30 Prozent der Befragten können durchweg häufiger am Abend ihr Kind nicht selbst betreuen, da sie Verpflichtungen im Kontext des Studiums nachgehen. Weitere 20 Prozent wären ab und an auf entsprechende Unterstützung angewiesen.

Während die Unterbringung der Kinder tagsüber grundsätzlich geregelt zu sein scheint oder angesichts des Platzangebots in Sachsen- Anhalt jedenfalls relativ gut regelbar wäre, zeichnet sich ein besonderer Bedarf jenseits der regulären Öffnungszeiten ab. Dieser Befund entspricht jenen Sichtweisen, die insbesondere von den Beschäftigten im wissenschaftlich Sektor der Universität artikuliert wurden.

Informiertheit und Beurteilung von Maßnahmen der Universität

Die Otto-von-Guericke-Universität macht Fortschritte in ihrem Bemühen um familienfreundliche Arbeits- und Studienbedingungen. Nicht zuletzt aufgrund des Zertifizierungsprozesses sind konkrete Handlungsansätze erkennbar. Anhand einer fünfstufigen Skala wurden die Studierenden deshalb gebeten, bauliche, organisatorisch- beratende sowie betreuerische Maßnahmen auf ihre Angemessenheit hin zu durchleuchten. Die Befunde bringen – wie bereits bei den befragten Beschäftigten – ein überraschendes *Informationsdefizit* zutage. Wie auch das Personal muss die studentische Klientel mancherlei Unkenntnis über die Bedingungen und Möglichkeiten für Eltern vor Ort einräumen (vgl. Fr. 19 im Anhang Fragebogen):

- Nahezu alle Items können von einem Gutteil der Befragten erst gar nicht beurteilt werden. Am wenigsten sind spezielle Wohnangebote für junge Familien bekannt. Mehr als jeder Zweite kann diese nicht einschätzen. Die knappe Mehrheit weiß offenbar nicht, ob es Gesprächskreise für ihre Gruppe oder spezielle Stipendien gibt. Bezüglich der anderen, im Fragebogen vorgegebenen Aspekte enthalten sich 20 bis 30 Prozent eines Urteils. Am geringsten ist diese Zurückhaltung hinsichtlich der Spielflächen im Freien ausgeprägt (15 Prozent).

Und jene, die sich ein Urteil zutrauen, zeigen sich mehrheitlich wenig angetan von den ihnen unterbreiteten Angeboten,²² wobei die Tendenz der Befunde mit der aus anderen Erhebungen im Wesentlichen übereinstimmt (Helfferich/ Hendel- Kramer/ Wehner 2007). So schneidet

die Anbindung der jeweils besuchten Kinderbetreuungseinrichtung an den öffentlichen Personennahverkehr noch am besten ab – ein Verdienst, den sich die Universität nicht originär zu eigen machen kann. Gut 60 Prozent äußern sich hierzu rundherum zufrieden, jeder Vierte offenbart größere Vorbehalte. Vor Ort sinken die Zufriedenheitsurteile rapide ab. Auf universitärer Gesamtebene am ehesten gelungen scheint die Schaffung barrierefreier Zugänge zu den Veranstaltungsräumen und zentralen Einrichtungen. Mehr als jeder Zweite beurteilt dieses Merkmal als ungenügend, nur jeder vierte Betroffene vermag dem etwas Positives abzugewinnen. Auch die Erreichbarkeit von Wickelräumen und das Angebot an Stillräumen findet ein geteiltes, in der Summe aber bedenkliches Echo:

- Lediglich 22 Prozent der Befragten, die sich ein Urteil erlauben, zeigen sich angetan von der Verfügbarkeit von Wickelräumen, mit Blick auf vorhandene Stillräume ist dies gerade noch knapp jeder Zehnte. Große Mehrheiten von über 60 bzw. über 80 Prozent erachten Wickel- und Stillräume für deutlich unterrepräsentiert.

Weitere Maßnahmen mit Raumbezug sind in den Augen großer Teile der Befragten unbefriedigend: Spezielle Aufenthaltsräume für Eltern mit Kind sowie kindgerechte Beschäftigungsmöglichkeiten in den Gebäuden werden von mehr als 90 Prozent als ungenügend oder unzureichend betrachtet. Das Angebot an Spielflächen im Freien ist den Arrangements innerhalb der Gebäude in der Gunst nur um Weniges voraus. Der Information und Aufklärung dienende Angebote sind ebenfalls deutlich negativ konnotiert. Eine Studienberatung konkret für Studierende mit Kind wird nur von jedem Fünften als gut eingeschätzt. Zwei Drittel üben deutliche Kritik.

Insgesamt bleibt der Eindruck bestehen, dass viele Leistungen der Universität der Nachbesserung bedürfen. Dies beginnt bereits bei der Schaffung von einem Mehr an Transparenz und Information. Neben der „Bringschuld“ der Hochschule ist aber auch eine „Holschuld“ der Studierenden einzufordern. Ihnen wäre ein größeres Interesse und mehr aktive Aufmerksamkeit für die eigenen Belange zu wünschen, mehr Engagement für einen verstärkten Informationsaustausch unter den Studierenden sowie für den Dialog mit Beratungsangeboten der Universität.

Die private Arbeitsteilung sowie die Balance zwischen Eltern- und Studierendenrolle

Für die Teilhabe am Studium ist es vorteilhaft, wenn die häusliche Arbeitsteilung abgesprochen und verlässlich ist. Dies vollzieht sich offenkundig auch bei den Studierenden in herkömmlichen Bahnen. Tabelle 8 stellt dies dar, verzichtet aber aus Gründen der geringen Anzahl von Männern in der Stichprobe auf eine geschlechtsvergleichende Präsentation.

Die häuslichen Zuständigkeiten, die die Studierenden für Aufgaben der Haushaltsführung und der Kinderbetreuung gefunden haben, stimmen weitgehend mit jenen überein, die die befragten Beschäftigten praktizieren. Mehrheitlich sehen sich die Studentinnen selbst in der Pflicht. 50 Prozent sind alleine für die Haushaltsführung, 56 Prozent für die Kindererziehung verantwortlich. Insbesondere beim Haushalt scheinen auch gemeinsames Handeln der Paare verbreitet zu sein. Kaum jemand aber bescheinigt dem Lebenspartner die alleinige Zuständigkeit. Hinsichtlich des Familieneinkommens indes sind die geschlechtsspezifischen Zuordnungen pointierter als bei den Mitarbeiterinnen der Universität. Nur 12 Prozent der Studentinnen benennen die eigene, 28 Prozent die beiderseitige Verantwortung. Für das Geld zu sorgen obliegt zuvorderst dem männlichen Familienmitglied. 60 Prozent der Studentinnen – gegenüber 26 Prozent der weiblichen Beschäftigten (vgl. Tabelle 5) – schildern dies.

Offenbar, so ist zu folgern, sind an der hiesigen Universität traditionelle Rollenmuster bei den studierenden Eltern verbreiteter als bei den Berufstätigen mit Kind. Der auch in den anderen Untersuchungen für das studentische Milieu ermittelte „Retraditionalisierungseffekt“ mit der Geburt des ersten Kindes“ (Pegel/ Schmalz 2007, 114) ist mithin für Magdeburg ebenfalls zu konstatieren. Dennoch gehört das Privatleben zu jenen Bereichen, die für die Studierenden das relativ höchste Maß an Erfüllung bereithalten. Zwei Drittel sind damit sehr zufrieden, 15 Prozent wenigstens teilweise.

Tabelle 8

Zuständigkeiten der Studierenden bei Haushaltsaufgaben, Kinderbetreuung und Geldverdienen,^a insgesamt und bei weiblichen Befragten. Prozentverteilungen (N 96).

		Insgesamt (N 96)	Frauen (N 83)
Haushaltsaufgaben	Beide	50	49
	Partner/ in	5	1
	Selbst	45	50
Kinderbetreuung	Beide	46	39
	Partner/ in	6	5
	Selbst	48	56
Geldverdienen	Beide	35	28
	Partner/ in	55	60
	Selbst	10	12

a: Antwortformat wie vorgegeben; Berechnungen ohne „trifft nicht zu“

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Doch ist nicht nur die Arbeitsteilung in der Partnerschaft zu regeln, studierende Eltern müssen auch den Spagat zwischen Elternrolle und Anforderungen des Studierens täglich auf das Neue meistern.

- Für nahezu alle Befragten gilt: Ihr Kind steht an erster Stelle, für 80 Prozent trifft dies uneingeschränkt zu, für weitere 17 Prozent überwiegend. Zugleich offenbaren die Eltern aber auch das Bedürfnis nach Hilfe, denn ebenfalls 80 Prozent räumen freimütig ein, den Spagat nicht ohne Hilfe Dritter bewältigen zu können.

Freilich überwiegen *positive* Attribuierungen: Sieben von zehn Befragten erhalten durch ihr Kind einen zusätzlichen Motivationsschub, so dass das Qualifikationsziel konsequent weiter verfolgt wird. Zugleich glaubt mehr als jeder Zweite, die zu erbringenden Leistungen seien das einzige, was an der Universität gefragt sei. Soziale Bindungen und Kompetenzen stünden dahinter zurück. So stimmen auch nur fünf von zehn Befragten darin überein, trotz des Studiums ausreichend Zeit für ihr Kind zu haben, die andere Hälfte erlebt durchaus Einschränkungen, beinahe ein Viertel gar Einbußen größeren Umfangs. Den Sinn des Studierens verlieren dennoch die Wenigsten aus den Augen, stärkere Zweifel machen sich lediglich bei jedem Siebten breit. Aber: Ist auch die Erlangung eines akademischen Grades mehrheitlich das Ziel, so senkt ein beachtenswerter Teil die an sich selbst gerichteten Ansprüche an die Qualität des Abschlusses. 40 Prozent bleiben ihren einstigen Vorstellungen treu, doch ein in etwa gleich großer Anteil kann diesen Anspruch kaum mehr aufrechterhalten.

Unterschiedlichkeiten im Antwortverhalten lassen sich nicht auf wenige Variablen reduzieren und sind angesichts der kleinen Stichprobe nicht überzubewerten. Jene Befragten, die erst

nach der Geburt in die Universität eingetreten sind und bereits vorgängige Erfahrungen gemacht haben – sei es im Erwerbsleben oder durch die Betreuung des Kindes – treten dem Vereinbarkeitsdilemma reservierter gegenüber. Obgleich sie nicht ganz so beeindruckend angeben, ihr Kind stünde für sie an erster Stelle, zweifeln sie signifikant häufiger an der Sinnhaftigkeit des Studierens und monieren, nicht ausreichend Zeit für das Kind zu haben. Liegt die Verantwortlichkeit für den Haushalt mehrheitlich bei der eigenen Person, geht der Sinn für das Studium etwas verloren. Und werden Betreuungsaufgaben mehrheitlich von den Befragten selbst übernommen, so mindert dies zudem die Ansprüche an das eigene Leistungs-niveau. Eine gestärkte Integration des universitären wie des familialen Kontextes hingegen festigt das Selbstbild: Wer gern studiert und sich zufrieden zeigt, zieht einen Gewinn für sich und das Kind aus dem Zusammenspiel beider Welten.

Kurze Zusammenfassung

Die meisten Studierenden nutzen die Institutionen der Kinderbetreuung, und sie sind damit im Vergleich zu den Eltern an westdeutschen Universitäten privilegiert. Gleichwohl mangelt es an Angeboten außerhalb der üblichen Zeiten. Bezüglich der Vorkehrungen, die die Universität für Familien bereitstellt, etwa barrierefreie Zugänge, Wickel- und Stillräume, Aufenthalts- und Spielorte, sind Informationsdefizite verbreitet. Und jene Studierenden, die Bescheid wissen, neigen zu negativen Bewertungen. Die private, partnerschaftliche Arbeitsteilung folgt oftmals herkömmlichen Mustern; die knappe Mehrheit der Studentinnen ist allein für den Haushalt und die Kinder zuständig, die Majorität der Studenten für die Beschaffung der finanziellen Ressourcen. Zugleich sind die meisten mit der privaten Situation zufrieden und in der Lage, eine gute Balance zwischen Eltern- und Studierendenrolle zu finden.

4.4 Informationsquellen, Informiertheit und Wünsche an die Universität

Um die Herausforderungen von Elternschaft und Studium zu meistern, sind Informationen hilfreich. Je mehr Kenntnisse über finanzielle Hilfen, Betreuungsmöglichkeiten, Regelungen der Studienordnung und Wohnraumangebote vorliegen, desto besser können entsprechende Entscheidungen getroffen und Probleme gelöst werden. Die Befragten wurden deshalb gebeten, Auskunft zu geben, inwieweit sie vor Geburt des Kindes entsprechende Informationen eingeholt haben und inwieweit sie diese verwerten konnten (vgl. Tabelle 9).

Insgesamt künden die Daten von einem unterschiedlichen Grad des aktiven *Einholens von Informationen*. Zuvorderst wurde sich um spezielle finanzielle Unterstützungsmaßnahmen gekümmert, 57 Prozent der Befragten haben hiernach ganz gezielt recherchiert, weitere 22 Prozent hatten dies durchaus in ihrem Interessensfokus. Von ähnlichem Belang sind auch Möglichkeiten der Kinderbetreuung an der Universität oder im unmittelbaren Umfeld für zwei Drittel der Befragten, hierunter fragen 45 Prozent sehr explizit nach. Besondere Rücksichtnahmen und Optionen, die die Studienordnung des gewählten Faches bietet, interessiert gut ein Viertel in besonderem Maße, weitere 27 Prozent haben zumindest grundlegenden Informationsbedarf. Wohnraumofferten sind für jeden Fünften von Interesse, dabei haben 8 Prozent eingehender recherchiert. 60 Prozent hingegen haben mit diesem Thema abgeschlossen und bedürfen keines neuen Kenntnisstandes.

Die *Verwertbarkeit* der erlangten Informationen ist indes wenig befriedigend. Nur jeder Dritte ist mit den Auskünften zu finanziellen Hilfen rundherum zufrieden, weitere 40 Prozent konnten zumindest in Teilen etwas damit anfangen, ein Viertel ließ die Recherchen ratlos zurück.

Wenn auch nur von untergeordneter Bedeutung und somit von mehr als jedem Zweiten erst gar nicht zu werten, erreichen die Angaben zur Wohnsituation noch ein befriedigendes Niveau; einem Drittel reichen diese in der gebotenen Form aus, ein Drittel äußert sich in Maßen zufrieden. Wenn auch durchaus von Relevanz im Studienalltag sind die Auskünfte der Studienordnung zur Regelung besonderer Verfahrensmodalitäten wie auch zu Betreuungsmöglichkeiten in den Augen der Befragten hingegen sehr dürftig. Mehr als jeweils 40 Prozent haben diese Informationen kaum helfen können, einem weiteren Anteil (38 bzw. 29 Prozent) nur begrenzt.

Tabelle 9

Vor der Geburt des Kindes nachgesuchte Informationen zu verschiedenen Themen: Nachdruck und Verwertbarkeit.^a Prozentverteilungen (N 96).

	sehr gezielte Informationssuche ^a	gute Verwertbarkeit ^b
Spezielle finanzielle Unterstützung	57	36
Kinderbetreuungsmöglichkeiten an der Universität bzw. im unmittelbaren Umfeld	45	29
Regelungen der Studienordnung für Studierende mit Kind	27	17
Wohnsituation mit Kind	8	34

a: Antwortformat „nein“, „ein wenig“, „durchaus“, „sehr gezielt“

b: Antwortformat „eher kaum verwertbar“, „teils- teils“, „ja“. Berechnungen ohne „nicht zu beurteilen“

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Den Studierenden stehen unterschiedliche *Informationsquellen* zur Verfügung. Die Inhalte werden dabei durch verschiedene Medien transportiert; Nutzungsgrad und Evaluierung des Angebots liefern Anhaltspunkte, Informationsquellen gezielt(er) zu gestalten und seitens der Universität auszustatten. Unabhängig von dem konkreten Informationsanliegen fällt die Präferenzliste nahezu identisch aus (vgl. Tabelle 10): Am häufigsten greifen die Studierenden mit Kind zu *allgemeinen* Internetrecherchen; 70 Prozent verfahren auf diese Weise. Gut jeder Zweite zieht Materialien der Stadt Magdeburg zu Rate und ersucht um Auskünfte bei Kommilitonen, die ebenfalls Eltern sind. Vier von zehn Befragten nutzen die Informationsangebote der Universität; gleichermaßen frequentiert werden die Studienberatung wie Internetportale. Doch andersherum gewendet bedeutet dies auch: Mehr als die Hälfte der Betroffenen negiert diese Angebote. Noch deutlicher manifestiert sich die Ungunst hochschulischer Verlautbarungen in der ausbleibenden Nutzung universitätsinterner Informationsbroschüren wie auch in der Heranziehung studentischer Materialien auf Initiative des ASTA oder verwandter Gruppierungen. Nicht einmal jeder Fünfte mag hiervon Gebrauch machen.

Entsprechend des Auslastungsgrads der Angebote schwanken auch die Anteile jener, die eine verlässliche Einschätzung der *Güte* abgeben können.²³ Größte Verwertbarkeit genießen die Auskünfte von Mitstudierenden; aufgrund der Gleichartigkeit der Lebenslagen ziehen 54 Prozent aus deren Schilderungen Gewinn, ein weiteres Drittel misst den Äußerungen in Teilen Relevanz bei. Einzig jeder Achte erachtet die Informationen für kaum verwertbar. Andere Quellen finden nur verhaltenen Anklang – am ehesten noch die (von nicht einmal jedem Zweiten aufgesuchte) Studienberatung mit einem Zufriedenheitspotenzial von 44 Prozent und geteilter Zustimmung bei jedem Dritten. Bei den verbleibenden Items verorten sich absolute Mehrheiten im mittleren Wertebereich des „teils- teils“. Einzig die universitätsgesteuerten

Internetauftritte fallen nochmals deutlich ab: Die Hälfte aller User erachtet die dargebotenen Informationen für kaum hilfreich, gut 40 Prozent ziehen nur bedingten Gewinn hieraus.

Tabelle 10

Von den Studierenden genutzte Informationsquellen und deren Verwertbarkeit.^a Prozentverteilungen (N 96).

	genutzte Informationsquelle ^a	gute Verwertbarkeit ^b
Internetrecherchen allgemein	70	29
Informationsmaterialien der Stadt	54	30
Information von anderen Studierenden mit Kind	51	54
Internetportale der Universität	43	9
Studienberatung	42	44
Informationsbroschüren der Universität	19	13
Materialien studentischer Gruppen	15	29

a: Antwortformat „ja“, „nein“

b: Antwortformat „eher kaum verwertbar“, „teils- teils“, „ja“. Berechnungen ohne „nicht zu beurteilen“

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Die Stellungnahmen der Eltern offenbaren Handlungsbedarf an verschiedenen Stellen. Im Vordergrund sollte dabei zunächst stehen, Beratungs- und Informationsangebote einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Die enttäuschend geringe Frequentierung mancher Quellen mag vornehmlich drei Ursachen geschuldet bleiben: Desinteresse, Unkenntnis der Studierenden oder auch der durch andere Betroffene kolportierte geringe Nutzwert. Interesse für die eigenen Belange ist den Befragten durchaus zu attestieren, klagen sie doch mehrfach unzureichende und belastende Momente des Studienalltags ein. Werbung in eigener Sache sowie in Absprache mit Kooperationspartnern gelänge durch eine verstärkte Präsenz im Internet, aber auch anhand gedruckten Materials, welche den Studierenden aber an exponierten Stellen zu gegebenen Anlässen zu überreichen wären.

Veränderungswünsche – Perspektiven für eine familienfreundliche Hochschule

Die im Fragebogen erfassten Veränderungswünsche tragen den alltäglichen Erfahrungen und Erschwernissen des Studierens mit Kind Rechnung. Die 16 Items berühren dabei unterschiedliche Anforderungen und Erlebniswelten der Elternteile. Von Relevanz sind strukturell-organisatorische Rahmenbedingungen des Studierens, Aspekte der Veranstaltungsplanung und deren zeitlicher Lage sowie Beratungs- und Betreuungsfragen. Zugleich wurde erhoben, inwieweit die Befragten diesen Wunschkatalog für realisierbar halten. Die Befunde zeigen, dass – anders als bei den Beschäftigten – die meisten Aspekte von der Mehrheit unterstützt werden; es gibt kaum eine Maßnahme, die nicht dem Wunschreigen angehört.

In der Bedeutung ganz weit oben rangieren Facetten, die den Eltern ein erhebliches Maß an Entlastung bei der Ausübung und Koordination der ihnen obliegenden Betreuungspflichten brächten (vgl. Abbildung 8); auch dieses Ergebnis steht im tendenziellen Einklang mit den

Erkenntnissen aus anderen Untersuchungen (Helfferich/ Hendl- Kramer/ Wehner 2007; Schlüter/ Sekutowicz/ Kriszto 2004):

- 85 Prozent der Befragten wünschen sich hochschulnahe oder gar hochschulinterne Betreuungseinrichtungen für ihr Kind. Gleichermaßen angefragt werden eine Erweiterung von Öffnungszeiten bestehender Einrichtungen wie auch die stundenweise Nutzung von Betreuungsangeboten („Betreuungszeitkonten“); jeweils drei Viertel der Befragten äußern diesen Wunsch.
- Ferner erhebt sich die Forderung nach Verlagerung von Pflichtveranstaltungen in ein Zeitfenster vor 16 Uhr. Aspekte der Flexibilität in der Studienorganisation prägen das weitere Bild: Möglichkeiten der kurzfristigen Beurlaubung (69 Prozent), mehr Anlaufstellen bei konkreten Problemen (67 Prozent), Überlegungen der sowohl zeitlichen wie auch räumlichen Entzerrung des Studiums in Form einer Verlagerung in den häuslichen Bereich wie auch durch Einführung eines Elternstudiums („Teilzeitstudium“) oder einer Mischung aus Präsenz- und Fernstudium problematisieren die für viele schwierige Orts- und Zeitgebundenheit des Studiums ebenso wie der Wunsch nach Anpassung von Prüfungs- und Nachschreibeterminen an die Bedürfnisse studentischer Eltern.

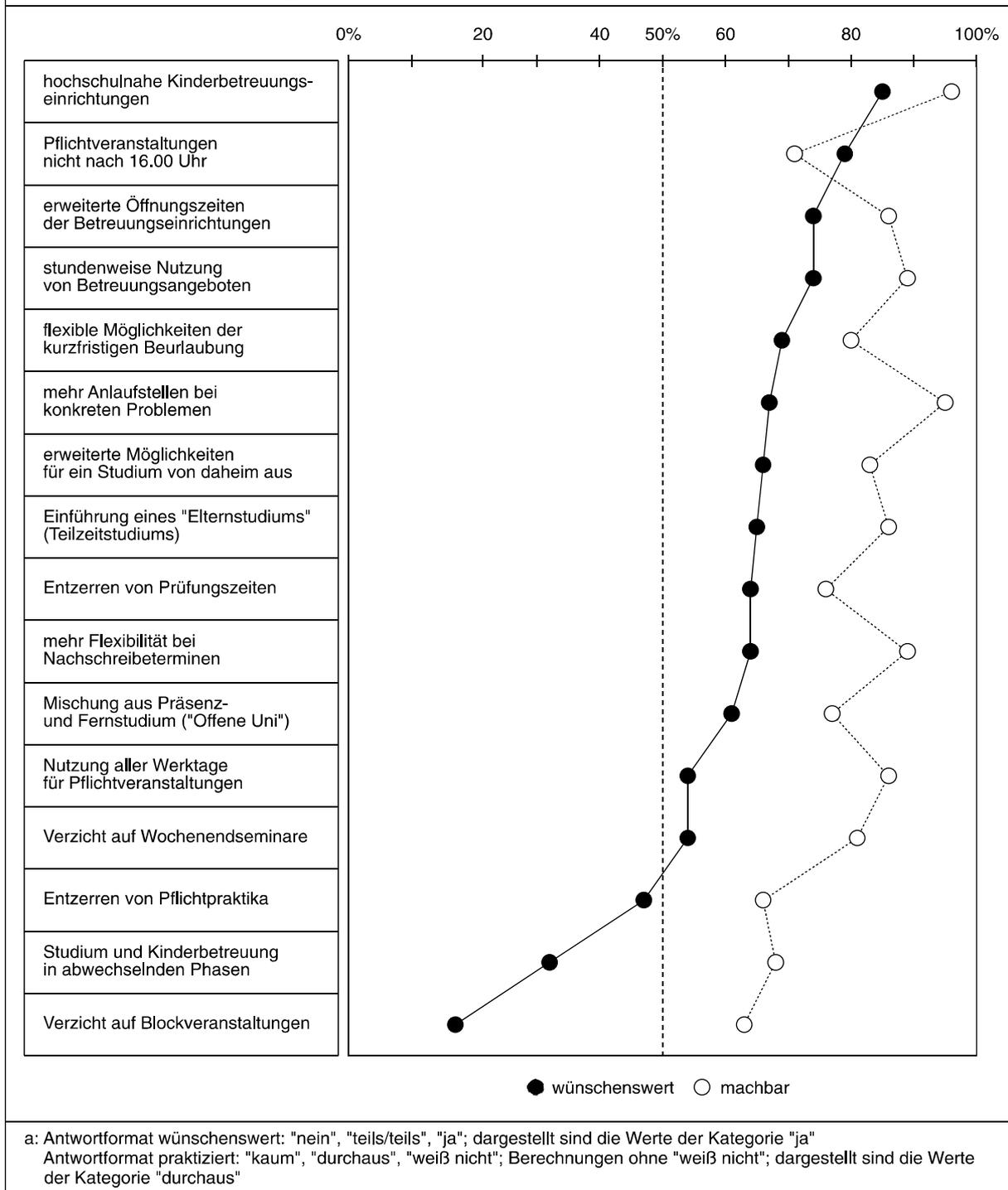
Dem nur um Nuancen nachgestellt stehen weiters Aspekte der wöchentlichen Studienzeit. Gut jeder Zweite spricht sich für eine Ausschöpfung aller Werkzeuge für Pflichtveranstaltungen aus und somit gegen eine – dann häufig bis in die Abendstunden führende – Ballung in der Zeit von Dienstag bis Donnerstag unter gleichzeitigem Verzicht auf Wochenendseminare. Knapp jedem Zweiten wäre mit der Entzerrung von Pflichtpraktika geholfen – Zeiten, die in der Regel mit starrerem Präsenz- und in der Folge mit längeren Abstinenzzeiten von der Familie einhergehen.

Gespalten und eher von Zurückhaltung geprägt fällt das Echo auf zwei andere Gegebenheiten aus: Eine Blockung von Studium und Kinderbetreuung in sich abwechselnde, dann jedoch intensivere und länger andauernde Phasen trafe nur auf Wohlwollen bei jedem Dritten, gut ein Drittel würde dies schlichtweg ablehnen. Ähnlich konzipiert, jedoch in einem überschaubaren Tages- oder Wochenzeitfenster angesiedelt, haben Blockveranstaltungen offensichtlich durchaus Vorteile für einen Großteil der betreuenden Eltern: Nur jeder Sechste würde gern hierauf verzichten, vier von zehn Befragten hingegen billigen dieser Veranstaltungsform einen Platz im Kanon möglicher Angebote zu. Blockveranstaltungen bündeln die Energie für universitäre Anforderungen und fachliche Inhalte, entlasten dafür aber zu anderen Zeiten des Semesters.

Ähnlich wie bei den Beschäftigten sind bei den Studierenden indifferente Haltungen bezüglich der *Umsetzbarkeit* ihrer Forderungen zu konstatieren (vgl. Fr. 24 im Anhang Fragebogen). Die Anteile derer, die nicht zu urteilen wissen, reichen von 41 Prozent hinsichtlich der Abwechslung zwischen Kinderbetreuung und Studium bis 8 Prozent für die hochschulnahen Kindereinrichtungen. Jene aber, die Stellung nehmen und die Maßnahmen auf Praktikabilität einstufen, sind überaus optimistisch – und sie heben sich darin von den angestellten Vätern und Müttern ab. Die urteilssicheren studentischen Eltern halten alle Veränderungsmöglichkeiten in noch höherem Grade für umsetzbar als sie diese wünschen (vgl. Abbildung 8). Lediglich bezüglich der Pflichtveranstaltungen ab 16 Uhr halten sich Erwartungen und Umsetzbarkeit die Waage.

Abbildung 8

Wünschenswerte Veränderungen und ihre Machbarkeit in der Sicht der studierenden Eltern.^a Prozentverteilungen (N 96).



Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Die Vielfalt an Wünschen und die Stimme, mit der diesen Gehör verschafft wird, sind *verflochten* mit spezifischen Aspekten des studentischen Daseins, wobei diese Befunde wiederum wegen des geringen Stichprobenumfangs nicht überschätzt werden dürfen: Ein nur halbherziges Verfolgen des Studienziels, Revisionstendenzen bei einer neuerlichen Wahl, ein von Bedenken geprägtes Selbstbild sowie ein höherer Grad an Belastungserleben lassen das Veränderungsstreben stärker werden. Die „Teilzeitstudierenden“ kämpfen zuvorderst mit dem nicht ausreichenden Zeitdeputat für Studienzwecke. Sie rufen daher nach einer Abkehr von

der traditionellen Präsenz an der Universität, nach einem Elternstudium, dem Studieren von daheim aus und dem Modell einer „offenen Universität“, also einer Mischung aus Präsenz- und Fernstudium. Jene Studierenden, die aufgrund ihrer bisherigen Erfahrungen den Zeitpunkt der Geburt bis nach erfolgreichem Studienabschluss verlagern würden, wünschen sich ebenfalls signifikant häufiger ein Elternstudium. Und schließlich führt ein verstärktes Belastungserleben zu einem laut vernehmbaren Ruf nach mehr Entlastung und Information durch den Ausbau von Anlaufstellen bei konkreten Problemen.

Die vorgetragenen Wünsche sind Ausdruck mehrheitlich getragener Hoffnungen und Handlungsaufforderungen an die Hochschule. Je mehr es gelingt, die Anregungen der studierenden Eltern aufzugreifen, desto mehr dürfte dies zu einer positiveren Beurteilung der Universität beitragen. Gegenwärtig jedenfalls sind fast drei Viertel unzufrieden mit dem Niveau der Familienfreundlichkeit. Viele Vorschläge wären zum einen auf Instituts- oder Personenebene zu erörtern und realisierbar – so zum Beispiel die angeregten Veränderungen hinsichtlich der zeitlichen Lage von Veranstaltungen. Andere Wünsche bedürfen eines Mehr an Koordination und finanziellen Ressourcen: Die Erweiterung des Betreuungsangebotes für die Kinder studierender Eltern steht in erster Linie unter dem monetären Diktat. Anregungen, die auf die zeitliche Kontinuität des Studiums und auf die Anwesenheit an der Universität abzielen, berühren das Selbstverständnis eines jeden Studierenden – und die bundesweiten Daten lassen folgern, dass sie von den Kinderlosen nicht in jedem Fall mitgetragen würden. Allen Aspekten ist jedoch gemeinsam, dass die Nachfrage nach Veränderung unter den Studierenden mit Kind hoch ist und dass die Wünsche mit einem großem Maß an Optimismus versehen werden.

Kurze Zusammenfassung

Die studierenden Eltern informieren sich vor allem über Möglichkeiten der finanziellen Unterstützung und der Betreuungsangebote im Umfeld. Internetrecherchen, Materialien der Stadt sowie andere Studierende mit Kind sind die wichtigsten Quellen, doch einmal von den Kommilitonen abgesehen, wird ihnen keine besonders gute Verwertbarkeit bescheinigt. Gleichwohl legen die Befragten einen umfänglichen Kranz von Veränderungswünschen vor, der helfen soll, ihre Situation zu verbessern. Kaum ein Aspekt, der nicht von der Mehrheit benannt und auch für umsetzbar gehalten wird – adäquatere Angebote der Kinderbetreuung, die Schaffung von speziellen Anlaufstellen, andere Formen des Studierens, Verbesserungen in der Studienorganisation, die zeitliche Konzentration von Lehrveranstaltungen, Entzerrungen der Termine für Prüfungen und Nachschreibeterminen, bessere Chancen für Beurlaubungen. Auch wenn dieser Horizont überaus anspruchsvoll und sicherlich nicht einfach realisierbar ist, sollte er im Dialog zwischen Studierendenschaft und Universität berücksichtigt werden. Denn zweifelsohne könnte dies dazu beitragen, das von den Vätern und Müttern als niedrig empfundene Niveau der Familienfreundlichkeit zu heben.

4.5 Offene Anmerkungen

Ein Gutteil der Studierenden nutzte die Gelegenheit, zum Abschluss des Fragebogens Anregungen und Kritik offen kund zu tun.²⁴ Nahezu jeder Vierte arrondierte dem Kranz standardisiert erfasster Aspekte noch vertiefende Themen. Von herausragendem Belang sind hierbei Fragen der Studien- und Veranstaltungsorganisation, vorrangig gerahmt von kritischen Verlautbarungen zu baulichen Gegebenheiten und atmosphärischen Einlassungen. Dabei spiegeln die Anmerkungen eine Stimmungslage, die wiederholt den als ambivalent empfundenen Son-

derstatus studierender Eltern bezeugt: Positive wie negative Erlebnisse gehören in der Wahrnehmung der Befragten zum Studienalltag.

Empfundene mangelnde Rücksichtnahme von Lehrenden wie von Studierenden sowie ein „Spießrutenlaufen“ zwischen den Institutionen vorrangig in finanziellen Angelegenheiten führt dazu, dass sich manch studentisches Elternteil von der Studentenrolle distanziert. Zugleich künden die Einlassungen aber auch von erlebter Flexibilität und Kulanz bei den Angehörigen der Universität. Ambivalenzen und Unsicherheiten gründen maßgeblich in mangelnder Kenntnis von Angeboten und Leistungen der Universität. Die vorgebrachte Kritik lässt dabei Rückschlüsse auf Zustände wie auch auf die untersuchten Personen zu. Die standardisierten erhobenen Daten skizzieren zuvorderst eine Gruppe studierender Eltern, die in vielen der sie betreffenden Belangen uninformatiert ist, zugleich aber auch potenzielle Aufklärungsangebote nicht zu nutzen weiß. Zumindest von einer engagierten Teilgruppe werden unzureichende Informations-, Beratungs- und Aufklärungsangebote moniert. Zuständigkeiten und Kompetenzen für nicht näher ausdifferenzierte Spezialthemen auf Instituts- wie auch Verwaltungsebene bleiben verborgen, konstruktiv angerissen wird die weitere Verbreitung von Flyern und Broschüren an exponierten Stellen der Universität.

Stimmungslagen und Informationsgrad rahmen und differenzieren Problemlagen im Studienalltag. Regelungen von Studien- und Prüfungsordnungen sowie die zeitliche Ansetzung von Veranstaltungen und Prüfungen stehen mitunter in Opposition zu abgeforderten Betreuungsleistungen. Mehr Freiheitsgrade in der Gesamtplanung des Studiums wie eine Beschränkung des Zeitfensters für Veranstaltungen und Prüfungen wären einer Vereinbarkeit von Studium und Elternrolle förderlich. Belastend empfunden werden starre Reglementierungen wie auch das komprimierte Studienprogramm im Bachelor- Studiengang, für Entlastung könnte eine Mischung aus Präsenz- und Fernstudium sorgen. Insbesondere bei krankheitsbedingten Fehlzeiten aufgrund von Kinderbetreuung wird mehr Rücksichtnahme eingefordert. Für die im praktischen Jahr befindlichen Studierenden der Medizin wird eine Trennung von Urlaubs- und Kranktagen zur Disposition gestellt.

Veranstaltungen wie auch Prüfungen sollten sich nach Maßgabe der Befragten in einem enger definierten Zeitrahmen unter Ausschöpfung aller Wochentage bewegen: Ein frühestmöglicher Beginn nach Öffnung der Betreuungseinrichtungen sowie eine Befristung in Abgleich mit Schließzeiten kann die Vereinbarkeitsproblematik von Studierenden- und Elternrolle entschärfen; dies gilt für Einzel- wie auch Blockveranstaltungen. Dabei wird den Lehrenden eine verantwortliche Rolle zugeschrieben: Mehr Service durch verstärkte Präsenz und Kommunikation via Internet, die Ausdehnung von Sprechzeiten mit Terminvergabe insbesondere für studentische Eltern unterstützt und entfrachtet die Planung des Studienalltags. Und Familienfreundlichkeit beginnt bereits bei Betreten des Universitätsgeländes und der Erreichbarkeit einzelner Räumlichkeiten. Sonderparkgenehmigungen sowie Parkausweise auch für studentische Eltern aus Magdeburg werden ebenso angemahnt wie eine verbesserte Anbindung von Veranstaltungsräumen an Aufzüge sowie die Schaffung weiterer Rückzugsräume für Studierende mit Kind.

Abschließend greift ein Teil der Befragten die institutionelle Kinderbetreuung durch die Universität auf. Kritisch werden zu geringe Kapazitäten sowie verschärfend eine hohe Frequentierung durch die Beschäftigten der Universität eingeschätzt. Doch sind die Stimmen und Stimmungen annähernd so moderat wie die Einlassungen der Beschäftigten. Die institutionalisierte Kinderbetreuung durch die Universität hat nicht jenen Stellenwert wie die alltäglichen Widrigkeiten und Erschwernisse. Hochschulnahe Betreuungsarrangements, gegebenenfalls

unter Mitwirkung der Universität, böten den Studierenden ein ausreichendes Maß an Sicherheit und Zuverlässigkeit.

5 Bilanz und Empfehlungen

Das letzte Kapitel dieses Forschungsberichts beabsichtigt, den Untersuchungsansatz sowie die wichtigsten Ergebnisse der quantitativen Erhebungen in der gebotenen Kürze zusammenzufassen und zu bündeln. Es werden dann Empfehlungen für praktische Maßnahmen formuliert. Diese sind inspiriert von den mehrheitlich getragenen Wünschen der befragten Eltern, aber auch von der spezifischen Lage, in der sich bestimmte Teilgruppen unter den Beschäftigten befinden.

Anlaß und Motivation der Magdeburger Studie war, dass in jüngster Zeit an vielen Hochschulen ein verstärktes Bemühen eingesetzt hat, die Bedingungen und Strukturen vor Ort familienfreundlicher zu gestalten. Beschäftigten und Studierenden mit Kindern soll es ermöglicht werden, die Herausforderungen von Familie und Beruf bzw. Studium besser miteinander vereinbaren und beiden Lebensbereichen gerecht werden zu können (vgl. im Überblick Cornelißen/ Fox 2007; Flaake et al. 2008). Auch die Otto- von- Guericke Universität Magdeburg hat sich diesen Initiativen angeschlossen und kann bereits erste Erfolge vorweisen, etwa mit der Verleihung des Grundzertifikats des Audits „familiengerechte hochschule“ der berufundfamilie gGmbH der Hertiestiftung. Bestandteil der bisherigen Aktivitäten ist zudem eine empirisch begründete Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Situation. Absicht ist es, systematisch Einblick zu nehmen in die Herausforderungen und Problemlagen, die Lösungswege und alltäglichen Praxen der Väter und Mütter sowie Kenntnis zu erhalten von den Forderungen, Wünschen und Anregungen, die sie zum Thema Familienfreundlichkeit vortragen. Auf diesem Fundament sollen dann weitere Maßnahmen der Universität entwickelt und realisiert werden. Der vorliegende Bericht dient dieser Zielsetzung. Er stützt sich auf zwei Erhebungen, die 2007 und 2008 durchgeführt wurden. Mit einem standardisierten, schriftlichen Fragebogen wurden die Stellungnahmen von 298 Beschäftigten und 96 Studierenden, deren jüngstes Kind nicht älter als 12 Jahre ist, eingeholt; die Rücklaufquoten betragen 48 bzw. 20 Prozent. Ergänzend werden neueste, deutschlandweite Repräsentativdaten aus dem 10. Studierendensurvey einbezogen (vgl. Bargel/ Ramm/ Multrus 2008), die die Konstanzer Arbeitsgruppe Hochschulforschung erhoben und für eigene Berechnungen zur Verfügung gestellt hat. Die meisten Beschäftigten und Studierenden, die an der vorliegenden Befragung teilgenommen haben, leben mit den Kindern sowie dem Partner bzw. der Partnerin zusammen und wohnen in der Landeshauptstadt.

5.1 Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

Die Magdeburger Befunde verweisen auf eine grundsätzlich günstige Ausgangslage – die Mehrheit der Beschäftigten wie der Studierenden mit Kindern ist gerne an der Universität tätig und zufrieden mit dem fachlichen Dasein. Die berufstätigen Eltern berichten von einem zumeist positiven Klima am Arbeitsplatz, das durchaus die Belange von Vätern und Müttern berücksichtigt. Auch die Arbeitszeiten und die darauf abgestimmten Regelungen werden von den meisten goutiert, von regelmäßigen Überstunden berichtet etwa jeder Fünfte; Angehörige der Medizin sehen diese Aspekte allerdings ungünstiger. Wenn auswärtige Dienstverpflichtungen anstehen, wird die Betreuung des Nachwuchses im häuslichen Umfeld geregelt. Län-

gere Abwesenheiten in Folge des Fernpendelns betreffen zudem nur eine kleine Gruppe innerhalb des wissenschaftlichen Personals.

- Dennoch bestehen sowohl beim Personal als auch in der Studierendenschaft sichtbare Probleme mit der Vereinbarkeit von hochschulischer und familialer Sphäre. Damit konfrontiert sind insbesondere jene Teile des Personals, deren *Arbeitszeiten* kaum Flexibilität zulassen; unter ihnen sind Angehörige der Fakultät für Medizin überrepräsentiert. Sie sind es auch, denen der Spagat zwischen Privatleben und Beruf schwerer fällt. Auch die studierenden Eltern leiden – im bundesweiten Vergleich wie in Magdeburg – zuvorderst unter den zeitlichen Restriktionen und beklagen den Zeitverlust, den sie aufgrund der Elternschaft erleiden.

Damit verbunden sind Belastungen hinsichtlich der inhaltlichen und organisatorischen Bewältigung des Studiums, durch fehlende Betreuungsmöglichkeiten oder ungenügende Informationen zur speziellen Situation der *studierenden* Mütter und Väter. Entsprechend sind deutliche Minderheiten mit ihrer Lage unzufrieden und würden im Rückblick die Entscheidung für ein Kind anders treffen. Des Weiteren sind, wie im Bundesdurchschnitt auch, *finanzielle Sorgen* verbreitet. Die meisten leben vom Einkommen des Partners, teilweise von staatlichen Zuwendungen; weitere Geldquellen werden allenfalls ergänzend herangezogen.

Für die Unterbringung der Kinder werden die Einrichtungen der öffentlich zugänglichen *Angebote* sowohl von den Beschäftigten als auch den Studierenden reichlich genutzt. Darin spiegelt sich das in Sachsen- Anhalt sehr gut ausgebaute Angebot an Plätzen sowie an Öffnungszeiten wider (vgl. Rauschenbach 2007). Anders als an westdeutschen Universitäten oftmals der Fall (Müller 2008; Metz- Göckel/ Auferkorte- Michaelis 2009), bringt die überwiegende Mehrheit aller Befragten den Nachwuchs während der regulären Zeiten in entsprechenden Institutionen unter. Andere Formen sind nachrangig. Doch wenn die Familie zur Unterstützung herangezogen wird, übernehmen deutlich mehr Frauen als Männer die Verantwortung. Die äußeren und inneren Bedingungen in den Kindertagesstätten erfahren eine zumeist positive Beurteilung. Eltern mit Kindern im Krippenalter geben sich aber reservierter und verweisen zudem auf einen Bedarf an Plätzen. Die im wissenschaftlichen Sektor Berufstätigen sowie die Studierenden bemängeln die fehlenden Angebote jenseits der regulären Zeiten; ein Ergebnis, das in Einklang steht mit den Erhebungen an Hochschulen in den alten Bundesländern.

Ein Blick auf die *häusliche Arbeitsteilung* erbringt bei den Berufstätigen wie den Studierenden, die in einer partnerschaftlichen Gemeinschaft leben, ähnliche Muster: Auch wenn nicht von allen praktiziert, ist sie zumeist traditionell ausgerichtet; dieses Resultat entspricht den Befunden anderer Studien (beispielsweise Pegel/ Schmalz 2007). Die knappe Mehrheit der Mütter sieht sich in Angelegenheiten der Haushaltsführung und der Kindererziehung alleine zuständig. Die Majorität der Väter erlebt die Beschaffung des Familieneinkommen als ureigene Pflicht. Und diese Einteilung scheint bei den Beteiligten kaum Kritik auszulösen. Jedenfalls zeigen sich die meisten Studierenden mit der privaten Situation zufrieden und in der Lage, die Balance zwischen Eltern- und Studierendenrolle ausgewogen herzustellen. Unter den Angestellten würden, wenn sie frei wählen könnten, die meisten Frauen am liebsten in Teilzeit und die Männer in Vollzeit arbeiten. Die für den Partner oder die Partnerin präferierten Vorstellungen sind komplementär und lassen weitgehende Einigkeit zwischen den Geschlechtern erkennen. Stattdessen scheinen die Konfliktfelder eher im Arbeitsleben und dort auf der *ideellen* und atmosphärischen Ebene angesiedelt zu sein:

- In den prinzipiellen Einschätzungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf besteht in der Statusgruppe der *Mitarbeiterinnen* und *Mitarbeiter* eine hohe Übereinstimmung in dem Eindruck, diese sei problembehaftet. Ebenso ist die Bejahung der Aussagen, Kinderlose hätten es im Berufsleben leichter, dies sei auch an der hiesigen Universität der Fall und deshalb müsse die Hochschule für ihre Familienfreundlichkeit noch etwas tun, verbreitet und konsensual.

Andere Gegebenheiten, wie etwa die Sorge, das Familienleben zu vernachlässigen, ein schlechtes Gewissen zu haben oder zu wenig zu arbeiten, werden nurmehr von mehr oder weniger großen Minderheiten als problematisch eingeschätzt. Eltern im wissenschaftlichen Dienst, mit Zeitverträgen oder in der Medizin Tätige weisen bei diesem Themenreigen ein insgesamt höheres Belastungsniveau auf. Sie hegen – wenn auch auf niedrigem Niveau – am ehesten den Gedanken, zu einem familienfreundlicheren Betrieb zu wechseln.

Wenn es um die zeitlichen Restriktionen, die Inanspruchnahme von Kindertagesstätten oder die private Arbeitsteilung geht, gehen die Antworten von erwerbstätigen und studierenden Eltern in die gleiche Richtung. Dies ändert sich jedoch bei den *Wünschen* und Erwartungen bezüglich der familienfreundlichen Bedingungen an der Universität. Die Vorstellungen der *Beschäftigten* zeugen von Augenmaß:

- Ein gutes Betriebsklima und angemessene Arbeitszeiten sowie Freistellungsmöglichkeiten in Notfällen stehen im Vordergrund des Katalogs der Angestellten – und sie werden von der Mehrheit als an der Universität *realisiert* eingestuft. Verwandte Facetten werden mit Blick auf die Sozialleistungen genannt, ergänzt um den Wunsch nach Kooperation des Arbeitgebers mit Kindertagesstätten im Umfeld.

Hinsichtlich anderer Merkmale, beispielsweise der Einrichtung eines weiteren Uni- Kindergartens, Betreuungsangeboten außerhalb der üblichen Zeiten, Bereitsstellung spezieller Räume und von Freizeitangeboten oder die Schaffung eines Familienbüros, sind die Meinungen in der Belegschaft geteilt; sie werden entweder als nicht oder nur teilweise wichtig deklariert. Im Kontext des Wiedereinstiegs nach der Elternzeit werden Angebote zur Kombination von Teilzeitarbeit und Elternzeit, für Kontakte mit dem universitären Kontext sowie für Personalgespräche favorisiert. Im Gegensatz zu den befragten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter legen die *Studierenden* einen *umfänglichen* Kranz von Veränderungswünschen vor. Kaum ein Aspekt, der nicht von der Mehrheit benannt und auch für umsetzbar gehalten wird – adäquatere Angebote der Kinderbetreuung, die Schaffung von speziellen Anlaufstellen, andere Formen des Studierens, Verbesserungen in der Studienorganisation, die zeitliche Konzentration von Lehrveranstaltungen, Entzerrungen der Termine für Prüfungen und Nachschreibeterminen, bessere Chancen für Beurlaubungen. Auch im bundesweiten Vergleich würden Väter und Mütter spezielle Angebote wie ein Teilzeit- oder Sandwichstudium, die Offene oder Virtuelle Universität gerne nutzen, während die kinderlosen Kommilitonen dies wenig in Erwägung zögen.

Das Spektrum der Forderungen von berufstätigen und studentischen Eltern driftet mithin auseinander und ist doch von einer Gemeinsamkeit unterlegt – den *Informationsdefiziten* darüber, inwieweit die genannten Maßnahmen bereits an der Universität vorhanden sind. In manchen Aspekten räumt über die Hälfte der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ehrlicherweise ein, nicht beurteilen zu können, inwieweit dies schon praktiziert werde. Dies gilt beispielsweise für spezielle Angebote des Arbeitgebers während der Elternzeit, ebenso für manche Einzelheiten die Betreuungssituation betreffend, für besondere Initiativen wie das Familienbüro oder die Verfügbarkeit von speziellen Räumen. Wenngleich etwas weniger ausgeprägt, vermelden auch

die Studierenden immer wieder Kenntnislücken. Wenn dennoch beide Statusgruppen die Familienfreundlichkeit der Universität eher verhalten einstufen – nur zwei Fünftel der Berufstätigen und halb so viele Studierende – gelangen zu einer durchweg positiven Bewertung, so ist das auch dem grundlegenden Eindruck geschuldet, als Eltern benachteiligt zu sein. Diese Einschätzung ist mehr als nur ein diffuses Gefühl. Sie entspringt den alltäglichen Herausforderungen, die familiäre und die arbeitsbezogene Welt miteinander in Einklang zu bringen, Zeit, Kraft und Planung dafür einzusetzen. Zwar verfügen, wie die Daten belegen, die meisten Eltern über eine hohe Kompetenz, den Alltag zu bewältigen. Viele haben taugliche Arrangements gefunden, wie sie ihrer Tätigkeit und den Belangen der Kinder gerecht werden. Sie sehen aber auch den besonderen Aufwand, den sie im Vergleich zu Kinderlosen erbringen. Insofern verdient ihre Situation an der Universität fürderhin der Aufmerksamkeit und ihre Anregungen sollten ernst genommen werden.

5.2 Empfehlungen für die Schaffung einer familienfreundlichen Universität

Es liegt nahe, die Schaffung von familienfreundlichen Strukturen an der Otto- von- Guericke Universität als Prozess zu begreifen und ihn in mehreren Etappen anzugehen. Die Empfehlungen konzentrieren sich auf die notwendigen ersten Phasen und lassen sich dabei von zwei Perspektiven leiten – zum einen von dem Blick auf die mehrheitlichen Voten der Befragten, zum zweiten durch die Betrachtung von sozialen Gruppen innerhalb des Personals, deren Situation sich als eine besondere herausgestellt hat.

Perspektive 1: Mehrheitsfähige Initiativen und Erfordernisse

Ausgangspunkt sind jene Überlegungen, die von den Beschäftigten, die Kinder haben, mehrheitlich gestützt werden und die zudem dem Meinungskranz der Studierenden entsprechen und ihnen zugute kämen. Die vorgetragenen Wünsche lassen sich im Wesentlichen unter den Stichworten „*Flexibilisierung und Schaffung zeitlicher Spielräume*“ subsumieren:

- Den Beschäftigten wie den Studierenden ist an der Qualität und Elastizität von *Rahmenbedingungen* gelegen. Um ein gutes Klima und angemessene Arbeitszeiten sowie um rasche Freistellung oder kurzfristige Beurlaubung für Pflege oder Notfallbetreuung geht es beiden Gruppen. Während der Elternzeit sollten für die Angestellten Möglichkeiten der temporären Beschäftigung sondiert, Kontakte zu Vorgesetzten und Kollegenschaft sowie Personalgespräche geschaffen werden. Die Studierenden erwarten mehr Unterstützung in der Organisation und inhaltlichen Gestaltung des Studiums, bei Geldsorgen und bezüglich der Betreuungsangebote für den Nachwuchs. Hier sind jeweils entsprechende Dienstvereinbarungen und Abkommen mit den Prüfungsämtern sowie eine entsprechende Sensibilisierung der Lehrenden und der beratenden Verantwortlichen denkbar.
- Gezielte Verbesserungen des *Zeitregimes* wären ebenfalls hilfreich: Den Abbau von Überstunden und keine Ausweitung der Arbeitszeiten wünschen die Angestellten. Vor allem aber verdient jene Unterstützung, deren Arbeitszeit streng vorgegeben ist. Wenn es gelänge, hier mehr Flexibilität herzustellen, wäre ein wichtiger Schritt geleistet. Möglichkeiten zum Teilzeitstudium, Anpassung von Prüfungs- und Praktikumsterminen, nicht aber Seminare in den Abendstunden, fordern die Studierenden. Insbesondere dem wissenschaftlichen Personal und den studentischen Eltern wäre mit flexibleren Öffnungs- und Nutzungsmöglichkeiten der Kindertagesstätten geholfen. Entsprechende Verhandlungen mit Kindertagesstätten im Umfeld würden sehr begrüßt werden. Für die Schaffung eines

weiteren betrieblichen Kindergartens hingegen dürfte der Kreis von potenziellen Nutzern – zumindest in der Belegschaft – nicht allzu groß sein. Am ehesten zeigt sich ein Bedarf für Krippenkinder.

Stets ist in Rechnung zu stellen, dass die Bewertung der Familienfreundlichkeit durch die berufstätigen Eltern in einem Beziehungsgeflecht steht: Je günstiger das Betriebsklima gesehen wird, je weniger auswärtige Dienstverpflichtungen bestehen und je positiver die Erfahrungen mit den genutzten Kindertagesstätten sind, desto ausgeprägter ist der Eindruck, die Universität käme den Belangen der Eltern entgegen. Aber es gilt auch, dass hohe Erwartungen und gute Informiertheit der Befragten zur kritischen Auseinandersetzung anregen. Mit ausgeprägten Ansprüchen an die betrieblichen Sozialleistungen sowie mit zunehmendem Kenntnisstand über die Bemühungen der Universität wächst die Kritik an deren Familienfreundlichkeit.

Hinzu kommt eine Fülle von Einzelanregungen, die sicherlich bedenkenswert und langfristig in die Planungen einzubeziehen sind. Doch ist von ihnen auch zu sagen, dass sie bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht unbedingt die Mehrheit finden oder aber bezüglich ihrer Existenz an der Hochschule als nicht beurteilbar eingestuft werden. Die Studierenden hingegen sind sich weitgehend einig. Ihr sehr umfassender Katalog von einzulösenden Aktivitäten ist sicherlich berechtigt, selbst wenn die rasche Umsetzung unrealistisch erscheinen mag. Aber auch die studentischen Präferenzen sind unterlegt von deutlichen Kenntnislücken über die schon existierenden Angebote. Somit gilt es, von Seiten der Universität zuerst die bestehenden Informationsdefizite der Eltern abzubauen. Die Internetauftritte sollten hierzu erweitert und qualitativ verbessert werden. Dies jedenfalls lassen die Antworten der Studentinnen und Studenten ableiten – sie nutzen diese Quelle häufig, stellen ihr aber kein gutes Zeugnis aus. Wünschenswert ist ein Diskussionsprozess, in dem sich die Betroffenen aktiv der Sache annehmen, sich Kenntnisse verschaffen über die vorhandenen Möglichkeiten, um dann die eigenen Forderungen gegenüber den Verantwortlichen an der Universität geltend zu machen und gemeinsam mit ihnen nach Gestaltungsspielräumen zu suchen. Die Grundlage hierfür ist gegeben; sie besteht in der guten Verortung und Einbindung der meisten Befragten in die Hochschule als Arbeitswelt und Ort des Studierens.

Perspektive 2: Maßnahmen für spezielle soziale Gruppen

Gleichwohl würde es zu kurz greifen, allein die mehrheitlichen Voten der befragten Mütter und Väter heranzuziehen. Denn diese vermögen nicht hinreichend die spezielle Lage von Teilen der Beschäftigten wiederzugeben.²⁵ Es kristallisieren sich drei *soziale Gruppen* heraus, deren Situation der gesonderten Beachtung und Behandlung bedarf – Frauen, wissenschaftlich Tätige mit Zeitverträgen, Angehörige des medizinischen Bereichs:

- Die private Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern spiegelt sich in den Arbeitsverträgen – die Mitarbeiterinnen sind häufiger in Teilzeit-, die Mitarbeiter in Vollzeitpositionen zu finden. Den Vorstellungen der Befragten folgend, sollte dieses Modell weiter ausgebaut werden. Vor allem die *Frauen* sind von ihrem Ideal der teilzeitlichen Tätigkeit entfernt; dies gilt auch für die Wissenschaftlerinnen. Offenbar erleichtert diese Form die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, zumal dann, wenn die Arbeitszeit nicht starr festgelegt ist. Das Hochschulrecht beinhaltet entsprechende Bestimmungen für die Elternzeit sowie die anschließende Verlängerung des Arbeitsvertrages. Solche Möglichkeiten werden in der Regel von den Müttern in Anspruch genommen. Das Problem ist, dass Auszeiten nicht selten mit Nachteilen für die Karriere der Hochqualifizierten verbunden sind. In diesem

Felde sind deshalb Bemühungen der Gleichstellungsbeauftragten, aber auch der Hochschulpolitik weiterhin vonnöten.

- Diese Erfordernis besteht ebenfalls für jene Personen, die nur eine temporäre Anstellung haben; dabei handelt es sich zumeist um den wissenschaftlichen Nachwuchs. Die *Zeitverträge* erweisen sich für Väter und Mütter gleichermaßen als Belastung. Die ungewisse berufliche Zukunft, der Leistungs- und Konkurrenzdruck kollidiert mit den Pflichten des privaten Lebens und verschärft die Vereinbarkeit mit der Arbeitswelt. Die Koordination der beiden Bereiche erscheint vielen schwerer als ursprünglich gedacht, die Teilhabe am häuslichen Alltag ist seltener gewährleistet, die Hochschule wird eher als familienunfreundlich erlebt und der Gedanke, in einen anderen Betrieb zu wechseln, kommt bei jedem Fünften ernsthaft auf. Zwar müssen diese Sorgen ernst genommen und im beruflichen Umfeld angesprochen werden. Doch ist zu bezweifeln, dass eine einzelne Universität dieses Dilemma lösen kann. Vielmehr setzen Veränderungen eine intensive Diskussion in der Öffentlichkeit voraus, der ein konzertiertes Bemühen von Hochschulen, Gewerkschaften, Parteien und Gesetzgeber folgen muss.
- Die Berufstätigen im *medizinischen Bereich* sind häufig in starre Dienstpläne und in vorgeschriebene tägliche Arbeitszeiten eingebunden. Die Frequenz und Höhe der Überstunden sind ausgeprägter. Insofern mag es nicht verwundern, dass diese Befragten in einigen Aspekten – keineswegs in allen – reserviert Stellung beziehen. Mehr als für Angehörige anderer Struktureinheiten ist ihnen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein wichtiges Thema, das zudem oft Schwierigkeiten bereitet. Der Eindruck, nur ungenügend am häuslichen Dasein partizipieren zu können ist verbreiteter, ebenso wie die Vorstellung, Kinderlose hätten es an der Universität Magdeburg leichter. Den Plan, in einen familienfreundlicheren Betrieb zu wechseln, hegen 13 Prozent. Zwar dürfte die Erwartung, die hiesige Hochschule könne an den zugrundeliegenden strukturellen Bedingungen grundlegend etwas ändern, wiederum unrealistisch sein. Hierzu bedarf es der übergreifenden und langfristigen Kooperation mit anderen Institutionen und Verbänden. Wohl aber sollte vor Ort sondiert werden, inwieweit Dienstpläne und Arbeitszeiten günstiger gestaltbar und welche kleinen Erleichterungen für Familienangehörige möglich sind.

Generell ist bei allen Initiativen zu bedenken, dass Eltern nur eine Teilgruppe innerhalb der Belegschaft darstellen. Ihre Bedürfnisse und Forderungen müssen nicht in jedem Fall mit denen der Kolleginnen und Kollegen übereinstimmen, die erwachsene oder keine Kinder haben, die vielleicht ältere Familienmitglieder pflegen oder alleinstehend sind. Mehr noch gilt dies für die Studierenden mit Kind. Sie repräsentieren nur eine sehr kleine Minderheit innerhalb der Studentenschaft. Zu den Herausforderungen für eine universitäre Politik der Familiengerechtigkeit gehört es mithin zum einen, nicht nur die Betroffenen anzuhören, sondern die Wünsche mit den Interessen, die in anderen Statusgruppen vorhanden sind, abzugleichen und nach Kompromissen zu suchen. Zum zweiten wird es darauf ankommen, keine zu hohen Erwartungen zu wecken, sondern den Prozesscharakter der Initiativen herauszustellen und zu markieren, welche Verbesserungen realistisch und erfolgsversprechend sind. Als Motor für alle Aktivitäten sollte das kontinuierliche Gespräch und die Abstimmung zwischen allen Beteiligten bzw. deren Repräsentanten fungieren.

Anmerkungen

- 1 Es ist nicht das Ziel des vorliegenden Berichts, eine erschöpfende Literaturanalyse vorzunehmen. Deshalb stellen die genannten Studien eine Auswahl dar, die aber exemplarisch ist.
- 2 Das Projekt ist entstanden auf Anregung der Gleichstellungsbeauftragten der Universität und finanziell unterstützt worden vom Kultusministerium des Landes Sachsen- Anhalt. Als studentische Hilfskräfte haben Bianca Kaufmann, Annika Krösch und Dennis Triebel mitgewirkt; Till Krenz hat das Korrekturlesen übernommen.
- 3 Der Originaldatensatz des 10. Studierendensurveys wurde freundlicherweise von der Arbeitsgruppe Hochschulforschung der Universität Konstanz zur Verfügung gestellt. Alle in diesem Bericht präsentierten Auswertungen fußen auf eigenen Berechnungen.
- 4 Um den Text zu entlasten, wird nicht immer die weibliche Form zusätzlich angefügt. Auch werden die Begriffe „familienfreundlich“ und „familiengerecht“ synonym verwendet. Zudem beinhaltet die Bezeichnung „Personen mit Kind“ auch solche, die mehrere Kinder haben.
- 5 Der besseren Lesbarkeit wegen sind alle Zahlen der Ergebnispräsentation gerundet. Sie beziehen sich stets nur auf jene Personen, die geantwortet haben; der Anteil von Nicht- Antworten (missing data) ist in der Regel geringer als 3 Prozent. Die univariaten Verteilungen sind in die Erhebungsinstrumente eingetragen worden und im Anhang dargestellt. Die Werte der zentralen Tendenz werden dem Skalenniveau entsprechend ausgewählt. Es sind dies der arithmetische Mittelwert für Intervallskalen, der Median für ordinale Antwortvorgaben. Die Signifikanzwerte der bivariaten Analysen beruhen in der Regel auf dem χ^2 - bzw. Median-test.
- 6 Die zuständigen Stellen in der Universitätsverwaltung haben die Bestimmung der Grundgesamtheit und die Rekrutierung der Stichprobe der Beschäftigten überaus hilfreich unterstützt. Die besondere Sorgfalt der Studie galt dem Datenschutz. Die Erhebung erfolgte völlig anonym, die Namensdateien der Beschäftigten wurden unter Verschluss gehalten und am Ende der Feldphase vernichtet. Um zu verhindern, dass angesichts des klar definierten Personenkreises sowie der Stichprobengröße personenbezogene Merkmale im Datensatz identifizierbar sein könnten, etwa durch die Kombination soziodemografischer Variablen, wurde auf eine detaillierte Erhebung von Instituten, Fakultäten und Verwaltungseinheiten verzichtet. Im Fragebogen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorgegeben waren vielmehr nur grobe Kategorien bezüglich des konkreten Arbeitsortes.
- 7 Voraussetzung für die Generierung einer Summenskala waren durchweg positive Assoziationskoeffizienten zwischen den einzelnen Variablen. Herangezogen wurde das Assoziationsmaß M, das die unterschiedlichen Nachteile von Gamma und Tau ausgleicht.
- 8 Um nicht zu sehr in die Privatsphäre einzudringen und damit möglicherweise die Teilnahmebereitschaft zu reduzieren, wurde auf die Frage verzichtet, ob der gegenwärtige Lebenspartner bzw. die Lebenspartnerin leiblicher Elternteil der Kinder ist. Zudem ist in der vorliegenden Studie die Erfassung der sozialen Elternschaft bedeutsamer.
- 9 Als alleinerziehend werden hier nur jene Personen bezeichnet, die derzeit mit ihrem Kind, aber nicht in einer Partnerschaft leben.
- 10 Die Zahl der Hochschulsemester sagt nichts über die Verweildauer an der Universität Magdeburg aus. Ein Teil der Zeit kann an anderen Universitäten oder Hochschulen verbracht worden sein.
- 11 Angesichts des geringen Umfangs der Stichprobe der Studierenden sind hier wie im folgenden vertiefende bivariate Analysen, etwa nach Geschlecht oder Semesterzahl, nur sehr eingeschränkt möglich.
- 12 Die Grundverteilungen sind den im Anhang wiedergegebenen Instrumenten zu entnehmen. Des Weiteren informieren die im Anhang „Tabellen“ zusammengestellten Daten über zusätzliche Details.
- 13 Die Einteilung in die institutionenbezogenen Altersgruppen erfolgte nach dem Geburtsjahr des jüngsten Kindes: 2006-2008; 2003-2005; 1996-2004.

- 14 Die Berechnungen beziehen sich nur auf jene Befragten, die positive Angaben gemacht haben und nicht die Kategorie „trifft auf mich nicht zu“ wählten. Bei der Interpretation der Befunde ist in Rechnung zu stellen, dass vermutlich ein größerer Teil der Väter Partnerinnen bzw. der Mütter Partner haben, die außerhalb der Otto- von- Guericke- Universität arbeiten oder gar nicht im Erwerbsleben stehen.
- 15 Die exploratorische Faktorenanalyse (Hauptachsenmethode, orthogonale Rotation, Eigenwertkriterium 1) erbringt eine zweifaktorielle Lösung: Der erste Faktor versammelt sämtliche Items, die Teilaspekte und die eigene Haltung dazu formulieren. Mit Ausnahme von „Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist für mich keine Problem“ laden alle Variablen (erwartungskonform) negativ. Die Varianzaufklärung beträgt 21 Prozent. Der zweite Faktor enthält (mit positiver Ladung) die Items „Kinderlose haben es leichter“, „Kinderlose haben es an der hiesigen Universität leichter“ sowie „Mehrarbeit käme bei entsprechenden Betreuungsangeboten in Frage“; die Varianzaufklärung liegt bei 15 Prozent.
- 16 Hier wie in den folgenden Darlegungen sind nur jene einbezogen, die ein inhaltliches Urteil darüber abgeben, ob die jeweiligen Aspekte bereits praktiziert werden oder nicht. Die Vorgabe „weiß nicht“ wurde also auspartialisiert. In den Grundverteilungen hingegen, die der Anhang Fragebogen präsentiert, ist diese Kategorie in der Prozentuierung enthalten.
- 17 Die Einführung der Antwortvorgabe „weiß nicht“ oder „kann ich nicht beurteilen“ ist nicht nur als gesonderte inhaltliche Kategorie, sondern auch unter methodischen Aspekten von Interesse. Sie dient dazu, gerade bei Fragen, die soziale Erwünschtheit provozieren könnten, „Pseudomeinungen“ zu verhindern. Die meisten vergleichbaren Studien verzichten im Fragebogen auf diese Ausprägung, obgleich das Thema „Familienfreundlichkeit“ in hohem Maße affektiv und normativ aufgeladen und deshalb für Antworten nach sozialer Erwünschtheit anfällig ist.
- 18 Abweichend von den Grundverteilungen, die der Anhang Fragebogen wiedergibt, ist die Gruppe der an betrieblichen Angeboten Nicht Interessierten durch die Summe der Angaben in den Kategorien „nein“ und „trifft auf mich nicht (mehr) zu“ definiert worden.
- 19 Die unabhängigen Variablen sind jeweils am Median dichotomisiert und mit der abhängigen Variable „Familienfreundlichkeit der Universität“ bivariat verknüpft worden.
- 20 Der Konstanzer Studierendensurvey erfasst ein überaus breites inhaltliches Spektrum in den Bereichen Studiensituation und studentische Orientierungen. Dennoch beziehen sich die Berechnungen für den vorliegenden Bericht nur auf ausgewählte Aspekte. Dabei werden in der gebotenen Kürze lediglich die im bivariaten Vergleich ermittelten signifikanten Beziehungen verbalisiert.
- 21 Bivariate Auswertungen werden nur durchgeführt, wenn die Zellbesetzungen in der jeweiligen unabhängigen Variable in etwa ausgewogen sind.
- 22 Wie bei der Stichprobe der Beschäftigten sind auch bei den Studierenden jeweils nur jene einbezogen, die ein inhaltliches Urteil abgeben. Die Vorgaben „weiß nicht“ oder „kann ich nicht beurteilen“ sind also auspartialisiert. In den Grundverteilungen hingegen, die der Anhang Fragebogen präsentiert, sind diese Kategorien in der Prozentuierung enthalten.
- 23 Die Anteile derer, die die Verwertbarkeit der Informationen nicht beurteilen können, entsprechen weitgehend dem Anteil der ausbleibenden Nutzung der jeweiligen Quelle (vgl. Fr. 18 im Anhang Fragebogen). Deshalb wurde diese Kategorie hier nicht auspartialisiert.
- 24 Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die offenen Anmerkungen der Studierenden wie der Beschäftigten in hohem Maße selektiv und nicht dazu geeignet sind, die quantitativ ermittelten Befunde in Frage zu stellen. Sie haben im Rahmen des Gesamtprojekts eher illustrativen Charakter.
- 25 Angesichts des geringen Stichprobenumfangs sind vertiefende Hinweise auf die besondere Situation von speziellen Gruppen innerhalb der Studierendenschaft nicht möglich. Deshalb muss auf differenziertere Empfehlungen verzichtet werden.

Literatur

- Alemann, A. von (2007) Von der Chancengerechtigkeit zur Familienfreundlichkeit. Ergebnisse einer Fallstudie zum Gleichstellungsgesetz für die deutsche Wirtschaft. *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien*, 25, 3+4, 38-54.
- Auferkorte- Michaelis, N./ Metz- Göckel, S./ Wergen, J./ Klein, A., unter Mitarbeit von Möller, C./ Kociemba, E. (2005) Junge Elternschaft und Wissenschaftskarriere. Wie kinderfreundlich sind Wissenschaft und Universitäten? *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien*, 23, 4, 14-23.
- Bargel, T./ Ramm, M./ Multrus, F. (2008) Studiensituation und studentische Orientierungen. 10. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen. Berlin: BMBF.
- Brose, N. (2008) Entscheidung unter Unsicherheit – Familiengründung und -erweiterung im Erwerbsverlauf. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 60, 1, 30-52.
- Cornelißen, W./ Fox, K. (Hrsg) (2007) Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituation, Maßnahmen und Handlungsperspektiven. Wiesbaden: VS.
- Destatis/ GESIS- ZUMA/ WZB (Hrsg) (2008) Datenreport. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Dippelhofer-Stiem, B./ Jopp-Nakath, J. (2006) Nach dem Magisterexamen: Einmündung in den neuen Lebensabschnitt und Ertrag des Studiums. Eine Befragung von Absolventinnen und Absolventen des Magisterstudiengangs der Otto- von- Guericke- Universität Magdeburg. Arbeitsbericht 41 des Instituts für Soziologie der Otto- von- Guericke- Universität Magdeburg.
- Flaake, K./ Fleßner, H./ Müller, A./ Pegel, J. (Hrsg) (2008) Familiengerechte Hochschule. Daten – Herausforderungen – Perspektiven. Oldenburg: BIS.
- Gottschall, K. (1999) Erwerbstätigkeit und Elternschaft als Gegenstand soziologischer Forschung. *Zeitschrift für Frauenforschung*, 17, 3, 19-32.
- Helfferrich, C./ Hendel-Kramer, A./ Wehner, N. (2007) Fast – Familiengründung im Studium – Eine Studie in Baden- Württemberg. Stuttgart: Landesstiftung Baden- Württemberg.
- Isserstedt, W./ Middendorff, E./ Weber, S./ Wolter, A./ Schnitzer, K. (2004) Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2003. 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt durch HIS Hochschul- Informations- System. Bonn: BMBF.
- Jopp-Nakath, J./ Dippelhofer-Stiem, B. (2008) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Stadtverwaltung Empeiria. Arbeitsmotivation, Identifikation und Zufriedenheit im Spannungsfeld von betrieblichen Herausforderungen und subjektiven Ressourcen. Arbeitsbericht 50 der Institutsreihe. Institut für Soziologie der Otto- von- Guericke- Universität Magdeburg.
- Kahle, I. (1993) Studierende mit Kindern. Die Studiensituation sowie die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden mit Kindern in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der Sonderauswertung der 13. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes. Hannover: HIS.
- Lind, I. (2008) Aufgeschobene Kinderwünsche, eingeschränkte Perspektiven? Zur Vereinbarkeit von Wissenschaft und Elternschaft – Ergebnisse einer aktuellen Studie. *Forschung & Lehre*, 754-756.
- Metz- Göckel, S./ Möller, C./ Auferkorte- Michaelis, N. (2009) Wissenschaft als Lebensform – Eltern unerwünscht? Kinderlosigkeit und Beschäftigungsverhältnisse des wissenschaftlichen Personals aller nordrhein- westfälischen Universitäten. Opladen: Barbara Budrich.
- Middendorff, E. (2008) Studieren mit Kind. Ergebnisse der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt durch HIS Hochschul- Informations- System. Berlin: BMBF.

- Müller, A. (2008) Berufstätigkeit mit Kindern – ein Spagat zwischen verschiedenen Anforderungen. Ergebnisse einer quantitativen Untersuchung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familienaufgaben. In: Flaake, K./ Fleßner, H./ Müller, A./ Pegel, J. (Hrsg) (2008) Familiengerechte Hochschule. Daten – Herausforderungen – Perspektiven. 67-73. Oldenburg: BIS.
- Pegel, J./ Schmalz, P. (2007) Studieren mit Kind als hochschulpolitische Herausforderung. Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 25, 1, 110-123.
- Rauschenbach, T. (2007) Kindertagesbetreuung in Deutschland – eine empirische Standortbestimmung. DJI Bulletin 80, 5-10.
- Scheuer, A./ Dittmann, J. (2007) Berufstätigkeit von Müttern bleibt kontrovers. Einstellungen zur Vergleichbarkeit von Beruf und Familie in Deutschland und Europa. In: GESIS, Informationsdienst Soziale Indikatoren, ISI 38, 1-5.
- Schlüter, F./ Sekutowicz, M./ Kriszio, M. (2004) Studieren mit Kind. Ergebnisse einer Befragung aller Studierender der Humboldt- Universität zu Berlin. Berlin: Humboldt- Universität.
- Schreck, D. (2005) Familienfreundliche PH Freiburg!? Umfrage zur Vereinbarkeit von Studium/ Beruf und Familie. Ergebnisbericht. Pädagogische Hochschule Freiburg: Büro der Gleichstellungsbeauftragten.
- Simeaner, H./ Dippelhofer, S./ Bargel, H./ Ramm, M./ Bargel, T. (2008) Datenalmanach. Studierendensurvey 1983-2007 nach Geschlecht. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung 52. Universität Konstanz: Arbeitsgruppe Hochschulforschung.
- Vogel, U./ Hinz, C. (2003) Karrieren von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an der Hochschule – Ein Bericht über eine qualitative Studie. Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien, 21, 1, 23-38.
- Zimmer, A./ Krimmer, H./ Stallmann, F. (2007) Frauen an Hochschulen: Winners among Losers. Zur Feminisierung der deutschen Universität. Opladen: Barbara Budrich.

Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen

Tabelle 1

Die soziodemografischen Merkmale der Stichproben. Prozentverteilungen und arithmetische Mittelwerte

Tabelle 2

Die familienfreundliche Gestaltung der Arbeitszeit, insgesamt sowie in Beziehung zum aktuellen, selbst praktizierten Zeitmodell. Mediane (N 298)

Tabelle 3

Dienstliche Verpflichtungen außerhalb der regulären Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen, nach Beschäftigungsfeld. Mediane (N 298)

Tabelle 4

Problematische Aspekte bei der Kinderbetreuung, nach institutionenbezogenem Alter des jüngsten Kindes. Mediane (N 298)

Tabelle 5

Zuständigkeiten der Beschäftigten bei Haushaltsaufgaben, Kinderbetreuung und Familieneinkommen, nach Geschlecht. Prozentverteilungen (N 298)

Tabelle 6

Allgemeine Einschätzungen zum Spannungsfeld von Beruf und Familie, insgesamt und nach Anstellungsart. Prozentverteilungen (N 298)

Tabelle 7

Bereitschaft, neue Formen der Studienorganisation an der Universität zu nutzen. Kinderlose und studierende Eltern im bundesweiten Vergleich. Mediane (N 6910)

Tabelle 8

Zuständigkeiten der Studierenden bei Haushaltsaufgaben, Kinderbetreuung und Geldverdienen, insgesamt und bei weiblichen Befragten. Prozentverteilungen (N 96)

Tabelle 9

Vor der Geburt des Kindes nachgesuchte Informationen zu verschiedenen Themen: Nachdruck und Verwertbarkeit. Prozentverteilungen (N 96)

Tabelle 10

Von den Studierenden genutzte Informationsquellen und deren Verwertbarkeit. Prozentverteilungen (N 96)

Tabelle A1

Die Beziehungen zwischen den Aspekten einer familienfreundlichen Gestaltung der Arbeitszeit. Assoziationskoeffizienten M (N 298)

Tabelle A2

Die familienfreundliche Gestaltung der Arbeitszeit – Eltern aus der Medizinischen Fakultät im Vergleich mit Angehörigen anderer Struktureinheiten. Prozentverteilungen (N 298)

Tabelle A3

Die Beziehungen zwischen diversen Problemen der institutionellen Kinderbetreuung. Assoziationskoeffizienten M (N 298)

Tabelle A4

Allgemeine Einschätzungen zum Spannungsfeld von Beruf und Familie, Beschäftigte in der Medizin im Vergleich mit Angehörigen anderer Struktureinheiten. Prozentverteilungen (N 298)

Tabelle A5

Die Beziehungen zwischen grundsätzlichen Erwartungen an einen familienfreundlichen Betrieb. Assoziationskoeffizienten M (N 298)

Tabelle A6

Die Beziehungen zwischen wünschenswerten Sozialleistungen bezüglich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Assoziationskoeffizienten M (N 298)

Tabelle A7

Informationsdefizite über praktizierte Sozialleistungen, insgesamt und nach der perzipierten Familienfreundlichkeit des Arbeitgebers. Prozentverteilungen (N 298)

Tabelle A8

Die Beziehungen zwischen den dem Wiedereinstieg dienlichen Kontakten zum Betrieb während der Elternpause. Assoziationskoeffizienten M (N 298)

Tabelle A9

Beziehungen zwischen Problemen, Erfahrungen und Wünschen sowie der perzipierten Familienfreundlichkeit der Universität. Mediane (N 298)

Abbildung 1

Die zeitliche Rahmung der Tätigkeit, nach Geschlechtszugehörigkeit. Prozentverteilungen (N 298)

Abbildung 2

Bevorzugte Modelle der Beteiligung am Erwerbsleben, nach Geschlechtszugehörigkeit. Prozentverteilungen (N 298)

Abbildung 3

Wünsche der Beschäftigten an einen familienfreundlichen Betrieb und praktizierte Umsetzung. Prozentverteilungen (N 298)

Abbildung 4

Wünschenswerte und praktizierte betriebliche Sozialleistungen. Prozentverteilungen (N 298)

Abbildung 5

Elternzeit und Wiedereinstieg in das Berufsleben. Wünschenswerte und praktizierte Aspekte aus Sicht der Beschäftigten. Prozentverteilungen (N 298)

Abbildung 6

Psychosoziale Belastungen im universitären Studium: Kinderlose und studierende Eltern im bundesweiten Vergleich. Mediane (N 6910).

Abbildung 7

Psychosoziale Belastungen der studierenden Eltern in Magdeburg, nach Zufriedenheit mit dem studentischen Dasein. Mediane (N 96)

Abbildung 8

Wünschenswerte Veränderungen und ihre Machbarkeit in der Sicht der studierenden Eltern. Prozentverteilungen (N 96)

Tabelle A1

Die Beziehungen zwischen den Aspekten einer familienfreundlichen Gestaltung der Arbeitszeit.^a Assoziationskoeffizienten M (N 298).

	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Die Länge meiner Arbeitszeit entspricht meinen Vorstellungen	1.00								
Ich bin mit meiner Arbeitszeitalage zufrieden	.75	1.00							
Absprachen hinsichtlich meiner Dienstzeiten werden eingehalten	.55	.59	1.00						
Auf Auslastungsschwankungen (Arbeitsspitzen und -flauten) kann angemessen reagiert werden	.49	.55	.59	1.00					
Vorhandene Öffnungs- und Betriebszeiten lassen sich auch mit meiner privaten Zeitgestaltung vereinbaren	.54	.55	.53	.57	1.00				
Bei kurzfristigen persönlichen Verpflichtungen können schnell passende Arbeitszevereinbarungen getroffen werden	.52	.51	.53	.61	.56	1.00			
Es fällt mir nicht schwer, familiäre Belange als Grund zu nennen, wenn eine Arbeitszeitplanung einmal nicht passt	.39	.35	.37	.32	.38	.54	1.00		
Es ist kein Problem, wegen familiärer Verpflichtungen mal etwas später zu kommen oder früher zu gehen	.40	.41	.50	.51	.43	.65	.50	1.00	
Kolleginnen und Kollegen haben Verständnis für familiäre Verpflichtungen	.40	.41	.51	.43	.42	.53	.45	.60	1.00

a: Antwortformat 1 "trifft eher nicht zu", 5 "trifft zu"; Berechnungen ohne "kann ich nicht beurteilen"

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Tabelle A2

Die familienfreundliche Gestaltung der Arbeitszeit^a - Eltern aus der Medizinischen Fakultät im Vergleich mit Angehörigen anderer Struktureinheiten. Prozentverteilungen (N 298).

	Medizinische Fakultät (N 122)	Andere Struktureinheiten (N 155)	p
Absprachen hinsichtlich der Dienstzeiten werden eingehalten	62	87	**
Ich bin mit der Arbeitszeitalage zufrieden	45	81	**
Bei kurzfristigen persönlichen Verpflichtungen können schnell passende Vereinbarungen getroffen werden	47	73	**
Es ist kein Problem, wegen familiärer Verpflichtungen mal etwas später zu kommen oder früher zu gehen	42	76	**
Kolleginnen und Kollegen haben Verständnis für familiäre Verpflichtungen	50	73	**
Vorhandene Öffnungs- und Betriebszeiten lassen sich mit privater Zeitgestaltung vereinbaren	52	73	**
Die Länge der Arbeitszeit entspricht meinen Vorstellungen	44	73	**
Es fällt nicht schwer, familiäre Belange als Grund zu nennen, wenn die Arbeitszeitplanung einmal nicht passt	46	62	*
Auf Auslastungsschwankungen kann angemessen reagiert werden	35	68	**

a: Antwortformat 1 „trifft eher nicht zu“, 5 „trifft zu“; dargestellt ist die Summe der Ausprägungen 4-5; Berechnungen ohne „kann ich nicht beurteilen“

** $p \leq 0.01$ * $p \leq 0.05$ (Chi²- Test, jeweils 6- Felder- Tafeln)

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Tabelle A3

Die Beziehungen zwischen diversen Problemen der institutionellen Kinderbetreuung.^a Assoziationskoeffizienten
M (N 298).

	1	2	3	4	5
Öffnungszeiten	1.00				
große Entfernungen	.35	1.00			
Verfügbarkeit von Plätzen	.20	.35	1.00		
konzeptionelle Ausrichtung	.26	.20	.42	1.00	
Finanzierung	.17	.21	.33	.34	1.00

a: Antwortformat 1 „ganz unproblematisch“, 5 „sehr problematisch“; Berechnungen ohne „trifft nicht zu“

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Tabelle A4

Allgemeine Einschätzungen zum Spannungsfeld von Beruf und Familie,^a Beschäftigte in der Medizin im Vergleich mit Angehörigen anderer Struktureinheiten. Prozentverteilungen (N 298).

	Medizinische Fakultät (N 122)	Andere Struktureinheiten (N 155)	p
Kinderlose Beschäftigte haben es im Berufsleben grundsätzlich einfacher	83	77	
Kinderlose haben es an der Otto-von- Guericke-Universität leichter als Kolleg/-innen mit Kind	69	57	*
Die Universität muss an ihrer Familienfreundlichkeit noch arbeiten	55	44	
Ich mache mir bisweilen Sorgen, da ich nicht so wie gewünscht am Familienalltag teilnehmen kann	61	37	**
Das Thema „Familienfreundlichkeit der Universität“ spielt für mich im Berufsalltag eine bedeutsame Rolle	42	41	
Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie stellt für mich kein Problem dar	34	52	**
Die von mir geleisteten Zeiten der Kinderbetreuung gehen zu Lasten meines beruflichen Arbeitspensums	31	37	
Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie habe ich mir einfacher vorgestellt	37	31	
Ich habe manchmal ein schlechtes Gewissen, weil Partner/-in beruflich zurückstecken muss	33	31	
Um den Kindern selbst eine bessere Betreuungsqualität zu bieten, würde ich meine Arbeit hintenanstellen	32	31	
Bei einem entsprechenden Betreuungsangebot würde ich gerne (wieder) mehr arbeiten wollen	17	19	
Ich spiele mit dem Gedanken, mich einem familienfreundlicheren Betrieb anzuschliessen	13	8	*

a: Antwortformat 1 „trifft eher nicht zu“, 5 „trifft zu“; dargestellt ist die Summe der Ausprägungen 4-5

** $p \leq 0.01$ * $p \leq 0.05$ (Chi²- Test, jeweils 6- Felder- Tafeln)

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Tabelle A5

Die Beziehungen zwischen grundsätzlichen Erwartungen an einen familienfreundlichen Betrieb.^a Assoziationskoeffizienten M (N 298).

	1	2	3	4	5	6	7
familienfreundliche Arbeitszeiten	1.00						
über die gesetzliche Leistungen hinausgehende finanzielle Unterstützung	.09	1.00					
Freistellungsmöglichkeiten für Pflegeaufgaben	.30	.29	1.00				
Vermittlung von Betreuungsangeboten	.08	.19	.22	1.00			
ein grundsätzlich familienfreundliches Betriebsklima	.31	.00	.23	.30	1.00		
Angebot durch den Arbeitgeber auch während der Elternzeit	.12	.31	.25	.28	.21	1.00	
flexiblere Möglichkeiten der (kurzfristigen) Beurlaubungen	.33	.20	.42	.25	.46	.42	1.00

a: Antwortformat 1 "weniger wichtig", 2 "teils/teils", 3 "sehr wichtig"

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Tabelle A6

Die Beziehungen zwischen wünschenswerten Sozialleistungen bezüglich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.^a Assoziationskoeffizienten M (N 298).

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
betrieblicher Sonderurlaub bei Krankheit eines Kindes	1.00											
Möglichkeiten der Notfallbetreuung für Kinder	.29	1.00										
Schaffung einer zentralen Anlaufstelle bei Beratungsbedarf ("Familienbüro")	.06	.44	1.00									
Einrichtung eines (weiteren) Betriebskindergartens	.14	.38	.27	1.00								
Einrichtung eines Horts/Schaffung von Betreuungsmöglichkeiten für schulpflichtige Kinder	.06	.38	.27	.60	1.00							
Kinderspielzimmer/Stillräume im Betrieb	.14	.35	.35	.37	.45	1.00						
Verfügbarkeit von "Kinderarbeitszimmern", d. h. ausgestattete Büros, in welche die Beschäftigten ihre Kinder in Ausnahmefällen mitbringen können	.13	.31	.23	.23	.23	.46	1.00					
Geldleistungen in Form von Kinderzulagen/Einmalzahlungen durch den Arbeitgeber	.28	.26	.12	.13	.06	.13	.01	1.00				
Kooperation mit Kindertageseinrichtungen im räumlichen Umfeld der Universität	-.11	.22	.22	.46	.33	.33	.17	.08	1.00			
Hilfe bei der Vermittlung von hauswirtschaftlichen Dienstleistungen	.09	.28	.35	.24	.32	.31	.23	.07	.37	1.00		
Durch den Arbeitgeber organisierte Freizeitangebote für die Kinder der Beschäftigten	.07	.14	.29	.28	.25	.33	.22	.27	.37	.38	1.00	
regelmäßige Betreuungsangebote außerhalb der üblichen Öffnungszeiten von Kindertagesstätten und Schulen	.03	.29	.26	.30	.32	.32	.26	.04	.35	.37	.44	1.00

a: Antwortformat 1 "trifft eher nicht zu", 5 "trifft zu"; Berechnungen ohne "kann ich nicht beurteilen"

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Tabelle A7

Informationsdefizite über praktizierte Sozialleistungen,^a insgesamt und nach der perzipierten Familienfreundlichkeit des Arbeitgebers.^b Prozentverteilungen (N 298).

Informationsdefizite bezüglich ...	insgesamt (N 298)	Familienfreundlichkeit		p
		weniger (N 156)	sehr (N 111)	
Schaffung einer zentralen Anlaufstelle bei Beratungsbedarf („Familienbüro“)	60	52	71	**
Kooperation mit Kindertageseinrichtungen im räumlichen Umfeld der Universität	59	50	66	*
Hilfe bei der Vermittlung von hauswirtschaftlichen Dienstleistungen	57	49	64	*
Einrichtung eines Horts; Schaffung von Betreuungsmöglichkeiten für schulpflichtige Kinder	51	45	60	
Durch den Arbeitgeber organisierte Freizeitangebote für die Kinder der Beschäftigten	48	44	55	
Regelmäßige Betreuungsangebote außerhalb der üblichen Öffnungszeiten von Einrichtungen	50	43	61	**
Einrichtung eines (weiteren) Betriebskindergartens	46	43	47	
Kinderspielzimmer/ Stillräume im Betrieb	45	40	48	
Möglichkeiten der Notfallbetreuung für Kinder	47	37	58	**
Betrieblicher Sonderurlaub bei Krankheit eines Kindes	37	35	34	
Verfügbarkeit von „Kinderarbeitszimmern“, in die Beschäftigten ihr Kind mitbringen können	43	34	51	**
Geldleistungen in Form von Kinderzulagen/ Einmalzahlungen durch den Arbeitgeber	38	33	45	*

a: Antwortformat praktiziert: „kaum“, „durchaus“, „weiß nicht“; dargestellt sind die Werte in der Kategorie „weiß nicht“

b: Antwortformat 1 „gar nicht familienfreundlich“ bis 5 „sehr familienfreundlich“; verglichen werden die Summen der Kategorien 1-3 versus 4-5

** $p \leq 0.01$ * $p \leq 0.05$ (Chi²- Test, jeweils 4- Felder- Tafeln)

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Tabelle A8

Die Beziehungen zwischen den, dem Wiedereinstieg dienlichen Kontakten zum Betrieb während der Elternpause.^a Assoziationskoeffizienten M (N 298).

	1	2	3	4	5	6	7	8	9
persönlicher/telefonischer Kontakt zu Kollegen und Vorgesetzten	1.00								
Angebote zur Weiterbildung	.22	1.00							
Angebote zur Kombination von Elternzeit und Teilzeitarbeit	-.04	.23	1.00						
Angebote zur vertretungsweisen Tätigkeit während der Elternzeit im Betrieb	.17	.39	.58	1.00					
Einladungen zu Vorträgen, Kolloquien oder sonstigen betrieblichen Veranstaltungen	.15	.34	.14	.29	1.00				
Personalgespräche zu beruflichen Perspektiven während/nach der Elternzeit	.04	.37	.23	.29	.24	1.00			
Angebote durch den Arbeitgeber auch während der Elternzeit	.16	.50	.39	.44	.44	.58	1.00		
Aufgabenübernahme durch verstärkte Telearbeit	.07	.27	.26	.41	.24	.17	.44	1.00	
verstärkte Projektarbeit mit flexiblen Arbeits-/Präsenzzeiten	.05	.19	.28	.28	.33	.16	.34	.62	1.00

a: Antwortformat 1 "weniger wichtig", 2 "teils-teils", 3 "sehr wichtig"

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008

Tabelle A9

Beziehungen zwischen Problemen, Erfahrungen und Wünschen sowie der perzipierten Familienfreundlichkeit der Universität.^a Mediane (N 298).

	Familienfreundlichkeit der Universität		p
Gestaltung von Arbeitsumfeld und -zeit ^b			
- eher negativ	(N 156)	2,8	
- eher positiv	(N 141)	3,8	**
Dienstverpflichtungen außerhalb der Öffnungszeiten ^c			
- unterdurchschnittlich	(N 149)	3,4	
- überdurchschnittlich	(N 130)	3,0	*
Wünsche an betriebliche Sozialleistungen ^d			
- unterdurchschnittlich	(N 173)	3,4	
- überdurchschnittlich	(N 118)	3,1	**
Erwartungen an familienfreundlichen Betrieb ^e			
- unterdurchschnittlich	(N 175)	3,3	
- überdurchschnittlich	(N 118)	3,3	
Wünsche an Betrieb während der Elternzeit ^f			
- unterdurchschnittlich	(N 148)	3,4	
- überdurchschnittlich	(N 138)	3,2	
Probleme mit der institutionellen Kinderbetreuung ^g			
- unterdurchschnittlich	(N 168)	3,4	
- überdurchschnittlich	(N 119)	3,0	**
Zufriedenheit mit Betreuungsangeboten ^h			
- unterdurchschnittlich	(N 176)	3,1	
- überdurchschnittlich	(N 120)	3,6	**

a: Antwortformat 1 „gar nicht“ bis 5 „sehr familienfreundlich“; Berechnungen ohne die Kategorie „weiß nicht“

b: Summenskala Fr. 22, Ausprägungen 9-45

c: Summenskala Fr. 23, Ausprägungen 5-25

d: Summenskala Fr. 26, Ausprägungen 12-24

e: Summenskala Fr. 25, Ausprägungen 7-14

f: Summenskala Fr. 30, Ausprägungen 9-18

g: Summenskala Fr. 18, Ausprägungen 5-25

h: Summenskala Fr. 32, Ausprägungen 3-18

** $p \leq 0.01$ * $p \leq 0.05$ (Median- Test)

Quelle: Forschungsprojekt Familienfreundliche Universität Magdeburg 2008



Die Otto-von-Guericke-Universität als Arbeitgeber für Mütter und Väter

Bedürfnislagen, Interessen und Wünsche

Eine empirische Erhebung des **Instituts für Soziologie**
in Kooperation mit der **Gleichstellungsbeauftragten**
der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

- März 2008 -

Stichprobenumfang N 298; Prozentangaben und Mediane

Sehr geehrte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, liebe Kolleginnen und Kollegen,
die Hochschule als Arbeitgeber begleitet ihre Beschäftigten über viele Jahre als zentraler räumlicher wie auch arbeitsweltlicher Mittelpunkt. Die familienfreundliche Ausgestaltung unterschiedlichster Arbeitsbedingungen ist ein bedeutsamer Haltefaktor und zugleich ein Gradmesser für die Attraktivität der Universität im Ringen um qualifiziertes Personal. Deshalb ist es unser Anliegen, Näheres über Ihre Situation zu erfahren: Über die alltäglichen Besonderheiten, über konkrete Erfahrungen und Hemmnisse wie auch über die positiv belebenden Aspekte des Berufsalltags mit Kind. Ihre Angaben werden dazu dienen, die Familienfreundlichkeit der Universität Magdeburg zu durchleuchten und auf den Prüfstand zu stellen. Angestrebte Veränderungspotenziale können im Ergebnis umso eindringlicher vorgetragen werden, je deutlicher diese geäußert werden, je höher Ihre Bereitschaft zur Teilnahme ist.

Um Ihnen ihre Bearbeitung des Fragebogens zu erleichtern, finden Sie folgend aufgelistet einige Hinweise zur Handhabung des Bogens:

- Füllen Sie bitte den Fragebogen spontan aus; die Bearbeitung dauert in etwa 30 Minuten.
- Bitte füllen Sie den Bogen auch aus, wenn Sie zur Zeit beurlaubt sind.
- Geben Sie dabei Ihre ganz persönliche Meinung wieder.
- Falls nicht anders gefordert, entscheiden Sie sich bitte eindeutig für ein Kästchen.
- Geben Sie den Fragebogen auch dann wieder ab, wenn Sie nicht alle Fragen haben beantworten können.
- Alle Angaben werden anonym behandelt und dienen ausschließlich zu wissenschaftlichen Zwecken.
- Rückgabe der Bögen bitte baldmöglichst über die Poststellen/ Sekretariate mittels Hauspost an das Institut für Soziologie, Projekt „Arbeiten mit Kind“ (Rückumschlag liegt bei)

Wir bedanken uns schon jetzt für Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung!

Prof. Dr. B. Dippelhofer-Stiem

Dipl.-Psych. J. Jopp-Nakath

weitere Informationen demnächst unter:

http://www.iso.z.uni-magdeburg.de/arbeiten_mit_kind.html

Finanziell gefördert durch Mittel des Kultusministeriums des Landes

SACHSEN-ANHALT

Vorab hätten wir gerne Näheres zu Ihrer Person und Ihrem familiären Hintergrund erfahren.

01	Bitte teilen Sie uns Ihr Geburtsjahr mit: geboren 19 <input type="text"/> <input type="text"/> arithm. Mittel: 70,2 / s: 5,6; Median: 70,1/ Quart.-Dist.: 7,7
02	Ihr Geschlecht? weiblich ¹ <input type="text"/> 60 männlich ² <input type="text"/> 40
03	Wie viele Kinder haben Sie insgesamt? <input type="text"/> <input type="text"/> Kinder: → 1 Kind: 41,2% , 2 Kinder: 45,9% , 3 Kinder: 10,5% , 4 Kinder: 2,0% , 5 Kinder: 0,3%
04	Und wie viele Ihrer Kinder sind zwölf Jahre alt oder jünger? <input type="text"/> <input type="text"/> Kinder: → 1 Kind: 57,8% , 2 Kinder: 37,5% , 3 Kinder: 4,4% , 4 Kinder: 0% , 5 Kinder: 0,3%
05	Wie alt sind Ihre vier jüngsten Kinder? Bitte nennen Sie uns das Geburtsjahr Ihres... jüngsten Kindes arithm. Mi.: 2003,2/ s: 3,4 Median: 2004,1/ QD: 5,9 zweitjüngsten Kindes arithm. Mi.: 1998,3/ s: 5,4 Median: 1999,4/ QD: 8,2 drittjüngsten Kindes arithm. Mi.: 1992,3/ s: 6,8 Median: 1993,5/ QD: 10,8 viertjüngsten Kindes arithm. Mi.: 1988,6/ s: 6,8 Median: 1989,3/ QD: 7,5
06	Lebt Ihr Kind – oder mindestens eines Ihrer Kinder – überwiegend mit Ihnen zusammen? nein ¹ ja ² trifft auf mich nicht zu ³ mein <i>jüngstes</i> Kind..... <input type="text"/> 2 <input type="text"/> 98 <input type="text"/> 0 mein <i>zweitjüngstes</i> Kind..... <input type="text"/> 8 <input type="text"/> 92 <input type="text"/> 43 mein <i>drittjüngstes</i> Kind..... <input type="text"/> 29 <input type="text"/> 71 <input type="text"/> 87 mein <i>viertjüngstes</i> Kind..... <input type="text"/> 43 <input type="text"/> 57 <input type="text"/> 98
07	Welche Lebensform haben Sie gegenwärtig gewählt? verheiratet ¹ ledig mit fester Partnerbeziehung ² ledig ohne feste Partnerbeziehung ³ verwitwet, geschieden ⁴ <input type="text"/> 73 <input type="text"/> 18 <input type="text"/> 6 <input type="text"/> 3
08	Lebt Ihr Partner/ Ihre Partnerin mit Ihnen in einer gemeinsamen Haus-/ Wohngemeinschaft? nein ¹ ja ² trifft auf mich nicht zu ³ a) werktags (Mo – Fr)..... <input type="text"/> 6 <input type="text"/> 94 <input type="text"/> 6 b) an den Wochenenden (Sa – So)..... <input type="text"/> 5 <input type="text"/> 95 <input type="text"/> 5 c) unregelmäßig..... <input type="text"/> 59 <input type="text"/> 41 <input type="text"/> 49
Es folgen nun einige Fragen zu Ihrer Wohn- und Arbeitsstätte:	
09	Wenn Sie Ihren Beruf ausüben: Wo wohnen Sie dann? a) in Magdeburg..... <input type="text"/> 70 b) im Umkreis von 25 Kilometern..... <input type="text"/> 15 c) im Umkreis zwischen 26 bis 50 Kilometern..... <input type="text"/> 6 d) weiter als 50 Kilometer entfernt..... <input type="text"/> 9
10	Wie gelangen Sie zu Ihrer Arbeitsstätte? a) ich pendle täglich zwischen Wohnsitz und Arbeitsstätte..... <input type="text"/> 95 b) ich habe eine Übernachtungsmöglichkeit in Magdeburg und reise regelmäßig zur Ausübung meiner Berufstätigkeit an..... <input type="text"/> 4 b) ich halte mich nur unregelmäßig in Magdeburg auf..... <input type="text"/> 1
11	Falls Sie Ihr Kind/ Ihre Kinder auf dem Weg zur Arbeit in die Schule oder zur Betreuung bringen: Um wie viele Minuten verlängert sich dann in etwa die Wegzeit? a) trifft auf mich nicht zu..... <input type="text"/> 16 b) um bis zu 15 Minuten..... <input type="text"/> 39 c) um bis zu 30 Minuten..... <input type="text"/> 35 d) um mehr als eine halbe Stunde..... <input type="text"/> 10

12	Welchen Beschäftigungsstatus haben Sie derzeit inne?	wissenschaftliches Personal	nichtwissenschaftliches Personal	Sonstiges		
		1 57	2 40	3 3		
13	Und wie lange arbeiten Sie schon für die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg?	<input type="text"/> <input type="text"/> Jahre arithm. Mittel: 9,3/ s: 6,2 Median: 8,0/ Quart.-Dist.: 8,9				
14	Eine Frage zu Ihrem derzeitigen Beschäftigungsverhältnis und dem Ihres Partners/ Ihrer Partnerin:	unbefristet in Vollzeit	befristet in Vollzeit	unbefristet in Teilzeit	befristet in Teilzeit	trifft auf mich nicht zu
		1 41	2 34	3 11	4 14	
	a) ich bin beschäftigt...					
	b) und mein/e Partner/in	1 64	2 16	3 13	4 7	5 20
15	Fallen bei Ihnen Überstunden an? Und wie viele sind das in etwa pro Woche?	nein 1 21	ja, aber nicht regelmäßig 2 50	ja, regelmäßig 3 29	bitte in <i>Stunden</i> angeben arithm. Mi.: 3,9 Median: 2,5	

Welche Bedingungen rahmen Ihre Tätigkeit? Und welche Folgen hat dies für die Regelungen der Kinderbetreuung?

16	Wie sind die Zuständigkeiten zwischen Ihnen und Ihrem Partner/ Ihrer Partnerin geregelt?	beide gleichermaßen	eher Partner/in	eher ich	trifft auf mich nicht zu			
		1 52	2 15	3 33				
	a) Haushaltsaufgaben.....				4 5			
	b) Kinderbetreuung.....	46	22	31	5			
	c) Beitrag zum Familieneinkommen („Geldverdienen“)	47	16	37	4			
17	Während der Arbeitszeit müssen Betreuungsmöglichkeiten gefunden werden. Wie ist das bei Ihnen: Wer betreut Ihr (jüngstes) Kind zu diesen Zeiten?	nie	selten	teils/teils	häufiger	sehr häufig	trifft auf mich nicht zu	
		1	2	3	4	5		6 Median
	a) Ich nehme mein Kind mit.....	74	23	2	0	2	1,2	6
	b) Mein Kind bleibt allein.....	80	13	2	4	1	1,1	7
	c) Betreuung durch Partner/ Partnerin.....	13	31	28	8	21	2,7	7
	d) Betreuung durch Babysitter.....	74	18	3	5	0	1,2	8
	e) Betreuung durch Verwandte/ Freunde.....	19	45	19	9	8	2,2	4
	f) Betreuung durch Einrichtungen (Kita, Schule, Hort etc.).....	8	0	5	8	79	4,9	1
	g) Betreuung durch Tagesmutter/ -vater.....	88	2	3	2	6	1,1	10
18	Inwieweit gestalten sich zur Zeit folgende Aspekte der Kinderbetreuung für Sie und Ihre Familie schwierig?	ganz unproblematisch	sehr problematisch			trifft auf mich nicht zu		
		1	2	3	4		5	6 Median
	a) Öffnungszeiten der Einrichtungen (Kita, Schule, Sonstiges...)	36	30	19	10	4	2,0	5
	b) große Entfernungen/ lange Wegzeiten zu den Einrichtungen	46	28	17	6	3	1,7	7
	c) Verfügbarkeit von Betreuungsplätzen.....	52	22	11	9	7	1,5	8
	d) konzeptionelle Ausrichtung der Einrichtung.....	46	33	16	4	2	1,6	7
	e) Finanzierung der Kinderbetreuung und/ oder Schule.....	40	29	22	7	3	1,9	6

19	<p>Für viele ist es eine grundlegende Frage, wie man Familie, Beruf und die Sicherung des Lebensunterhalts am besten in Einklang bringt. Welche Lösung würden Sie für sich selbst (a) und Ihren Partner/ Ihre Partnerin (b) am liebsten sehen, um diesen Spagat zu bewältigen?</p> <p>1) volle Erwerbstätigkeit 2) Teilzeitarbeit 3) gelegentliche Tätigkeit 4) keine Berufstätigkeit</p> <table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td colspan="4" style="text-align: center;">a) für mich selbst</td> <td colspan="4" style="text-align: center;">b) für Partner/ in</td> </tr> <tr> <td style="text-align: center;">1)</td><td style="text-align: center;">2)</td><td style="text-align: center;">3)</td><td style="text-align: center;">4)</td> <td style="text-align: center;">1)</td><td style="text-align: center;">2)</td><td style="text-align: center;">3)</td><td style="text-align: center;">4)</td> </tr> <tr> <td style="text-align: center; border: 1px solid black;">46</td><td style="text-align: center; border: 1px solid black;">54</td><td style="text-align: center; border: 1px solid black;">0,3</td><td style="text-align: center; border: 1px solid black;">0,3</td> <td style="text-align: center; border: 1px solid black;">58</td><td style="text-align: center; border: 1px solid black;">40</td><td style="text-align: center; border: 1px solid black;">1</td><td style="text-align: center; border: 1px solid black;">1</td> </tr> </table>	a) für mich selbst				b) für Partner/ in				1)	2)	3)	4)	1)	2)	3)	4)	46	54	0,3	0,3	58	40	1	1																																																																
a) für mich selbst				b) für Partner/ in																																																																																					
1)	2)	3)	4)	1)	2)	3)	4)																																																																																		
46	54	0,3	0,3	58	40	1	1																																																																																		
20	<p>Waren die Angebote zur Kinderbetreuung und –versorgung der Universität (①), der Stadt Magdeburg (②) und des Landes Sachsen-Anhalt (③) mitentscheidend bei der Wahl von Arbeitstätigkeit und Arbeitsort?</p> <table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td colspan="2" style="text-align: center;">① Universität</td> <td colspan="2" style="text-align: center;">② Stadt Magdeburg</td> <td colspan="2" style="text-align: center;">③ Land Sachsen-Anhalt</td> <td style="text-align: center;">Kind(er) kamen erst nach Aufnahme der Tätigkeit zur Welt</td> <td style="text-align: center;">ich hatte keine Wahl</td> </tr> <tr> <td style="text-align: center;">nein 1</td><td style="text-align: center;">ja 2</td> <td style="text-align: center;">nein 1</td><td style="text-align: center;">ja 2</td> <td style="text-align: center;">nein 1</td><td style="text-align: center;">ja 2</td> <td></td><td></td> </tr> <tr> <td style="text-align: center; border: 1px solid black;">97</td><td style="text-align: center; border: 1px solid black;">3</td> <td style="text-align: center; border: 1px solid black;">84</td><td style="text-align: center; border: 1px solid black;">16</td> <td style="text-align: center; border: 1px solid black;">84</td><td style="text-align: center; border: 1px solid black;">16</td> <td style="text-align: center; border: 1px solid black;">63</td><td style="text-align: center; border: 1px solid black;">19</td> </tr> </table>	① Universität		② Stadt Magdeburg		③ Land Sachsen-Anhalt		Kind(er) kamen erst nach Aufnahme der Tätigkeit zur Welt	ich hatte keine Wahl	nein 1	ja 2	nein 1	ja 2	nein 1	ja 2			97	3	84	16	84	16	63	19																																																																
① Universität		② Stadt Magdeburg		③ Land Sachsen-Anhalt		Kind(er) kamen erst nach Aufnahme der Tätigkeit zur Welt	ich hatte keine Wahl																																																																																		
nein 1	ja 2	nein 1	ja 2	nein 1	ja 2																																																																																				
97	3	84	16	84	16	63	19																																																																																		
21	<p>Bitte skizzieren Sie kurz die zeitliche Rahmung Ihrer Tätigkeit. Welche Aussage trifft auf Sie zu? <i>Bitte entscheiden Sie sich hier für eine der Vorgaben!</i></p> <p>a) Wochenarbeitszeit und Präsenz sind genau vorgegeben..... 42</p> <p>b) Ich führe ein Gleitzeitkonto..... 19</p> <p>c) Ich habe ein Überstundenkonto mit Freizeitausgleich für Mehrarbeit..... 6</p> <p>d) Die Arbeitszeitfestlegung erfolgt im Team und wird der Arbeitsmenge flexibel angepasst..... 15</p> <p>e) Ich bin nicht an Kernarbeitszeiten gebunden und frei hinsichtlich Präsenz und Arbeitszeiten..... 19</p> <p>f) Ich mache Telearbeit und arbeite grundsätzlich im heimischen Umfeld.. 0</p>																																																																																								
22	<p>Treffen die folgenden genannten Aspekte einer familienfreundlichen Gestaltung der Arbeitszeit auf Ihren Arbeitsplatz zu?</p> <table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th rowspan="2"></th> <th colspan="2">trifft eher nicht zu</th> <th colspan="5">trifft zu</th> <th rowspan="2">Median</th> <th rowspan="2">kann ich nicht beurteilen</th> </tr> <tr> <th>1</th><th>2</th><th>3</th><th>4</th><th>5</th><th>6</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>a) Die Länge meiner Arbeitszeit entspricht meinen Vorstellungen</td> <td>13</td><td>13</td><td>15</td><td>25</td><td>34</td><td>3,9</td> <td>0</td> </tr> <tr> <td>b) Ich bin mit meiner Arbeitszeitlege zufrieden.....</td> <td>8</td><td>14</td><td>15</td><td>28</td><td>35</td><td>4,0</td> <td>0</td> </tr> <tr> <td>c) Absprachen hinsichtlich der Dienstzeiten werden eingehalten</td> <td>4</td><td>9</td><td>13</td><td>22</td><td>53</td><td>4,6</td> <td>6</td> </tr> <tr> <td>d) Auf Auslastungsschwankungen (Arbeitsspitzen und –flauten) kann angemessen reagiert werden.....</td> <td>16</td><td>14</td><td>18</td><td>19</td><td>34</td><td>3,6</td> <td>8</td> </tr> <tr> <td>e) Vorhandene Öffnungs- und Betriebszeiten lassen sich auch mit meiner privaten Zeitgestaltung vereinbaren.....</td> <td>8</td><td>13</td><td>16</td><td>27</td><td>35</td><td>4,0</td> <td>5</td> </tr> <tr> <td>f) bei kurzfristigen persönlichen Verpflichtungen können schnell passende Arbeitszeitvereinbarungen getroffen werden</td> <td>9</td><td>12</td><td>18</td><td>19</td><td>42</td><td>4,1</td> <td>2</td> </tr> <tr> <td>g) Es fällt mir nicht schwer, familiäre Belange als Grund zu nennen, wenn eine Arbeitszeitplanung einmal nicht passt.....</td> <td>17</td><td>15</td><td>15</td><td>27</td><td>26</td><td>3,6</td> <td>4</td> </tr> <tr> <td>h) Es ist kein Problem, wegen familiärer Verpflichtungen mal etwas später zu kommen oder früher zu gehen.....</td> <td>12</td><td>13</td><td>16</td><td>27</td><td>34</td><td>3,9</td> <td>2</td> </tr> <tr> <td>i) Kolleginnen und Kollegen haben Verständnis für familiäre Verpflichtungen.....</td> <td>4</td><td>10</td><td>24</td><td>27</td><td>35</td><td>4,0</td> <td>2</td> </tr> </tbody> </table>		trifft eher nicht zu		trifft zu					Median	kann ich nicht beurteilen	1	2	3	4	5	6	a) Die Länge meiner Arbeitszeit entspricht meinen Vorstellungen	13	13	15	25	34	3,9	0	b) Ich bin mit meiner Arbeitszeitlege zufrieden.....	8	14	15	28	35	4,0	0	c) Absprachen hinsichtlich der Dienstzeiten werden eingehalten	4	9	13	22	53	4,6	6	d) Auf Auslastungsschwankungen (Arbeitsspitzen und –flauten) kann angemessen reagiert werden.....	16	14	18	19	34	3,6	8	e) Vorhandene Öffnungs- und Betriebszeiten lassen sich auch mit meiner privaten Zeitgestaltung vereinbaren.....	8	13	16	27	35	4,0	5	f) bei kurzfristigen persönlichen Verpflichtungen können schnell passende Arbeitszeitvereinbarungen getroffen werden	9	12	18	19	42	4,1	2	g) Es fällt mir nicht schwer, familiäre Belange als Grund zu nennen, wenn eine Arbeitszeitplanung einmal nicht passt.....	17	15	15	27	26	3,6	4	h) Es ist kein Problem, wegen familiärer Verpflichtungen mal etwas später zu kommen oder früher zu gehen.....	12	13	16	27	34	3,9	2	i) Kolleginnen und Kollegen haben Verständnis für familiäre Verpflichtungen.....	4	10	24	27	35	4,0	2
	trifft eher nicht zu		trifft zu					Median	kann ich nicht beurteilen																																																																																
	1	2	3	4	5	6																																																																																			
a) Die Länge meiner Arbeitszeit entspricht meinen Vorstellungen	13	13	15	25	34	3,9	0																																																																																		
b) Ich bin mit meiner Arbeitszeitlege zufrieden.....	8	14	15	28	35	4,0	0																																																																																		
c) Absprachen hinsichtlich der Dienstzeiten werden eingehalten	4	9	13	22	53	4,6	6																																																																																		
d) Auf Auslastungsschwankungen (Arbeitsspitzen und –flauten) kann angemessen reagiert werden.....	16	14	18	19	34	3,6	8																																																																																		
e) Vorhandene Öffnungs- und Betriebszeiten lassen sich auch mit meiner privaten Zeitgestaltung vereinbaren.....	8	13	16	27	35	4,0	5																																																																																		
f) bei kurzfristigen persönlichen Verpflichtungen können schnell passende Arbeitszeitvereinbarungen getroffen werden	9	12	18	19	42	4,1	2																																																																																		
g) Es fällt mir nicht schwer, familiäre Belange als Grund zu nennen, wenn eine Arbeitszeitplanung einmal nicht passt.....	17	15	15	27	26	3,6	4																																																																																		
h) Es ist kein Problem, wegen familiärer Verpflichtungen mal etwas später zu kommen oder früher zu gehen.....	12	13	16	27	34	3,9	2																																																																																		
i) Kolleginnen und Kollegen haben Verständnis für familiäre Verpflichtungen.....	4	10	24	27	35	4,0	2																																																																																		
23	<p>Wie häufig treten bei Ihnen dienstliche Verpflichtungen außerhalb der regulären Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen ein?</p> <table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th rowspan="2"></th> <th colspan="3">so gut wie gar nicht</th> <th colspan="3">kommt häufiger vor</th> <th rowspan="2">Median</th> <th rowspan="2">trifft auf mich nicht zu</th> </tr> <tr> <th>1</th><th>2</th><th>3</th><th>4</th><th>5</th><th>6</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>a) Dienstreisen.....</td> <td>23</td><td>21</td><td>23</td><td>18</td><td>15</td><td>2,7</td> <td>13</td> </tr> <tr> <td>b) Dienstbesprechungen.....</td> <td>40</td><td>21</td><td>18</td><td>14</td><td>8</td><td>2,0</td> <td>8</td> </tr> <tr> <td>c) Lehrverpflichtungen.....</td> <td>34</td><td>20</td><td>21</td><td>17</td><td>9</td><td>2,3</td> <td>19</td> </tr> <tr> <td>d) Organisation/ Mitwirkung bei Tagungen oder Ähnliches.....</td> <td>28</td><td>23</td><td>25</td><td>18</td><td>7</td><td>2,5</td> <td>10</td> </tr> <tr> <td>e) Rufbereitschaften.....</td> <td>61</td><td>5</td><td>4</td><td>7</td><td>24</td><td>1,3</td> <td>36</td> </tr> </tbody> </table>		so gut wie gar nicht			kommt häufiger vor			Median	trifft auf mich nicht zu	1	2	3	4	5	6	a) Dienstreisen.....	23	21	23	18	15	2,7	13	b) Dienstbesprechungen.....	40	21	18	14	8	2,0	8	c) Lehrverpflichtungen.....	34	20	21	17	9	2,3	19	d) Organisation/ Mitwirkung bei Tagungen oder Ähnliches.....	28	23	25	18	7	2,5	10	e) Rufbereitschaften.....	61	5	4	7	24	1,3	36																																	
	so gut wie gar nicht			kommt häufiger vor			Median	trifft auf mich nicht zu																																																																																	
	1	2	3	4	5	6																																																																																			
a) Dienstreisen.....	23	21	23	18	15	2,7	13																																																																																		
b) Dienstbesprechungen.....	40	21	18	14	8	2,0	8																																																																																		
c) Lehrverpflichtungen.....	34	20	21	17	9	2,3	19																																																																																		
d) Organisation/ Mitwirkung bei Tagungen oder Ähnliches.....	28	23	25	18	7	2,5	10																																																																																		
e) Rufbereitschaften.....	61	5	4	7	24	1,3	36																																																																																		

24	<p>Und wie oft nehmen Sie Betreuungsangebote an den Wochenenden/ in den Abendstunden in Anspruch, weil dies Ihre Arbeit erforderlich macht?</p>	<p>nie 1 2 3 4 5 sehr häufig 5 Median</p> <table border="1"> <tr> <td>an Wochenenden.....</td> <td>62</td> <td>14</td> <td>13</td> <td>9</td> <td>3</td> <td>1,3</td> </tr> <tr> <td>in den Abendstunden.....</td> <td>51</td> <td>20</td> <td>18</td> <td>6</td> <td>5</td> <td>1,5</td> </tr> </table> <p>trifft auf mich nicht zu 6</p> <table border="1"> <tr> <td>20</td> </tr> <tr> <td>18</td> </tr> </table>	an Wochenenden.....	62	14	13	9	3	1,3	in den Abendstunden.....	51	20	18	6	5	1,5	20	18																																																																																																							
an Wochenenden.....	62	14	13	9	3	1,3																																																																																																																			
in den Abendstunden.....	51	20	18	6	5	1,5																																																																																																																			
20																																																																																																																									
18																																																																																																																									
25	<p>Welche Erwartungen richten Sie <i>grundsätzlich</i> an einen familienfreundlichen Betrieb? Und sehen Sie diese an der Otto-von-Guericke-Universität als gegeben an?</p> <p>↓ Bitte jeweils <u>zwei</u> Kreuze pro Zeile! ↓</p> <table border="1"> <thead> <tr> <th rowspan="2"></th> <th colspan="4">① wünschenswert</th> <th colspan="3">② praktiziert</th> </tr> <tr> <th>weniger wichtig</th> <th>teils/ teils</th> <th>sehr wichtig</th> <th>Med.</th> <th>kaum</th> <th>durch- aus</th> <th>weiß nicht</th> </tr> <tr> <th></th> <th>1</th> <th>2</th> <th>3</th> <th>Med.</th> <th>1</th> <th>2</th> <th>3</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>a) familienfreundliche Arbeitszeiten.....</td> <td>1</td> <td>16</td> <td>83</td> <td>2,9</td> <td>26</td> <td>66</td> <td>8</td> </tr> <tr> <td>b) über die gesetzlichen Leistungen hinausgehende finanzielle Unterstützung.....</td> <td>16</td> <td>43</td> <td>41</td> <td>2,3</td> <td>67</td> <td>6</td> <td>27</td> </tr> <tr> <td>c) Freistellungsmöglichkeiten für Pflegeaufgaben.....</td> <td>4</td> <td>31</td> <td>65</td> <td>2,7</td> <td>26</td> <td>39</td> <td>35</td> </tr> <tr> <td>d) Vermittlung von Betreuungsangeboten.....</td> <td>23</td> <td>35</td> <td>42</td> <td>2,3</td> <td>50</td> <td>4</td> <td>47</td> </tr> <tr> <td>e) ein grundsätzlich familienfreundliches Betriebsklima.....</td> <td>0</td> <td>11</td> <td>89</td> <td>2,9</td> <td>24</td> <td>65</td> <td>11</td> </tr> <tr> <td>f) Angebote durch den Arbeitgeber auch während der Elternzeit.....</td> <td>23</td> <td>47</td> <td>31</td> <td>2,1</td> <td>29</td> <td>16</td> <td>56</td> </tr> <tr> <td>g) flexiblere Möglichkeiten der (kurzfristigen) Beurlaubung....</td> <td>6</td> <td>37</td> <td>57</td> <td>2,6</td> <td>23</td> <td>41</td> <td>36</td> </tr> </tbody> </table>		① wünschenswert				② praktiziert			weniger wichtig	teils/ teils	sehr wichtig	Med.	kaum	durch- aus	weiß nicht		1	2	3	Med.	1	2	3	a) familienfreundliche Arbeitszeiten.....	1	16	83	2,9	26	66	8	b) über die gesetzlichen Leistungen hinausgehende finanzielle Unterstützung.....	16	43	41	2,3	67	6	27	c) Freistellungsmöglichkeiten für Pflegeaufgaben.....	4	31	65	2,7	26	39	35	d) Vermittlung von Betreuungsangeboten.....	23	35	42	2,3	50	4	47	e) ein grundsätzlich familienfreundliches Betriebsklima.....	0	11	89	2,9	24	65	11	f) Angebote durch den Arbeitgeber auch während der Elternzeit.....	23	47	31	2,1	29	16	56	g) flexiblere Möglichkeiten der (kurzfristigen) Beurlaubung....	6	37	57	2,6	23	41	36																																									
	① wünschenswert				② praktiziert																																																																																																																				
	weniger wichtig	teils/ teils	sehr wichtig	Med.	kaum	durch- aus	weiß nicht																																																																																																																		
	1	2	3	Med.	1	2	3																																																																																																																		
a) familienfreundliche Arbeitszeiten.....	1	16	83	2,9	26	66	8																																																																																																																		
b) über die gesetzlichen Leistungen hinausgehende finanzielle Unterstützung.....	16	43	41	2,3	67	6	27																																																																																																																		
c) Freistellungsmöglichkeiten für Pflegeaufgaben.....	4	31	65	2,7	26	39	35																																																																																																																		
d) Vermittlung von Betreuungsangeboten.....	23	35	42	2,3	50	4	47																																																																																																																		
e) ein grundsätzlich familienfreundliches Betriebsklima.....	0	11	89	2,9	24	65	11																																																																																																																		
f) Angebote durch den Arbeitgeber auch während der Elternzeit.....	23	47	31	2,1	29	16	56																																																																																																																		
g) flexiblere Möglichkeiten der (kurzfristigen) Beurlaubung....	6	37	57	2,6	23	41	36																																																																																																																		
26	<p>Welche betrieblichen <i>Sozialleistungen</i> für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit Kind(ern) erachten Sie bezüglich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie für wünschenswert? Und inwieweit werden diese an der Otto-von-Guericke-Universität auch praktiziert?</p> <p>↓ Bitte jeweils <u>zwei</u> Kreuze pro Zeile! ↓</p> <table border="1"> <thead> <tr> <th rowspan="2"></th> <th colspan="4">① wünschenswert</th> <th colspan="3">② praktiziert</th> </tr> <tr> <th>weniger wichtig</th> <th>teils/ teils</th> <th>sehr wichtig</th> <th>Med.</th> <th>kaum</th> <th>durch- aus</th> <th>weiß nicht</th> </tr> <tr> <th></th> <th>1</th> <th>2</th> <th>3</th> <th>Med.</th> <th>1</th> <th>2</th> <th>3</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>a) betrieblicher Sonderurlaub bei Krankheit eines Kindes.....</td> <td>1</td> <td>21</td> <td>78</td> <td>2,9</td> <td>28</td> <td>36</td> <td>37</td> </tr> <tr> <td>b) Möglichkeiten der Notfallbetreuung für Kinder.....</td> <td>6</td> <td>25</td> <td>68</td> <td>2,8</td> <td>40</td> <td>13</td> <td>47</td> </tr> <tr> <td>c) Schaffung einer zentralen Anlaufstelle bei Beratungsbedarf (sog. „Familienbüro“).....</td> <td>27</td> <td>47</td> <td>27</td> <td>2,0</td> <td>38</td> <td>2</td> <td>60</td> </tr> <tr> <td>d) Einrichtung eines (weiteren) Betriebskindergartens.....</td> <td>18</td> <td>34</td> <td>48</td> <td>2,4</td> <td>43</td> <td>11</td> <td>46</td> </tr> <tr> <td>e) Einrichtung eines Horts/ Schaffung von Betreuungsmöglichkeiten für schulpflichtige Kinder.....</td> <td>18</td> <td>36</td> <td>47</td> <td>2,4</td> <td>48</td> <td>1</td> <td>51</td> </tr> <tr> <td>f) Kinderspielzimmer/ Stillräume im Betrieb.....</td> <td>30</td> <td>42</td> <td>28</td> <td>2,0</td> <td>51</td> <td>4</td> <td>45</td> </tr> <tr> <td>g) Verfügbarkeit von „Kinderarbeitszimmern“, d.h. ausgestattete Büros, in welche die Beschäftigten ihr Kind/ ihre Kinder in Ausnahmefällen mitbringen können.....</td> <td>31</td> <td>39</td> <td>30</td> <td>2,0</td> <td>54</td> <td>3</td> <td>43</td> </tr> <tr> <td>h) Geldleistungen in Form von Kinderzulagen/ Einmalzahlungen durch den Arbeitgeber.....</td> <td>19</td> <td>39</td> <td>42</td> <td>2,3</td> <td>52</td> <td>10</td> <td>38</td> </tr> <tr> <td>i) Kooperation mit Kindertageseinrichtungen im räumlichen Umfeld der Universität.....</td> <td>14</td> <td>35</td> <td>51</td> <td>2,5</td> <td>37</td> <td>5</td> <td>59</td> </tr> <tr> <td>j) Hilfe bei der Vermittlung von hauswirtschaftlichen Dienstleistungen.....</td> <td>50</td> <td>30</td> <td>20</td> <td>1,5</td> <td>42</td> <td>1</td> <td>57</td> </tr> <tr> <td>k) Durch den Arbeitgeber organisierte Freizeitangebote für die Kinder der Beschäftigten.....</td> <td>39</td> <td>43</td> <td>18</td> <td>1,8</td> <td>45</td> <td>7</td> <td>48</td> </tr> <tr> <td>l) regelmäßige Betreuungsangebote außerhalb der üblichen Öffnungszeiten von Kindertagesstätten und Schulen.....</td> <td>21</td> <td>37</td> <td>42</td> <td>2,3</td> <td>49</td> <td>1</td> <td>50</td> </tr> </tbody> </table>		① wünschenswert				② praktiziert			weniger wichtig	teils/ teils	sehr wichtig	Med.	kaum	durch- aus	weiß nicht		1	2	3	Med.	1	2	3	a) betrieblicher Sonderurlaub bei Krankheit eines Kindes.....	1	21	78	2,9	28	36	37	b) Möglichkeiten der Notfallbetreuung für Kinder.....	6	25	68	2,8	40	13	47	c) Schaffung einer zentralen Anlaufstelle bei Beratungsbedarf (sog. „Familienbüro“).....	27	47	27	2,0	38	2	60	d) Einrichtung eines (weiteren) Betriebskindergartens.....	18	34	48	2,4	43	11	46	e) Einrichtung eines Horts/ Schaffung von Betreuungsmöglichkeiten für schulpflichtige Kinder.....	18	36	47	2,4	48	1	51	f) Kinderspielzimmer/ Stillräume im Betrieb.....	30	42	28	2,0	51	4	45	g) Verfügbarkeit von „Kinderarbeitszimmern“, d.h. ausgestattete Büros, in welche die Beschäftigten ihr Kind/ ihre Kinder in Ausnahmefällen mitbringen können.....	31	39	30	2,0	54	3	43	h) Geldleistungen in Form von Kinderzulagen/ Einmalzahlungen durch den Arbeitgeber.....	19	39	42	2,3	52	10	38	i) Kooperation mit Kindertageseinrichtungen im räumlichen Umfeld der Universität.....	14	35	51	2,5	37	5	59	j) Hilfe bei der Vermittlung von hauswirtschaftlichen Dienstleistungen.....	50	30	20	1,5	42	1	57	k) Durch den Arbeitgeber organisierte Freizeitangebote für die Kinder der Beschäftigten.....	39	43	18	1,8	45	7	48	l) regelmäßige Betreuungsangebote außerhalb der üblichen Öffnungszeiten von Kindertagesstätten und Schulen.....	21	37	42	2,3	49	1	50	
	① wünschenswert				② praktiziert																																																																																																																				
	weniger wichtig	teils/ teils	sehr wichtig	Med.	kaum	durch- aus	weiß nicht																																																																																																																		
	1	2	3	Med.	1	2	3																																																																																																																		
a) betrieblicher Sonderurlaub bei Krankheit eines Kindes.....	1	21	78	2,9	28	36	37																																																																																																																		
b) Möglichkeiten der Notfallbetreuung für Kinder.....	6	25	68	2,8	40	13	47																																																																																																																		
c) Schaffung einer zentralen Anlaufstelle bei Beratungsbedarf (sog. „Familienbüro“).....	27	47	27	2,0	38	2	60																																																																																																																		
d) Einrichtung eines (weiteren) Betriebskindergartens.....	18	34	48	2,4	43	11	46																																																																																																																		
e) Einrichtung eines Horts/ Schaffung von Betreuungsmöglichkeiten für schulpflichtige Kinder.....	18	36	47	2,4	48	1	51																																																																																																																		
f) Kinderspielzimmer/ Stillräume im Betrieb.....	30	42	28	2,0	51	4	45																																																																																																																		
g) Verfügbarkeit von „Kinderarbeitszimmern“, d.h. ausgestattete Büros, in welche die Beschäftigten ihr Kind/ ihre Kinder in Ausnahmefällen mitbringen können.....	31	39	30	2,0	54	3	43																																																																																																																		
h) Geldleistungen in Form von Kinderzulagen/ Einmalzahlungen durch den Arbeitgeber.....	19	39	42	2,3	52	10	38																																																																																																																		
i) Kooperation mit Kindertageseinrichtungen im räumlichen Umfeld der Universität.....	14	35	51	2,5	37	5	59																																																																																																																		
j) Hilfe bei der Vermittlung von hauswirtschaftlichen Dienstleistungen.....	50	30	20	1,5	42	1	57																																																																																																																		
k) Durch den Arbeitgeber organisierte Freizeitangebote für die Kinder der Beschäftigten.....	39	43	18	1,8	45	7	48																																																																																																																		
l) regelmäßige Betreuungsangebote außerhalb der üblichen Öffnungszeiten von Kindertagesstätten und Schulen.....	21	37	42	2,3	49	1	50																																																																																																																		

27	Und würden Sie grundsätzlich das Angebot einer betrieblich organisierten Kinderbetreuung nutzen wollen?		nein 1	vormittags 2	nachmittags 3	ganztägig 4	trifft auf mich nicht (mehr) zu 5	
		a) Nutzung einer Krippe.....	29	5	0	67		45
		b) Nutzung eines Kindergartens...	24	3	1	72		35
		c) Nutzung eines Horts.....	31	1	31	37		26

28	Haben Sie bereits einmal im Laufe der betrieblichen Zugehörigkeit zur Otto-von-Guericke-Universität pausiert, um Ihr Kind/ Ihre Kinder zu betreuen? Und wie lange?	nein 1	ja 2	und zwar...		arithm. Mi.: 15,4/ s: 11,0
		52	48	<input type="text"/> <input type="text"/>	Monate	Median: 12,2/ QD: 10,5

29	Und war der Wiedereinstieg verbunden mit...	einem beruflichen Abstieg 1	einer vergleichbaren Beschäftigung wie zuvor 2	einer verbesserten beruflichen Position 3	trifft auf mich nicht zu 4
		8	91	1	

30	Einmal ganz allgemein gesprochen: Wie könnte Ihrer Ansicht nach ein dem späteren Wiedereinstieg dienlicher Kontakt zum Betrieb während der Elternzeit aussehen? Und werden diese Maßnahmen auch praktiziert?	↓ Bitte jeweils zwei Kreuze pro Zeile! ↓									
		① wünschenswert					② praktiziert				

Abschließend bitten wir Sie nun noch um eine kurze Einschätzung Ihrer Person und um eine bilanzierende Stellungnahme.

31	Hatten Sie vor dieser Erhebung bereits einmal von dem der Universität verliehenen Grundzertifikat des Audit "familiengerechte hochschule" der berufundfamilie gGmbH der Hertiestiftung gehört?	nein 1	ja 2
		64	36

32	Was meinen Sie: Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit den Betreuungsangeboten für Kinder... ?	gar nicht zufrieden						sehr zufrieden	kann ich nicht beurteilen 6	
			1	2	3	4	5	Med.		
		a) der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.....	38	31	18	12	1	1,9		59
		b) der Stadt Magdeburg.....	4	13	28	42	14	3,6		31
c) des Landes Sachsen-Anhalt.....	4	10	31	39	15	3,6	40			

33	Alles in Allem betrachtet: Für wie familienfreundlich erachten Sie persönlich Ihren Arbeitgeber?	gar nicht	sehr fami-					kann ich nicht
		familienfreundl.	lienfreundl.					beurteilen
		1 2 3 4 5	Median	6				
		6	14	39	33	9	3,3	8

34	Wenn Sie sich nun einmal selbst beschreiben sollten: Wie zutreffend sind folgende Aussagen?	trifft	trifft voll und						
		nicht zu	ganz zu						
		1 2 3 4 5	Median						
	a) Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie stellt für mich kein Problem dar...	10	20	28	29	13	3,2		
	b) Von mir geleistete Zeiten der Kinderbetreuung gehen zu Lasten meines beruflichen Arbeitspensums.....	27	21	19	23	12	2,6		
	c) Ich habe manchmal ein schlechtes Gewissen, weil mein Partner/ meine Partnerin aufgrund der Kinderbetreuung beruflich zurückstecken muss....	50	9	9	19	13	1,5		
	d) Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie habe ich mir einfacher vorgestellt	26	19	22	20	14	2,8		
	e) Um den Kindern selbst eine bessere Betreuungsqualität bieten zu können, würde ich meine Arbeit hinten an stellen	10	21	37	21	10	3,0		
	f) Bei einem entsprechenden Betreuungsangebot würde ich gern (wieder) mehr arbeiten wollen.....	52	15	15	10	8	1,5		
	g) Ich spiele mit dem Gedanken, mich einem familienfreundlicheren Betrieb anzuschließen.....	74	10	7	4	7	1,2		
	h) Die Universität muss an Ihrer Familienfreundlichkeit noch arbeiten.....	6	14	29	23	28	3,5		
	i) Kinderlose Beschäftigte haben es im Arbeitsleben grundsätzlich einfacher	5	4	12	17	63	4,7		
	j) Das Thema „Familienfreundlichkeit der Universität“ spielt für mich im Berufsalltag eine bedeutsame Rolle.....	10	17	31	25	18	3,3		
	k) Kinderlose Arbeitnehmer haben es an der Otto-von-Guericke-Universität leichter als ihre Kollegen/ Kolleginnen mit Kind.....	7	11	19	23	40	4,1		
	l) Ich mache mir bisweilen Sorgen, da ich nicht so am Familienalltag teilnehmen kann, wie ich es mir wünsche.....	17	13	22	28	20	3,4		

35	Und abschließend: Sind Sie gern Mitarbeiterin/ Mitarbeiter an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg?	ungern	sehr gern					
		1 2 3 4 5	Median					
		0,3	3	10	37	49	4,5	

36	Wären Sie nun bitte noch so freundlich, uns jenen Bereich zu nennen, in dem Sie überwiegend tätig sind?	<i>Bitte entscheiden Sie sich hier für eine der Vorgaben!</i>						
		a) FMB, FVST, FEIT, FIN.....	25	(1)				
	b) FMA, FNW.....	8	(2)					
	c) FME.....	44	(3)					
	d) FGSE, FWW.....	10	(4)					
	e) Zentrale Einrichtungen (UB, URZ, SPRZ, SPOZ, TTZ, AVMZ).....	5	(5)					
	f) Dezernate/ Verwaltung.....	4	(6)					
	g) Sonstiges.....	4	(7)					

Wir bedanken uns recht herzlich für Ihre Mitarbeit und sichern Ihnen noch einmal die vertrauliche Behandlung Ihrer Angaben zu.

Möglicherweise konnten wir nicht alle Aspekte Ihrer Tätigkeit und Ihres familialen Hintergrunds erfassen und gebührend vertiefen. Wir möchten Ihnen daher an dieser Stelle die Gelegenheit geben, Ihre weiterführenden Anmerkungen zur *Vereinbarkeit von Beruf und Familie auf der Rückseite* offen zu formulieren. Selbstverständlich werden wir auch diese mit aller gebotenen Sorgfalt auswerten.

Anmerkungen gemacht: 24%; keine Anmerkungen: 76%



Studieren mit Kind

Bedürfnislagen, Interessen und Wünsche

Eine empirische Erhebung des **Instituts für Soziologie**
in Kooperation mit der **Gleichstellungsbeauftragten**
der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

- Frühjahr 2008 -

Stichprobenumfang N 96; Prozentangaben und Mediane

Liebe Studierende,

Kinder gehören für – angehende – Akademiker und Akademikerinnen ganz selbstverständlich zum Lebensentwurf. Doch noch immer möchte lediglich eine verschwindend geringe Minderheit während des Studiums ihren expliziten Kinderwunsch in die Tat umsetzen. Studierende *mit* Kind stellen dabei eine Gruppe, die in sich heterogen, dennoch in vielen Facetten höchst signifikant verschieden von ihren Kommilitonen und Kommilitoninnen ohne Kind ist. Die Hochschule begleitet die Studierenden über viele Jahre als zentraler räumlicher wie auch lebensweltlicher Mittelpunkt. Deshalb ist es unser Anliegen, Näheres über Ihre Situation zu erfahren: Über die alltäglichen Besonderheiten, über konkrete Erfahrungen und Hemmnisse wie auch über die positiv belebenden Aspekte des Studierens mit Kind. Ihre Angaben werden dazu dienen, die Familienfreundlichkeit der Universität Magdeburg zu durchleuchten und auf den Prüfstand zu stellen. Angestrebte Veränderungspotenziale können im Ergebnis umso eindringlicher vorgetragen werden, je deutlicher diese geäußert werden, je höher Ihre Bereitschaft zur Teilnahme ist.

Um Ihnen ihre Bearbeitung des Fragebogens zu erleichtern, finden Sie folgend aufgelistet einige Hinweise zur Handhabung des Bogens:

- Füllen Sie bitte den Fragebogen spontan aus; die Bearbeitung dauert in etwa 30 Minuten.
- Bitte füllen Sie den Bogen auch aus, wenn Sie zur Zeit beurlaubt sind.
- Geben Sie dabei Ihre ganz persönliche Meinung wieder.
- Falls nicht anders gefordert, entscheiden Sie sich bitte eindeutig für ein Kästchen.
- Geben Sie den Fragebogen auch dann wieder ab, wenn Sie nicht alle Fragen haben beantworten können.
- Alle Angaben werden anonym behandelt und dienen ausschließlich zu wissenschaftlichen Zwecken.
- Rückgabe der Bögen bitte über die Poststellen/ Sekretariate mittels Hauspost an das Institut für Soziologie, Projekt „Studieren mit Kind“ (Rückumschläge liegen aus), Rückgabe erbeten bitte schnellstmöglich

Wir bedanken uns schon jetzt für Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung!

Prof. Dr. B. Dippelhofer-Stiem

Dipl.-Psych. J. Jopp-Nakath

weitere Informationen unter:

http://www.iso.z.uni-magdeburg.de/studieren_mit_kind.html

Finanziell gefördert durch Mittel des Kultusministeriums des Landes

SACHSEN-ANHALT

Vorab hätten wir gerne Näheres zu Ihrer Person und Ihrem familiären Hintergrund erfahren.

01	Bitte teilen Sie uns Ihr Geburtsjahr mit: geboren 19 <input type="text"/> <input type="text"/> arithm. Mittel = (19)79,67/ s = 2,9; Median = (19)79,90/ Quart.-Dist. = 3,77																						
02	Ihr Geschlecht? weiblich <input type="text"/> 87	männlich <input type="text"/> 13																					
03	Wie viele Kinder haben Sie? <input type="text"/> <input type="text"/> Kinder 1 Kind: 76%, 2 Kinder: 21%, 3 Kinder: 3%																						
04	Wie alt sind Ihre Kinder? Bitte nennen Sie uns das Geburtsjahr Ihres... <table style="width:100%; border:none;"> <tr> <td style="text-align:center;"><i>jüngsten</i> Kindes</td> <td style="text-align:center;"><i>zweitjüngsten</i> Kindes</td> <td style="text-align:center;"><i>drittjüngsten</i> Kindes</td> </tr> <tr> <td style="text-align:center;">geb: arithm. M = 2005,54/ s = 1,75 Median = 2006,04/ QD = 1,93</td> <td style="text-align:center;">geb: arithm. M = 2002,78/ s = 2,64 Median = 2003,81/ QD = 3,81</td> <td style="text-align:center;">geb: arithm. M = 2001,00/ s = 3,00 Median = 2001,00/ QD = 5,50</td> </tr> </table>			<i>jüngsten</i> Kindes	<i>zweitjüngsten</i> Kindes	<i>drittjüngsten</i> Kindes	geb: arithm. M = 2005,54 / s = 1,75 Median = 2006,04/ QD = 1,93	geb: arithm. M = 2002,78 / s = 2,64 Median = 2003,81/ QD = 3,81	geb: arithm. M = 2001,00 / s = 3,00 Median = 2001,00/ QD = 5,50														
<i>jüngsten</i> Kindes	<i>zweitjüngsten</i> Kindes	<i>drittjüngsten</i> Kindes																					
geb: arithm. M = 2005,54 / s = 1,75 Median = 2006,04/ QD = 1,93	geb: arithm. M = 2002,78 / s = 2,64 Median = 2003,81/ QD = 3,81	geb: arithm. M = 2001,00 / s = 3,00 Median = 2001,00/ QD = 5,50																					
05	Lebt Ihr Kind – oder mindestens eines Ihrer Kinder – überwiegend mit Ihnen zusammen? <table style="width:100%; border:none;"> <tr> <td></td> <td style="text-align:center;">nein 1</td> <td style="text-align:center;">ja 2</td> </tr> <tr> <td>mein <i>jüngstes</i> Kind.....</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 1</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 99</td> </tr> <tr> <td>mein <i>zweitjüngstes</i> Kind.....</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 0</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 100</td> </tr> <tr> <td>mein <i>drittjüngstes</i> Kind.....</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 0</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 100</td> </tr> </table>				nein 1	ja 2	mein <i>jüngstes</i> Kind.....	<input type="text"/> 1	<input type="text"/> 99	mein <i>zweitjüngstes</i> Kind.....	<input type="text"/> 0	<input type="text"/> 100	mein <i>drittjüngstes</i> Kind.....	<input type="text"/> 0	<input type="text"/> 100								
	nein 1	ja 2																					
mein <i>jüngstes</i> Kind.....	<input type="text"/> 1	<input type="text"/> 99																					
mein <i>zweitjüngstes</i> Kind.....	<input type="text"/> 0	<input type="text"/> 100																					
mein <i>drittjüngstes</i> Kind.....	<input type="text"/> 0	<input type="text"/> 100																					
06	Welche Lebensform haben Sie gewählt? <table style="width:100%; border:none;"> <tr> <td></td> <td style="text-align:center;">mit fester Partnerbeziehung 1</td> <td style="text-align:center;">ohne feste Partnerbeziehung 2</td> </tr> <tr> <td></td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 88</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 12</td> </tr> </table>				mit fester Partnerbeziehung 1	ohne feste Partnerbeziehung 2		<input type="text"/> 88	<input type="text"/> 12														
	mit fester Partnerbeziehung 1	ohne feste Partnerbeziehung 2																					
	<input type="text"/> 88	<input type="text"/> 12																					
07	Lebt Ihr/e Partner/in mit Ihnen in einer gemeinsamen Haus-/ Wohngemeinschaft? <table style="width:100%; border:none;"> <tr> <td></td> <td style="text-align:center;">nein 1</td> <td style="text-align:center;">ja 2</td> <td style="text-align:center;">trifft auf mich nicht zu 3</td> </tr> <tr> <td>a) jeden Tag unter der Woche (Mo – Fr)</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 12</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 88</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 8</td> </tr> <tr> <td>b) an den Wochenenden.....</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 9</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 91</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 12</td> </tr> <tr> <td>c) unregelmäßig.....</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 77</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 23</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 51</td> </tr> </table>				nein 1	ja 2	trifft auf mich nicht zu 3	a) jeden Tag unter der Woche (Mo – Fr)	<input type="text"/> 12	<input type="text"/> 88	<input type="text"/> 8	b) an den Wochenenden.....	<input type="text"/> 9	<input type="text"/> 91	<input type="text"/> 12	c) unregelmäßig.....	<input type="text"/> 77	<input type="text"/> 23	<input type="text"/> 51				
	nein 1	ja 2	trifft auf mich nicht zu 3																				
a) jeden Tag unter der Woche (Mo – Fr)	<input type="text"/> 12	<input type="text"/> 88	<input type="text"/> 8																				
b) an den Wochenenden.....	<input type="text"/> 9	<input type="text"/> 91	<input type="text"/> 12																				
c) unregelmäßig.....	<input type="text"/> 77	<input type="text"/> 23	<input type="text"/> 51																				
08	Wie sind die Zuständigkeiten zwischen Ihnen und Ihrem Partner/ Ihrer Partnerin geregelt? <table style="width:100%; border:none;"> <tr> <td></td> <td style="text-align:center;">beide glei- chermaßen 1</td> <td style="text-align:center;">eher Partner/in 2</td> <td style="text-align:center;">eher ich 3</td> <td style="text-align:center;">trifft auf mich nicht zu 4</td> </tr> <tr> <td>a) Haushaltsaufgaben.....</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 50</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 5</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 45</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 10</td> </tr> <tr> <td>b) Kinderbetreuung.....</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 46</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 6</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 48</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 4</td> </tr> <tr> <td>c) Geldverdienen.....</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 35</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 55</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 10</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 8</td> </tr> </table>				beide glei- chermaßen 1	eher Partner/in 2	eher ich 3	trifft auf mich nicht zu 4	a) Haushaltsaufgaben.....	<input type="text"/> 50	<input type="text"/> 5	<input type="text"/> 45	<input type="text"/> 10	b) Kinderbetreuung.....	<input type="text"/> 46	<input type="text"/> 6	<input type="text"/> 48	<input type="text"/> 4	c) Geldverdienen.....	<input type="text"/> 35	<input type="text"/> 55	<input type="text"/> 10	<input type="text"/> 8
	beide glei- chermaßen 1	eher Partner/in 2	eher ich 3	trifft auf mich nicht zu 4																			
a) Haushaltsaufgaben.....	<input type="text"/> 50	<input type="text"/> 5	<input type="text"/> 45	<input type="text"/> 10																			
b) Kinderbetreuung.....	<input type="text"/> 46	<input type="text"/> 6	<input type="text"/> 48	<input type="text"/> 4																			
c) Geldverdienen.....	<input type="text"/> 35	<input type="text"/> 55	<input type="text"/> 10	<input type="text"/> 8																			
09	Ist Ihr derzeitiger Wohnsitz <table style="width:100%; border:none;"> <tr> <td>a) in Magdeburg.....</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 77</td> </tr> <tr> <td>b) im Umkreis von 25 Kilometern.....</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 6</td> </tr> <tr> <td>c) im Umkreis zwischen 26 bis 50 Kilometern.....</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 4</td> </tr> <tr> <td>d) weiter als 50 Kilometer entfernt.....</td> <td style="text-align:center;"><input type="text"/> 13</td> </tr> </table>			a) in Magdeburg.....	<input type="text"/> 77	b) im Umkreis von 25 Kilometern.....	<input type="text"/> 6	c) im Umkreis zwischen 26 bis 50 Kilometern.....	<input type="text"/> 4	d) weiter als 50 Kilometer entfernt.....	<input type="text"/> 13												
a) in Magdeburg.....	<input type="text"/> 77																						
b) im Umkreis von 25 Kilometern.....	<input type="text"/> 6																						
c) im Umkreis zwischen 26 bis 50 Kilometern.....	<input type="text"/> 4																						
d) weiter als 50 Kilometer entfernt.....	<input type="text"/> 13																						

Und nun kurz zu Ihrem Studium und Ihrer Fachwahlentscheidung:

10	Hatten Sie bei Geburt des Kindes/ der Kinder bereits Ihr Studium aufgenommen? ...bei Geburt des... <table style="width:100%; border:none;"> <tr> <td style="text-align:center;">ersten Kindes</td> <td style="text-align:center;"><i>ja</i> <input type="text"/> 84 <i>nein</i> <input type="text"/> 16</td> <td style="text-align:center;">zweiten Kindes</td> <td style="text-align:center;"><i>ja</i> <input type="text"/> 85 <i>nein</i> <input type="text"/> 15</td> <td style="text-align:center;">dritten Kindes</td> <td style="text-align:center;"><i>ja</i> <input type="text"/> 100 <i>nein</i> <input type="text"/> 0</td> </tr> </table>			ersten Kindes	<i>ja</i> <input type="text"/> 84 <i>nein</i> <input type="text"/> 16	zweiten Kindes	<i>ja</i> <input type="text"/> 85 <i>nein</i> <input type="text"/> 15	dritten Kindes	<i>ja</i> <input type="text"/> 100 <i>nein</i> <input type="text"/> 0
ersten Kindes	<i>ja</i> <input type="text"/> 84 <i>nein</i> <input type="text"/> 16	zweiten Kindes	<i>ja</i> <input type="text"/> 85 <i>nein</i> <input type="text"/> 15	dritten Kindes	<i>ja</i> <input type="text"/> 100 <i>nein</i> <input type="text"/> 0				
11	Welches Fach studieren Sie gegenwärtig an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg? Bitte entsprechende zweistellige Kennziffer aus nebenstehender Liste (letzte Seite) eintragen. (Bei einer Fächerkombination benennen Sie uns nur Ihr erstes Hauptfach.)		Kennziffer <input type="text"/> <input type="text"/>						

12	Welchen Abschluss streben Sie an? <i>(bei mehreren angestrebten Abschlüssen bitte den zeitlich nächsten nennen)</i>		
	a) Diplom oder Magister oder Master.....	43	
	b) Bachelor.....	8	
	c) Staatsexamen.....	45	
	d) sonstiger Abschluss bzw. noch nicht festgelegt.....	3	
13	Ist das Sommersemester 2008 für Sie ein Urlaubssemester?	nein 1 91	ja 2 9
14	Im wievielten Hochschulsesemester befinden Sie sich im Sommersemester 2008?	arithm. Mittel = 9,64/ s = 4,06 Median = 9,04/ Quart.-Dist. = 6,12	
15	Betrachten Sie sich selbst als...		
	Vollzeit studierende(r) 74	Teilzeit studierende(r) 25	Pro-forma -Studierende(r) 1
16	Hat die Tatsache, dass Sie ein Kind haben bzw. ein Kind erwarten, die Wahl Ihres Studienfaches und des Studienortes beeinflusst?		
		nein 1	kaum 2
		ja 3	trifft auf mich nicht zu 4
	➤ Beeinflussung meines Studienfaches	83	4
		13	10
	➤ Beeinflussung meines Studienortes	69	5
		26	11

Informationsquellen und deren Verwertbarkeit

17	Es gibt unterschiedlichen Informationsbedarf zum Studium mit Kind und verschiedenste Informationsquellen, die Auskunft hierüber geben können. ① Haben Sie nach Geburt des (ersten) Kindes gezielt Informationen zu den folgend genannten Aspekten des Studierens mit Kind eingeholt (= Informationssuche)? ② Und waren diese Informationen hilfreich (= Verwertbarkeit)? ↓ Bitte jeweils zwei Kreuze pro Zeile! ↓		
	Informationen über...	① Informationssuche ein durch- sehr nein wenig aus gezielt 1 2 3 4 Med	② Verwertbarkeit eher teils/ nicht zu kaum teils ja beurteilen 1 2 3 Med 4
	a) spezielle finanzielle Unterstützung.....	13 8 22 57 3,6	23 41 36 2,2 10
	b) die Wohnsituation mit Kind.....	60 19 13 8 1,3	34 32 34 2,0 55
	c) Kinderbetreuungsmöglichkeiten an der Universität/ im unmittelbaren Umfeld....	19 16 21 45 3,3	41 29 29 1,8 18
	d) Regelungen der Studienordnung für Studierende mit Kind	30 16 27 27 2,7	45 39 17 1,6 25
18	Ergänzend bitten wir Sie um eine Einschätzung der Güte der Informationsquellen! ① Welche Informationsquellen haben Sie dabei genutzt (Informationsquellen)? ② Und wie hilfreich waren diese (= Verwertbarkeit)? ↓ Bitte jeweils zwei Kreuze pro Zeile! ↓		
	Informationsquellen...	① Informationsquelle ja nein 1 2	② Verwertbarkeit eher teils/ nicht zu kaum teils ja beurteilen 1 2 3 Med 4
	a) Informationen von anderen Studierenden mit Kind(ern).....	51 49	13 34 54 2,6 43
	b) Studienberatung.....	42 58	21 35 44 2,3 51
	c) Informationsbroschüren der Universität.....	19 81	26 71 13 1,9 72
	d) Internetportale der Universität.....	43 57	49 42 9 1,5 49
	e) Materialien studentischer Initiativen (ASTA o.ä.)	15 85	29 41 29 2,0 80
	f) Informationsmaterialien der Stadt	54 46	15 55 30 2,1 41
	g) Internetrecherchen allgemein (z.B. Forum „Familienfreundliche Hochschule“).....	70 30	17 55 29 2,1 26

**Das Studieren mit Kind(ern) bedarf mitunter besonderer organisatorischer Vorkehrungen.
Wie ist das bei Ihnen?**

19	Wie beurteilen Sie die vorgefundenen Angebote vor Ort?		unge- nützlich	1	2	3	4	sehr gut	5	Med.	kann ich nicht beurteilen	6			
		a) Erreichbarkeit von Wickelräumen.....	47	14	17	11	11	1,8	26						
		b) Angebot an Stillräumen.....	68	14	9	6	3	1,2	31						
		c) Angebot von speziellen (Pausen-) Aufenthaltsräumen.....	62	29	7	0	2	1,3	29						
		d) Beschäftigungsmöglichkeiten in den Gebäuden.....	75	20	5	0	0	1,2	20						
		e) Spielflächen auch im Freien.....	60	20	13	7	0	1,3	15						
		f) barrierefreie Zugänge zu den Veranstaltungsräumen und zentralen Einrichtungen.....	35	18	21	21	5	2,3	20						
		g) konkrete Studienberatung für Studierende mit Kind.....	43	22	15	13	7	1,8	29						
		h) Gesprächskreise für Ihre Interessensgruppe.....	59	26	16	0	0	1,4	46						
		i) gesonderte Wohnangebote für junge Familien/ Eltern mit Kind	63	27	5	2	2	1,3	56						
		j) spezielle Stipendien.....	78	13	2	7	0	1,1	42						
		k) Angebote zur Kurzzeitbetreuung durch die Universität.....	91	6	2	2	0	1,1	31						
		l) Anbindung Ihrer Kinderbetreuungseinrichtung an den öffentlichen Personennahverkehr.....	15	9	16	28	33	3,9	27						
		20	Während eines Veranstaltungsbesuches müssen Betreuungsmöglichkeiten gefunden werden. Wie ist das bei Ihnen: Wer betreut Ihr (jüngstes) Kind zu diesen Zeiten?		nie	1	selten	2	teils/ teils	3	häu- figer	4	sehr häufig	5	Median
a) Ich nehme mein Kind mit.....	66			24	4	3	2	1,3	3						
b) Mein Kind bleibt allein.....	94			2	1	1	1	1,0	3						
c) Betreuung durch Partner/ Partner	13			31	30	10	16	2,7	3						
d) Betreuung durch Babysitter.....	71			23	4	1	1	1,2	5						
e) Betreuung durch Verwandte/ Freunde	13			31	33	13	10	2,7	1						
f) Betreuung durch Einrichtungen.....	18			1	3	4	73	4,8	2						
g) Betreuung durch Tagesmutter/ -vater...	91			0	1	1	7	1,1	7						
21	Und wie oft benötigen Sie Betreuungsangebote an den Wochenenden/ in den Abendstunden, weil dies Ihr Studium erforderlich macht? Inanspruchnahme...		nie	1	2	3	4	5	sehr häufig	6	Med	trifft auf mich nicht zu	6		
		an Wochenenden.....	31	21	28	12	8	2,4	4						
		in den Abendstunden....	28	22	20	18	12	2,5	3						
22	Wenn Sie sich selbst beschreiben sollten, in welchem Umfang treffen die folgenden Aussagen auf Sie persönlich zu?		trifft nicht zu	1	2	3	4	5	trifft voll- kommen zu	6	Med	weiß ich nicht	6		
		a) Ich ziehe mein Studium auch mit Kind konsequent durch.....	2	11	18	33	36	4,1	2						
		b) Ich habe auch trotz Studiums ausreichend Zeit für mein Kind....	6	17	27	31	19	3,5	0						
		c) Ich zweifle bisweilen an der Sinnhaftigkeit des Studierens.....	56	17	13	6	8	1,4	1						
		d) Ohne Hilfe Dritter könnte ich die Situation mit Kind im Studium nicht bewältigen.....	5	4	12	13	66	4,8	1						
		e) Die Qualität meiner Studienleistung ist mir nicht mehr so wichtig	33	13	18	19	18	2,8	1						
		f) Ich habe oft das Gefühl, meine Leistungen sind das einzige, was an der Hochschule gefragt ist.....	6	17	21	23	33	3,8	6						
		g) Mein Kind gibt mir einen zusätzlichen Motivationsschub.....	2	9	20	21	48	4,4	0						
h) Mein Kind steht für mich an erster Stelle.....	0	0	3	17	80	4,9	1								

23	Der (Studien-) Alltag kann auch schwierige Momente beinhalten. Inwieweit fühlen Sie sich persönlich belastet durch...?	<table border="1"> <thead> <tr> <th colspan="3">gar nicht belastet</th> <th colspan="3">sehr stark belastet</th> <th rowspan="2">Med</th> <th rowspan="2">trifft auf mich nicht zu</th> </tr> <tr> <th>1</th> <th>2</th> <th>3</th> <th>4</th> <th>5</th> <th>6</th> </tr> </thead> <tbody> <tr><td>a) weniger Kontakte zu Mitstudierenden außerhalb der Veranstaltungen.....</td><td>14</td><td>27</td><td>29</td><td>24</td><td>6</td><td>2,8</td><td>5</td></tr> <tr><td>b) Geldsorgen.....</td><td>12</td><td>14</td><td>23</td><td>24</td><td>27</td><td>3,6</td><td>1</td></tr> <tr><td>c) Wohnsituation.....</td><td>57</td><td>13</td><td>15</td><td>10</td><td>6</td><td>1,4</td><td>1</td></tr> <tr><td>d) fehlende Unterstützung durch Kommilitonen/ innen.....</td><td>36</td><td>34</td><td>18</td><td>9</td><td>3</td><td>1,9</td><td>6</td></tr> <tr><td>e) eingeschränkte Präsenz an der Universität.....</td><td>9</td><td>13</td><td>36</td><td>19</td><td>23</td><td>3,3</td><td>5</td></tr> <tr><td>f) Organisation meines Studiums.....</td><td>5</td><td>13</td><td>25</td><td>32</td><td>25</td><td>3,7</td><td>0</td></tr> <tr><td>g) Vorbereitungen auf Referate, Hausarbeiten, Prüfungen etc..</td><td>1</td><td>4</td><td>18</td><td>39</td><td>38</td><td>4,2</td><td>1</td></tr> <tr><td>h) mangelnde Rücksichtnahme durch Lehrende.....</td><td>10</td><td>25</td><td>37</td><td>8</td><td>20</td><td>2,9</td><td>4</td></tr> <tr><td>i) erwartete schlechtere Berufsaussichten wegen des Kindes..</td><td>42</td><td>22</td><td>19</td><td>13</td><td>4</td><td>1,9</td><td>2</td></tr> <tr><td>j) geringere Aussichten auf Tätigkeiten als studentische Hilfskraft/ Tutor.....</td><td>45</td><td>14</td><td>15</td><td>15</td><td>11</td><td>1,9</td><td>23</td></tr> <tr><td>k) ungenügende Informationen zum Studieren mit Kind.....</td><td>9</td><td>16</td><td>21</td><td>23</td><td>32</td><td>3,7</td><td>6</td></tr> <tr><td>l) fehlende Betreuungsmöglichkeiten im Gesamt.....</td><td>11</td><td>19</td><td>18</td><td>28</td><td>24</td><td>3,6</td><td>6</td></tr> </tbody> </table>	gar nicht belastet			sehr stark belastet			Med	trifft auf mich nicht zu	1	2	3	4	5	6	a) weniger Kontakte zu Mitstudierenden außerhalb der Veranstaltungen.....	14	27	29	24	6	2,8	5	b) Geldsorgen.....	12	14	23	24	27	3,6	1	c) Wohnsituation.....	57	13	15	10	6	1,4	1	d) fehlende Unterstützung durch Kommilitonen/ innen.....	36	34	18	9	3	1,9	6	e) eingeschränkte Präsenz an der Universität.....	9	13	36	19	23	3,3	5	f) Organisation meines Studiums.....	5	13	25	32	25	3,7	0	g) Vorbereitungen auf Referate, Hausarbeiten, Prüfungen etc..	1	4	18	39	38	4,2	1	h) mangelnde Rücksichtnahme durch Lehrende.....	10	25	37	8	20	2,9	4	i) erwartete schlechtere Berufsaussichten wegen des Kindes..	42	22	19	13	4	1,9	2	j) geringere Aussichten auf Tätigkeiten als studentische Hilfskraft/ Tutor.....	45	14	15	15	11	1,9	23	k) ungenügende Informationen zum Studieren mit Kind.....	9	16	21	23	32	3,7	6	l) fehlende Betreuungsmöglichkeiten im Gesamt.....	11	19	18	28	24	3,6	6																																										
gar nicht belastet			sehr stark belastet			Med	trifft auf mich nicht zu																																																																																																																																																			
1	2	3	4	5	6																																																																																																																																																					
a) weniger Kontakte zu Mitstudierenden außerhalb der Veranstaltungen.....	14	27	29	24	6	2,8	5																																																																																																																																																			
b) Geldsorgen.....	12	14	23	24	27	3,6	1																																																																																																																																																			
c) Wohnsituation.....	57	13	15	10	6	1,4	1																																																																																																																																																			
d) fehlende Unterstützung durch Kommilitonen/ innen.....	36	34	18	9	3	1,9	6																																																																																																																																																			
e) eingeschränkte Präsenz an der Universität.....	9	13	36	19	23	3,3	5																																																																																																																																																			
f) Organisation meines Studiums.....	5	13	25	32	25	3,7	0																																																																																																																																																			
g) Vorbereitungen auf Referate, Hausarbeiten, Prüfungen etc..	1	4	18	39	38	4,2	1																																																																																																																																																			
h) mangelnde Rücksichtnahme durch Lehrende.....	10	25	37	8	20	2,9	4																																																																																																																																																			
i) erwartete schlechtere Berufsaussichten wegen des Kindes..	42	22	19	13	4	1,9	2																																																																																																																																																			
j) geringere Aussichten auf Tätigkeiten als studentische Hilfskraft/ Tutor.....	45	14	15	15	11	1,9	23																																																																																																																																																			
k) ungenügende Informationen zum Studieren mit Kind.....	9	16	21	23	32	3,7	6																																																																																																																																																			
l) fehlende Betreuungsmöglichkeiten im Gesamt.....	11	19	18	28	24	3,6	6																																																																																																																																																			
24	Sicherlich haben auch Sie sich schon einmal Gedanken über <i>grundsätzlich</i> wünschenswerte Veränderungen in Ihrem Studienalltag gemacht. ① Einmal unabhängig davon, ob sich diese auch umsetzen lassen, bitten wir Sie uns zunächst mitzuteilen, für wie wünschenswert Sie die folgenden Aspekte halten. ② Danach bitten wir Sie, diese hinsichtlich der Machbarkeit einzuschätzen.	<p style="text-align: center;">↓ Bitte jeweils <u>zwei</u> Kreuze pro Zeile! ↓</p> <table border="1"> <thead> <tr> <th rowspan="3"></th> <th colspan="4">① wünschenswert</th> <th colspan="3">② machbar</th> </tr> <tr> <th colspan="2">teils/</th> <th rowspan="2">ja</th> <th rowspan="2">Med.</th> <th rowspan="2">wohl kaum</th> <th rowspan="2">durchaus</th> <th rowspan="2">weiß nicht</th> </tr> <tr> <th>nein</th> <th>teils</th> </tr> <tr> <th>1</th> <th>2</th> <th>3</th> <th></th> <th>1</th> <th>2</th> <th>3</th> </tr> </thead> <tbody> <tr><td>a) hochschulnahe/ interne Kinderbetreuungseinrichtungen....</td><td>4</td><td>10</td><td>85</td><td>2,9</td><td>4</td><td>88</td><td>8</td></tr> <tr><td>b) erweiterte Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen....</td><td>12</td><td>15</td><td>74</td><td>2,8</td><td>12</td><td>68</td><td>20</td></tr> <tr><td>c) stundenweise Nutzung von Betreuungsangeboten (im Sinne von „Betreuungszeitkonten“)</td><td>13</td><td>13</td><td>74</td><td>2,8</td><td>8</td><td>70</td><td>22</td></tr> <tr><td>d) Einführung eines „Elternstudiums“ („Teilzeitstudiums“)</td><td>13</td><td>23</td><td>65</td><td>2,7</td><td>10</td><td>60</td><td>31</td></tr> <tr><td>e) Entzerren von Prüfungszeiten.....</td><td>12</td><td>25</td><td>64</td><td>2,7</td><td>20</td><td>64</td><td>16</td></tr> <tr><td>f) (mehr) Flexibilität bei Nachschreibeterminen.....</td><td>12</td><td>25</td><td>64</td><td>2,7</td><td>10</td><td>78</td><td>13</td></tr> <tr><td>g) Mischungen aus Präsenz- und Fernstudium („Offene Uni“)</td><td>14</td><td>25</td><td>61</td><td>2,7</td><td>18</td><td>61</td><td>20</td></tr> <tr><td>h) Pflichtveranstaltungen nicht nach 16.00 Uhr.....</td><td>12</td><td>9</td><td>79</td><td>2,9</td><td>26</td><td>63</td><td>12</td></tr> <tr><td>i) Nutzung <i>aller</i> Werkzeuge für (Pflicht-) Veranstaltungen.....</td><td>24</td><td>22</td><td>54</td><td>2,6</td><td>12</td><td>68</td><td>20</td></tr> <tr><td>j) Verzicht auf Wochenendseminare.....</td><td>24</td><td>22</td><td>54</td><td>2,6</td><td>15</td><td>64</td><td>21</td></tr> <tr><td>k) Verzicht auf Blockveranstaltungen.....</td><td>41</td><td>42</td><td>17</td><td>1,7</td><td>27</td><td>46</td><td>27</td></tr> <tr><td>l) erweiterte Möglichkeiten für ein Studium von daheim aus...</td><td>14</td><td>21</td><td>66</td><td>2,7</td><td>15</td><td>72</td><td>13</td></tr> <tr><td>m) Entzerren von Pflichtpraktika.....</td><td>22</td><td>31</td><td>47</td><td>2,4</td><td>26</td><td>50</td><td>25</td></tr> <tr><td>n) Studium und Kinderbetreuung in abwechselnden Phasen .</td><td>36</td><td>32</td><td>32</td><td>1,9</td><td>19</td><td>40</td><td>41</td></tr> <tr><td>o) mehr Anlaufstellen bei konkreten Problemen.....</td><td>11</td><td>22</td><td>67</td><td>2,8</td><td>4</td><td>82</td><td>14</td></tr> <tr><td>p) flexiblere Möglichkeiten der (kurzfristigen) Beurlaubung....</td><td>7</td><td>24</td><td>69</td><td>2,8</td><td>15</td><td>59</td><td>27</td></tr> </tbody> </table>		① wünschenswert				② machbar			teils/		ja	Med.	wohl kaum	durchaus	weiß nicht	nein	teils	1	2	3		1	2	3	a) hochschulnahe/ interne Kinderbetreuungseinrichtungen....	4	10	85	2,9	4	88	8	b) erweiterte Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen....	12	15	74	2,8	12	68	20	c) stundenweise Nutzung von Betreuungsangeboten (im Sinne von „Betreuungszeitkonten“)	13	13	74	2,8	8	70	22	d) Einführung eines „Elternstudiums“ („Teilzeitstudiums“)	13	23	65	2,7	10	60	31	e) Entzerren von Prüfungszeiten.....	12	25	64	2,7	20	64	16	f) (mehr) Flexibilität bei Nachschreibeterminen.....	12	25	64	2,7	10	78	13	g) Mischungen aus Präsenz- und Fernstudium („Offene Uni“)	14	25	61	2,7	18	61	20	h) Pflichtveranstaltungen nicht nach 16.00 Uhr.....	12	9	79	2,9	26	63	12	i) Nutzung <i>aller</i> Werkzeuge für (Pflicht-) Veranstaltungen.....	24	22	54	2,6	12	68	20	j) Verzicht auf Wochenendseminare.....	24	22	54	2,6	15	64	21	k) Verzicht auf Blockveranstaltungen.....	41	42	17	1,7	27	46	27	l) erweiterte Möglichkeiten für ein Studium von daheim aus...	14	21	66	2,7	15	72	13	m) Entzerren von Pflichtpraktika.....	22	31	47	2,4	26	50	25	n) Studium und Kinderbetreuung in abwechselnden Phasen .	36	32	32	1,9	19	40	41	o) mehr Anlaufstellen bei konkreten Problemen.....	11	22	67	2,8	4	82	14	p) flexiblere Möglichkeiten der (kurzfristigen) Beurlaubung....	7	24	69	2,8	15	59	27
	① wünschenswert				② machbar																																																																																																																																																					
	teils/			ja	Med.	wohl kaum	durchaus	weiß nicht																																																																																																																																																		
	nein	teils																																																																																																																																																								
1	2	3		1	2	3																																																																																																																																																				
a) hochschulnahe/ interne Kinderbetreuungseinrichtungen....	4	10	85	2,9	4	88	8																																																																																																																																																			
b) erweiterte Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen....	12	15	74	2,8	12	68	20																																																																																																																																																			
c) stundenweise Nutzung von Betreuungsangeboten (im Sinne von „Betreuungszeitkonten“)	13	13	74	2,8	8	70	22																																																																																																																																																			
d) Einführung eines „Elternstudiums“ („Teilzeitstudiums“)	13	23	65	2,7	10	60	31																																																																																																																																																			
e) Entzerren von Prüfungszeiten.....	12	25	64	2,7	20	64	16																																																																																																																																																			
f) (mehr) Flexibilität bei Nachschreibeterminen.....	12	25	64	2,7	10	78	13																																																																																																																																																			
g) Mischungen aus Präsenz- und Fernstudium („Offene Uni“)	14	25	61	2,7	18	61	20																																																																																																																																																			
h) Pflichtveranstaltungen nicht nach 16.00 Uhr.....	12	9	79	2,9	26	63	12																																																																																																																																																			
i) Nutzung <i>aller</i> Werkzeuge für (Pflicht-) Veranstaltungen.....	24	22	54	2,6	12	68	20																																																																																																																																																			
j) Verzicht auf Wochenendseminare.....	24	22	54	2,6	15	64	21																																																																																																																																																			
k) Verzicht auf Blockveranstaltungen.....	41	42	17	1,7	27	46	27																																																																																																																																																			
l) erweiterte Möglichkeiten für ein Studium von daheim aus...	14	21	66	2,7	15	72	13																																																																																																																																																			
m) Entzerren von Pflichtpraktika.....	22	31	47	2,4	26	50	25																																																																																																																																																			
n) Studium und Kinderbetreuung in abwechselnden Phasen .	36	32	32	1,9	19	40	41																																																																																																																																																			
o) mehr Anlaufstellen bei konkreten Problemen.....	11	22	67	2,8	4	82	14																																																																																																																																																			
p) flexiblere Möglichkeiten der (kurzfristigen) Beurlaubung....	7	24	69	2,8	15	59	27																																																																																																																																																			
25	Wie stark ist Ihr momentanes Studium durch Studienordnungen/ -verlaufspläne festgelegt?						<table border="1"> <thead> <tr> <th>gar nicht</th> <th>kaum</th> <th>teilweise</th> <th>überwiegend</th> <th>völlig</th> <th>Median</th> </tr> <tr> <th>1</th> <th>2</th> <th>3</th> <th>4</th> <th>5</th> <th></th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>2</td> <td>16</td> <td>13</td> <td>36</td> <td>34</td> <td>4,0</td> </tr> </tbody> </table>	gar nicht	kaum	teilweise	überwiegend	völlig	Median	1	2	3	4	5		2	16	13	36	34	4,0																																																																																																																																	
gar nicht	kaum	teilweise	überwiegend	völlig	Median																																																																																																																																																					
1	2	3	4	5																																																																																																																																																						
2	16	13	36	34	4,0																																																																																																																																																					

26	Haben Sie im jetzigen Studium aufgrund der von Ihnen geleisteter Kinderbetreuung Zeit verloren? <div style="display: flex; justify-content: space-around; text-align: center;"> <div>nein 1 25</div> <div>ja, ein Semester 2 18</div> <div>ja, zwei Semester 3 34</div> <div>mehr als zwei Semester 4 23</div> </div>																																																																															
27	Denken Sie zur Zeit ernsthaft daran, ... <div style="display: flex; justify-content: space-around; text-align: center;"> <div>überhaupt nicht 1 89</div> <div>2 4</div> <div>3 4</div> <div>4 0</div> <div>5 2</div> <div>Med. 1,1</div> </div> <div style="display: flex; justify-content: space-around; text-align: center;"> <div>72</div> <div>9</div> <div>6</div> <div>4</div> <div>8</div> <div>1,2</div> </div>																																																																															
28	Wenn Sie einmal Bilanz ziehen: Wie zufrieden sind Sie Alles in Allem derzeit mit... <table border="1" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th rowspan="2"></th> <th colspan="3">sehr unzufrieden</th> <th colspan="3">sehr zufrieden</th> <th rowspan="2">kann ich nicht beurteilen</th> </tr> <tr> <th>1</th> <th>2</th> <th>3</th> <th>4</th> <th>5</th> <th>Med.</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>a) Ihrer Situation als Studierende(r) mit Kind</td> <td>6</td> <td>14</td> <td>39</td> <td>26</td> <td>15</td> <td>3,3</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>b) Ihren bisherigen Studienleistungen.....</td> <td>10</td> <td>14</td> <td>26</td> <td>32</td> <td>19</td> <td>3,5</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>c) der Familienfreundlichkeit der Universität in Magdeburg.....</td> <td>31</td> <td>40</td> <td>21</td> <td>6</td> <td>2</td> <td>2,0</td> <td>5</td> </tr> <tr> <td>d) Ihrem Privatleben.....</td> <td>4</td> <td>16</td> <td>15</td> <td>33</td> <td>32</td> <td>4,0</td> <td>0</td> </tr> <tr> <td>e) den öffentlichen Betreuungs- und Unterstützungsmaßnahmen</td> <td>15</td> <td>25</td> <td>24</td> <td>28</td> <td>8</td> <td>2,9</td> <td>5</td> </tr> <tr> <td>f) den privaten Betreuungsmöglichkeiten.....</td> <td>6</td> <td>23</td> <td>21</td> <td>22</td> <td>28</td> <td>3,5</td> <td>10</td> </tr> </tbody> </table>		sehr unzufrieden			sehr zufrieden			kann ich nicht beurteilen	1	2	3	4	5	Med.	a) Ihrer Situation als Studierende(r) mit Kind	6	14	39	26	15	3,3	1	b) Ihren bisherigen Studienleistungen.....	10	14	26	32	19	3,5	1	c) der Familienfreundlichkeit der Universität in Magdeburg.....	31	40	21	6	2	2,0	5	d) Ihrem Privatleben.....	4	16	15	33	32	4,0	0	e) den öffentlichen Betreuungs- und Unterstützungsmaßnahmen	15	25	24	28	8	2,9	5	f) den privaten Betreuungsmöglichkeiten.....	6	23	21	22	28	3,5	10																	
	sehr unzufrieden			sehr zufrieden			kann ich nicht beurteilen																																																																									
	1	2	3	4	5	Med.																																																																										
a) Ihrer Situation als Studierende(r) mit Kind	6	14	39	26	15	3,3	1																																																																									
b) Ihren bisherigen Studienleistungen.....	10	14	26	32	19	3,5	1																																																																									
c) der Familienfreundlichkeit der Universität in Magdeburg.....	31	40	21	6	2	2,0	5																																																																									
d) Ihrem Privatleben.....	4	16	15	33	32	4,0	0																																																																									
e) den öffentlichen Betreuungs- und Unterstützungsmaßnahmen	15	25	24	28	8	2,9	5																																																																									
f) den privaten Betreuungsmöglichkeiten.....	6	23	21	22	28	3,5	10																																																																									
29	Rückblickend, vor dem Hintergrund Ihrer bisherigen Erfahrungen betrachtet: Gesetzt den Fall, Sie stünden heute noch einmal vor der Wahl, sich für ein Studium mit Kind entscheiden zu können. Welche der unten genannten Beschreibungen trifft Ihre momentane Einstellung am ehesten? <i>Bitte entscheiden Sie sich für eine der genannten Alternativen!</i> <p style="text-align: right;">Ich würde wieder alles genauso machen. 65</p> <p style="text-align: right;">Ich würde mit der Entscheidung für ein Kind bis zu einem späteren Zeitpunkt im Studium warten. 8</p> <p style="text-align: right;">Ich würde gern zu einem früheren Zeitpunkt ein Kind haben wollen 4</p> <p style="text-align: right;">Ich würde erst studieren und dann ein Kind haben wollen. 14</p> <p style="text-align: right;">Ich würde Studium und Karriere grundsätzlich einem Kind vorziehen. 0</p> <p style="text-align: right;">Ich würde erst gar kein Studium aufnehmen. 1</p> <p style="text-align: right;">Ich wüsste es wirklich nicht. 8</p>																																																																															
30	Gern hätten wir noch etwas über die Einkommensverhältnisse der Personen erfahren, die für die Betreuung des Kindes/ der Kinder aufkommen. Ich/ wir finanzieren uns über... <table border="1" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th rowspan="2"></th> <th colspan="3">eigene Einnahmen</th> <th colspan="3">Einnahmen Partner(in)</th> <th rowspan="2">ohne Partner</th> </tr> <tr> <th>nein, dadurch nicht 1</th> <th>ja, teilweise 2</th> <th>ja, überwiegend 3</th> <th>nein, dadurch nicht 4</th> <th>ja, teilweise 5</th> <th>ja, überwiegend 6</th> <th>7</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>a) Eigenverdienst.....</td> <td>45</td> <td>37</td> <td>18</td> <td>16</td> <td>19</td> <td>65</td> <td>10</td> </tr> <tr> <td>b) BAFÖG.....</td> <td>69</td> <td>17</td> <td>14</td> <td>87</td> <td>8</td> <td>6</td> <td>11</td> </tr> <tr> <td>c) Elterngeld/ Erziehungsgeld, Kindergeld für das Kind, Wohngeld etc.....</td> <td>8</td> <td>71</td> <td>22</td> <td>54</td> <td>35</td> <td>10</td> <td>12</td> </tr> <tr> <td>d) Stipendien.....</td> <td>93</td> <td>1</td> <td>6</td> <td>96</td> <td>0</td> <td>4</td> <td>12</td> </tr> <tr> <td>e) Ersparnisse.....</td> <td>65</td> <td>28</td> <td>7</td> <td>63</td> <td>31</td> <td>6</td> <td>12</td> </tr> <tr> <td>f) Familie/ Freunde.....</td> <td>44</td> <td>41</td> <td>15</td> <td>67</td> <td>24</td> <td>9</td> <td>12</td> </tr> <tr> <td>g) Unterhaltsleistungen d. anderen Elternteils</td> <td>82</td> <td>14</td> <td>5</td> <td>100</td> <td>0</td> <td>0</td> <td>12</td> </tr> <tr> <td>h) Sonstiges.....</td> <td>88</td> <td>9</td> <td>3</td> <td>97</td> <td>2</td> <td>2</td> <td>10</td> </tr> </tbody> </table>		eigene Einnahmen			Einnahmen Partner(in)			ohne Partner	nein, dadurch nicht 1	ja, teilweise 2	ja, überwiegend 3	nein, dadurch nicht 4	ja, teilweise 5	ja, überwiegend 6	7	a) Eigenverdienst.....	45	37	18	16	19	65	10	b) BAFÖG.....	69	17	14	87	8	6	11	c) Elterngeld/ Erziehungsgeld, Kindergeld für das Kind, Wohngeld etc.....	8	71	22	54	35	10	12	d) Stipendien.....	93	1	6	96	0	4	12	e) Ersparnisse.....	65	28	7	63	31	6	12	f) Familie/ Freunde.....	44	41	15	67	24	9	12	g) Unterhaltsleistungen d. anderen Elternteils	82	14	5	100	0	0	12	h) Sonstiges.....	88	9	3	97	2	2	10
	eigene Einnahmen			Einnahmen Partner(in)			ohne Partner																																																																									
	nein, dadurch nicht 1	ja, teilweise 2	ja, überwiegend 3	nein, dadurch nicht 4	ja, teilweise 5	ja, überwiegend 6		7																																																																								
a) Eigenverdienst.....	45	37	18	16	19	65	10																																																																									
b) BAFÖG.....	69	17	14	87	8	6	11																																																																									
c) Elterngeld/ Erziehungsgeld, Kindergeld für das Kind, Wohngeld etc.....	8	71	22	54	35	10	12																																																																									
d) Stipendien.....	93	1	6	96	0	4	12																																																																									
e) Ersparnisse.....	65	28	7	63	31	6	12																																																																									
f) Familie/ Freunde.....	44	41	15	67	24	9	12																																																																									
g) Unterhaltsleistungen d. anderen Elternteils	82	14	5	100	0	0	12																																																																									
h) Sonstiges.....	88	9	3	97	2	2	10																																																																									
31	Und abschließend, was meinen Sie: Sind Sie gern Student/ Studentin? <div style="display: flex; justify-content: space-around; text-align: center;"> <div>ungern 1 1</div> <div>2 8</div> <div>3 7</div> <div>4 37</div> <div>5 48</div> <div>Med. 4,5</div> </div>																																																																															
A	Anmerkungen gemacht: 38%; keine Anmerkungen: 63%																																																																															

zu nebenstehender Frage 11 (Seite 2):

Liste der Studienfächer

(Teilstichprobenumfänge N nach Rücklauf)

Sprach- und Kulturwissenschaften	
11	Anglistik N = 4
12	Cultural Engineering
13	European Studies N = 2
14	Germanistik N = 5
15	Geschichte N = 6
16	Kulturwissenschaften
17	Medienbildung: Visuelle Kultur und Kommunikation N = 1
18	Philosophie N = 1
19	Slawistik
20	sonstige Fächer der Sprach- und Kulturwissenschaften
21	Psychologie N = 2
Erziehungswissenschaften	
22	Berufs- und Betriebspädagogik N = 6
23	Berufsbildung
24	Bildungswissenschaft N = 2
25	Pädagogik N = 4
26	sonstige Fächer der Erziehungswissenschaften N = 4
Sportwissenschaft	
27	Sport und Technik N = 1
28	Sportwissenschaft N = 1
29	sonstige Fächer der Sportwissenschaften N = 1
Sozialwissenschaften	
30	Politikwissenschaft N = 1
31	Soziologie, Sozialwissenschaften N = 10
32	sonstige Fächer der Sozialwissenschaften
Musik	
33	Künstlerisches Diplomstudium N = 1
34	Musikpädagogik N = 4
35	sonstige Fächer der Musik N = 1
36	Medizin N = 18

Wirtschaftswissenschaften	
37	Betriebswirtschaftslehre N = 2
38	Economics and Finance
39	International Business Studies
40	Internationales Management
41	Management
42	Management and Economics
43	Volkswirtschaftslehre N = 1
44	VWL/ Economics and Public Policy
45	VWL/ Internationale Wirtschaft N = 1
46	Wirtschaftsingenieurwesen N = 1
47	Wirtschaftspädagogik N = 4
48	sonstige Fächer der Wirtschaftswissenschaften
Ingenieurwissenschaften	
49	Electrical Engineering and Information Technology
50	Elektrische Energiesysteme
51	Elektrotechnik, Informationstechnik, Mikrosystemtechnik N = 1
52	Energietechnik
53	Maschinenbau, Verfahrenstechnik N = 1
54	Mechanical and Process Engineering
55	Mechatronik N = 1
56	Systemtechnik und Technische Kybernetik
57	Umwelt- und Energieprozesstechnik
58	Verfahrenstechnik
59	sonstige Fächer der Ingenieurwissenschaften N = 1
Mathematik, Naturwissenschaften	
60	Biologie
61	Chemical and Process Engineering
62	Computer Science, Computer Systems in Engineering
63	Computergestützte Prozessgestaltung
64	Computermathematik, Computervisualistik, Computational Visualistics
65	Data and Knowledge Engineering
66	Informatik, Ingenieurinformatik, Wirtschaftsinformatik
67	Informations- und Mikrosystemtechnik
68	Mathematik, Ingenieurmathematik, Technikmathematik N = 2
69	Neurowissenschaften N = 1
70	Physik N = 2
71	sonstige Fächer der Mathematik/ Naturwissenschaften
72	postgradualer Studiengang N = 1
73	andere Studienfächer, nicht einzuordnen

ISOZ Arbeitsberichte/Working Papers

Erhältlich über das Sekretariat Makrosoziologie (Preis: je 2,50 €) oder kostenfrei als Download über die Homepage des Instituts: <http://www.uni-magdeburg.de/isoz/>

Nr. 1	Schrader, Heiko and Agliaya Toporova 2000: Dealing with Pawnshop Services in Saint Petersburg/Russia: The Customers' Perspective . 18 p.
Nr. 2	Dittrich, Eckhard 2000: Ungleich vereint - die deutsche Wiedervereinigung als sozialstrukturelles Projekt. 14 S.
Nr. 3	Angermüller, Johannes 2000: Narrative Analyse und gesellschaftlicher Wandel in der struktural-marxistischen Diskursanalyse am Beispiel von narrativen Interviews mit ArmenierInnen aus St. Petersburg. 20 S.
Nr. 4	Angermüller, Johannes 2000: Constructing National Identity among Ethnic Minorities in the Russian Federation - A Bourdieuean Perspective on Biographical Accounts of Armenians in Saint Petersburg. 18 p.
Nr. 5	Schrader, Heiko 2000: "Geld sofort" - Pfandkredit als Strategie der Lebensbewältigung im russischen Alltag. 27 S.
Nr. 6	Köhler, Georg 2001: Zur Tätigkeit der K1. Ein soziologischer Rekonstruktionsversuch zur Rolle und Stellung der Arbeitsrichtung I der Kriminalpolizei der DDR. 54 S.
Nr. 7	Dippelhofer-Stiem, Barbara und Jörg Jopp- Nakath 2001: Lehrveranstaltungen im Urteil von Studierenden. Ein empirischer Beitrag zur Qualitätsmessung. 148 S.
Nr. 8	Stojanov, Christo 2001: Zur Situation der Transformationsforschung. 15 S.
Nr. 9	Kollmorgen, Raj 2001: Postsozialismus im 21. Jahrhundert oder: Wozu heute noch Transformationsforschung? 44 S.
Nr. 10	Schrader, Heiko 2001: Akteurtheoretische Modifikationen für die kulturvergleichende Soziologie am Beispiel Russlands. 18 S.
Nr. 11	Dippelhofer-Stiem, Barbara 2001: Erzieherinnen im Vorschulbereich. Soziale Bedeutung und Professionalität im Spiegel sozialwissenschaftlicher Forschung. 41 S.
Nr. 12	Angermüller, Johannes 2001: Zur Methodologie einer textpragmatischen Diskursanalyse. Felder symbolischer Produktion von französischen Intellektuellen 1960 bis 1984. 21 S.
Nr. 13	Schrader, Heiko 2001: Vertrauen, Sozialkapital, Kapitalismen. Überlegungen zur Pfadabhängigkeit des Wirtschaftshandelns in Osteuropa. 30S.
Nr. 14	Hessinger, Philipp 2002: Mafia und Mafiakapitalismus als totales soziales Phänomen: Ein Versuch über die Beziehungen von Moral und Sozialstruktur in zivilen und nicht-zivilen Gesellschaften. 24 S.
Nr. 15	Schmidt, Melanie 2002: Wie gewaltbreit sind Jugendliche in Sachsen-Anhalt? 24 S.
Nr. 16	Dippelhofer-Stiem, Barbara 2002: Die Bevölkerung Sachsen-Anhalts im Portrait. Sekundäranalytische Auswertung amtsstatistischer Daten. 36 S.
Nr. 17	Schrader, Heiko, Nikolai Skvortzov, Boris Wiener 2003: The Islamic and Turkic Factors in Identity Formation Processes and Discourses on Separatism: Dagestan and Tatarstan Compared. 19p.
Nr. 18	Schrader, Heiko 2003: Globalization, Fragmentation and Modernity. 24p.
Nr. 19	Hellmann, Kai-Uwe 2003: Fremdheit als soziale Konstruktion. Vortrag an der FGSE im Juni 2003 im Rahmen des Habilitationsverfahrens. 19 S.
Nr. 20	Schrader, Heiko, Jyothi K.K, and Kamini Prakash 2003: Thrift and Credit Groups in the Formation of a Women's Cooperative. 12 p.

Nr. 21	Kollmorgen, Raj 2003: Analytische Perspektiven, soziologische Paradigmata und Theorien sozialen Wandels - Eine metatheoretische Skizze. 37 S.
Nr. 22	Köbler, Reinhart 2004: Transformation oder Modernisierung? Zur Konzeptionalisierung gesellschaftlicher Umbrüche, nicht nur in Osteuropa. 15 S.
Nr. 23	Schrader, Heiko, Ivaylo Dimitrov, Eckhard Dittrich, Christo Stojanov 2004: Zur Situation von Kleinunternehmen in Bulgarien: Ergebnisse einer quantitativen Studie. 15 S.
Nr. 24	Schrader, Heiko, Ivaylo Dimitrov, Eckhard Dittrich, Christo Stojanov 2004: Zur Situation von Kleinunternehmen in Tschechien: Ergebnisse einer quantitativen Studie. 15 S.
Nr. 25	Schrader, Heiko, Ivaylo Dimitrov, Eckhard Dittrich, Christo Stojanov 2004: Zur Situation von Kleinunternehmen in Russland: Ergebnisse einer quantitativen Studie. 15 S.
Nr. 26	Schrader, Heiko, Ivaylo Dimitrov, Eckhard Dittrich, Christo Stojanov 2004: Kleinunternehmen im Vergleich: Bulgarien, Tschechien, Russland. 26 S.
Nr. 27	Bhowmik, Sharit K. 2004: Politics of Urban Space in Mumbai: 'Citizens' Versus the Urban Poor. 11p.
Nr. 28	Schrader, Heiko 2004: Landnutzungsrechte als Entwicklungschance: Überlegungen zur städtischen Armutspolitik am Beispiel Mumbais. 20 S.
Nr. 29	Dischinger, Norbert/Mögel, Nicole A. 2004: Wer besucht ein Pfandhaus? Nutzer gewerblicher Mikrokredite in Deutschland. 22 S.
Nr. 30	Ivleva, Irina 2004: Aufstieg und Transformation der Straßenökonomie in Russland: Sozioökonomische Erfahrungen im Zuge der postsozialistischen Entwicklung. 15 S.
Nr. 31	Döll, Patricia 2005: Studieren trotz Krankheit? Zur psychosozialen Lage von kranken und behinderten Studierenden. 20S.
Nr. 32	Lehrforschungsgruppe Türkei 2005: Ist die Türkei reif für Europa? Orientierungshilfen zur Frage eines Beitritts der Türkei zu Europa. 64 S.
Nr. 33	Gruber, Denis 2005: Revision und Aktualität des Konzepts der strategischen Gruppen. 20 S.
Nr. 34	Bhowmik, Sharit K. 2005: Globalisation, Governance and Labour: A Perspective from India. 10 p.
Nr. 35	Dippelhofer-Stiem, Barbara 2005: Wie gesund sind die Menschen in Sachsen-Anhalt? Befunde des repräsentativen Bevölkerungssurveys „Gesundheit und Wohlbefinden 2003“ im Überblick. 34 S.
Nr. 36	Gruber, D., A. Kirschner, S. Mill, M. Schach, S. Schmekel, Hardo Seligmann: Living and Working in Slums of Mumbai. 47p.
Nr. 37	Potter, Jens 2006: Das deutsche Gesundheitswesen - Ausgewählte Befunde zu den Wünschen und Erwartungen der Bevölkerung Sachsen-Anhalts. 22 S.
Nr. 38	Schrader, Heiko 2006: Social Equality and Social Justice: A Summary of theoretical and empirical approaches. 25 p.
Nr. 39	Schrader, Heiko 2006: Spar- und Kreditvereine als Mittel zur Armutsbekämpfung in Entwicklungsländern. 17 S.
Nr. 40	Kollmorgen, Raj 2006: Zivilgesellschaft in Mittel- und Osteuropa: Kontexte, Probleme, Aussichten. 19 S.
Nr. 41	Dippelhofer-Stiem, Barbara/Jopp-Nakath, Jörg 2006: Nach dem Magisterexamen. Einmündung in den neuen Lebensabschnitt und Ertrag des Studiums. Eine Befragung der Absolventinnen und Absolventen des Magisterstudiengangs an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. 46 S.
Nr. 42	Dittrich, Eckhard/Schrader, Heiko/Stojanov, Christo 2006: Die Entwicklung von Kleinunternehmen in Bulgarien, Tschechien und der Russischen Föderation. 22 S.
Nr. 43	Hessinger, Philipp 2006: Rationalitätskonflikte im Reorganisationprozess des Gesundheitswesens - mikropolitische Probleme und Forschungsbedarf. 35 S.
Nr. 44	Detka, Carsten 2007: Biographische Bedingungen für den Umgang mit einer chronischen

	Krankheit. 18 S.
Nr. 45	Mambetalina, Batima 2007: Lebensqualität in Kasachstan. Eine empirische Untersuchung. 24 S.
Nr. 46	Jopp-Nakath, Jörg/Dippelhofer-Stiem, Barbara 2007: Ein Dienstleister im Spiegel der Kundenzufriedenheit. Das Meinungsbild der Magdeburger Bürger und Bürgerinnen zur kommunalen Verwaltung der Stadt Magdeburg 2006. 38 S. und Anhang.
Nr. 47	Kollmorgen, Raj 2007: Transformation als Modernisierung. Eine meta- und gesellschaftstheoretische Nachlese. 21 S.
Nr. 48	Schrader, Heiko 2008: Entwicklungssoziologie - Eine Begriffsbestimmung. 21 S.
Nr. 49	Wendt, Sebastian 2007: Plattenbau, Loft oder Seniorenheim. Wie die Bevölkerung Sachsen-Anhalts in Zukunft wohnen wird? Ergebnisse der 3. Haushaltsprognose Sachsen-Anhalt 2006 bis 2025 . 30 S.
Nr. 50	Jopp-Nakath, Jörg/Dippelhofer-Stiem, Barbara 2008: Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Stadtverwaltung Empiria. Arbeitsmotivation, Identifikation und Zufriedenheit im Spannungsfeld von betrieblichen Herausforderungen und subjektiven Ressourcen. 86 S.
Nr. 51	Kollmorgen, Raj 2008: Missachtung und Diskurs. Zur diskursiven Konstruktion von Anerkennung und Missachtung der Ostdeutschen nach der Vereinigung. 31 S.
Nr. 52	Zach, Krista 2008: Neue Karrieren für ostmitteleuropäische Nationalpatrone im modernen Säkularstaat? 29 S.
Nr. 53	Keil, Jessica/Mydla, Esther/Zalewski, Jan 2009: Anti-Communal Strategies in Mumbai. 28 p.
Nr. 54	Magdeburg Research Group on Mumbai Slums 2009: Social Activism of Grassroots Organizations and NGOs in the Slums of Mumbai. 79 p.